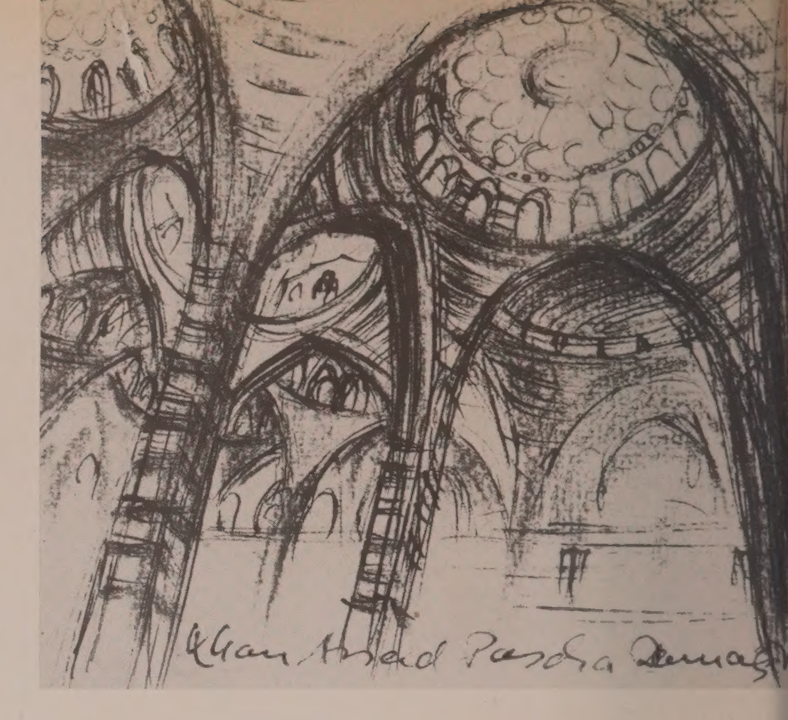
ARCHITEKTUR DER DDR

1/89







1



Helmut Trauzettel, Syrien

1 Das Bergdorf Maálula

2 Die Kupferhalle von Khan Assad Pascha

3 Minarett der Omayyadenmoschee von Damaskus

4 Gasse mit Lehmhäusern in Damaskus' Altstadt

5 Palmyra, Triumphtor
Die Woodschen Stiche von Palmyra, die Erdmannsdorff in England fand, hatten großen Einfluß auf den frühklassizistischen Schloßbau in Wörlitz.

6 Eine Moschee im Midanviertel

4
5





ARCHITEKTUR DER DDR

1 '89

2 red.
Architektur aktuell

6 red.
Titelwettbewerb: Viele gute Ideen für unsere Zeitschrift

8 *Bernd Einenkel, Bernd Hunger*
Städtebauliche Erfordernisse der langfristigen Stadtentwicklung

9 *Manfred Vogler*
Wohnungsbau im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder)

18 *Manfred Hartung*
Wohnungsbau in der Wilhelm-Pieck-Straße in Berlin

25 *Christiane Falck*
Architekturwettbewerb Greifswald-Rubenowplatz

34 *Werner Rietdorf*
Weiterentwicklung und Vervollkommnung von Wohngebieten aus den 50er und 60er Jahren

38 *Heinz Bähr*
Dorferneuerungen in Österreich

40 *Christian Schädlich*
Das Hochhaus an der Weberwiese

41 *Eberhard Berndt, Peter Liebau, Siegmar Lungwitz*
Das Mansarddach – Wohnfunktion im Dachgeschoß

45 *Günther Kabus, Burkhard Welters*
Zur Planung der Wärmeenergieversorgung bei der Umgestaltung und Erneuerung der Innenstädte

47 *Horst Hellbach*
Innerstädtischer Wohnungsbau – Spezifik von laufendem und einmaligem Aufwand bei Baulückenschließungen

49 *Ulrike Rüdiger*
Thilo Schoder

53 **Jahresinhaltsverzeichnis 1988**

Die Zeitschrift „Architektur der DDR“ erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR,

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR“
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 7. November 1988
Illusteil: 10. November 1988

Titelbild:
Wohnungsbau im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder): Herbert-Jensch-Platz mit Blick auf Konzerthalle und Friedenskirche
Foto: R. Hartmetz, Frankfurt (Oder)

Fotonachweis:
R. Hartmetz, Frankfurt (Oder) (12); I. Hartmetz, Frankfurt (Oder) (1); W. Rietdorf, Berlin (4); G. Knaetsch, Berlin (20); M. Hartung, Neubrandenburg (1); G. Döll, Greifswald (4); I. Schmitz, Greifswald (14); L. Willmann, Berlin (2); F. Lenhardt (7); R. Dreßler, Weimar (2); K. Ludley, Halle (1);
ZLB/1629; ZLB/1471

ISSN 0322-3413
Architektur der DDR Berlin 38 (1989), Januar 1, S. 1–56

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redakteurin
Dipl.-Phil. Petra Becker, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

Projektierung bestimmt maßgeblich Wirtschaftlichkeit und Qualität des Bauens

Als Bindeglied zwischen Forschung und Entwicklung auf der einen und der Produktion auf der anderen Seite kommt der Projektierung bei der Verwirklichung der ökonomischen Strategie im Bauwesen eine Schlüsselrolle zu. Projektanten tragen eine hohe Verantwortung bei der Vorbereitung aller Bauvorhaben zur Stärkung der materiell-technischen Basis der Volkswirtschaft sowie bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms. Sie haben sich mehr denn je der Anforderung zu stellen, das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis sowie kürzeste Realisierungsfristen bereits vom Projekt her zu gewährleisten. Zugleich gilt es, mit Projektleistungen grundlegende Vorraussetzungen zu schaffen, um die Arbeitsproduktivität weiter zu steigern, den Produktionsverbrauch und den Bauaufwand zu senken.

Der Weg dazu führt über die umfassende Nutzung der Schlüsseltechnologie CAD/CAM. 60 Prozent der Bauproduktion sind bis 1990 entsprechend dem Staatsauftrag Wissenschaft und Technik „Rechnergestützte Systeme der Produktionsvorbereitung und Produktionslenkung im Bauwesen (CAD/CAM)“ auf diese Weise zu projektieren. Dieser hohe Anspruch erfordert, daß die Projektanten immer enger mit den Auftraggebern und Baubetrieben zusammenwirken.

Bei solch abgestimmtem Herangehen konnten beispielhafte Ergebnisse erreicht werden. Der Einsatz von CAD/CAM trägt maßgeblich zur rationelleren Gestaltung der Arbeiten von der Vorbereitung bis zur Bauausführung bei. Jetzt kommt es darauf an, die CAD/CAM-Technologie noch breiter zu nutzen und auf ein qualitativ höheres Niveau zu heben. So gilt es, den gesamten Reproduktionsprozeß schrittweise durchgängig rechnergestützt zu organisieren. Für die Projektierung steht dabei das Ziel, die städtebauliche und Industriewerksplanung mit der bautechnischen Projektierung so zu verbinden, daß in kürzesten Fristen für jedes Bauvorhaben das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis, auch bei zunehmend komplexeren und komplizierteren Aufgaben, erreicht wird.

Der VEB Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Halle projektiert schon heute über 30 Prozent der Bauaufgaben nach der CAD-Arbeitsweise. Eine bessere Qualität und bis zu 30 Prozent kürzere Bearbeitungszeiten sind das Ergebnis. Heute werden alle Projektierungsarbeiten im Kombinat selbst ausgeführt, mehr noch, das Kombinat übernimmt solche Aufgaben auch für andere Partner.

Bei allem zeigt sich, daß neben der intensiven Nutzung von CAD-Arbeitsplätzen und ihrer technischen Beherrschung durch qualifizierte Werktätige dem wissenschaftlich-technischen Niveau der Software entscheidende Bedeutung zukommt. Der Übergang zur 16-Bit-Technik, die wesentlich größere rechnerische Möglichkeiten bietet, erfordert zugleich eine leistungsfähigere und komplexere Software. Das setzt grundlegende Veränderungen der Kräftekonzentration und Organisation der Entwicklungsarbeiten voraus. Zu diesem Zweck entstehen im Bauwesen in den nächsten Jahren leistungsfähige Entwicklungszentren.

Ab 1988 und verstärkt 1989 wird der CAD-Arbeitsplatz Bauwesen mit dem ESER-Personalcomputer 1834 und einer einheitlichen Softwarebasislösung zur bestimmenden materiell-technischen Grundlage in der Projektierung ausgebaut.

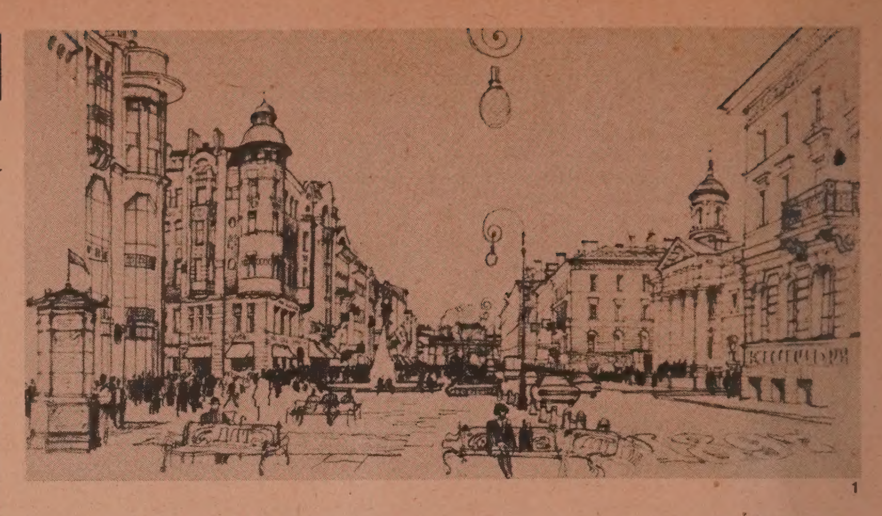
Die hohe Auslastung dieser Technik ist volkswirtschaftliches Gebot. Spitzenwerte von 14 Stunden pro Kalendertag, die die VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt und Wohnungsbaukombinat Berlin sowie Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Halle erreichen, sind Maßstab für alle Projektierungseinrichtungen. Um dazu anzuspornen, wird die Zuführung neuer Geräte zunehmend vom Nachweis der Nutzung bereits vorhandener Technik abhängig gemacht.

Eine wichtige Aufgabe besteht darin, bis zum Jahre 1990 insgesamt mindestens 15 000 Statiker, Konstrukteure, Architekten, Bauwirtschaftler und andere Projektanten für die Tätigkeit an CAD-Arbeitsplätzen zu befähigen – rund 5 000 haben schon diese Qualifikation. Dabei bildet die weitere Stärkung der Entwicklungspotentiale für Software einen Schwerpunkt.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Einsatz und der Förderung der Frauen im Projektierungsprozeß. Sie haben hier einen Anteil von 65 Prozent der Werktätigen und prägen in hohem Maße Leistungsfähigkeit und Betriebsklima. Im Einklang mit der breiten Einführung von CAD-Stationen und neuen Arbeitszeitregelungen kommt es darauf an, die soziale Betreuung sowie die Arbeits- und Lebensbedingungen entscheidend zu verbessern sowie mehr Frauen in den Leitungsprozeß einzubeziehen. Eine vorrangige Aufgabe ist die schnelle Wiedereingliederung junger Mütter in den Arbeitsprozeß. Hier geht es vor allem darum, den infolge längerer Freistellung bedingten Wissensverlust durch gezielte Weiterbildungsmaßnahmen schnell zu kompensieren und die volle Leistungfähigkeit wieder zu erreichen.

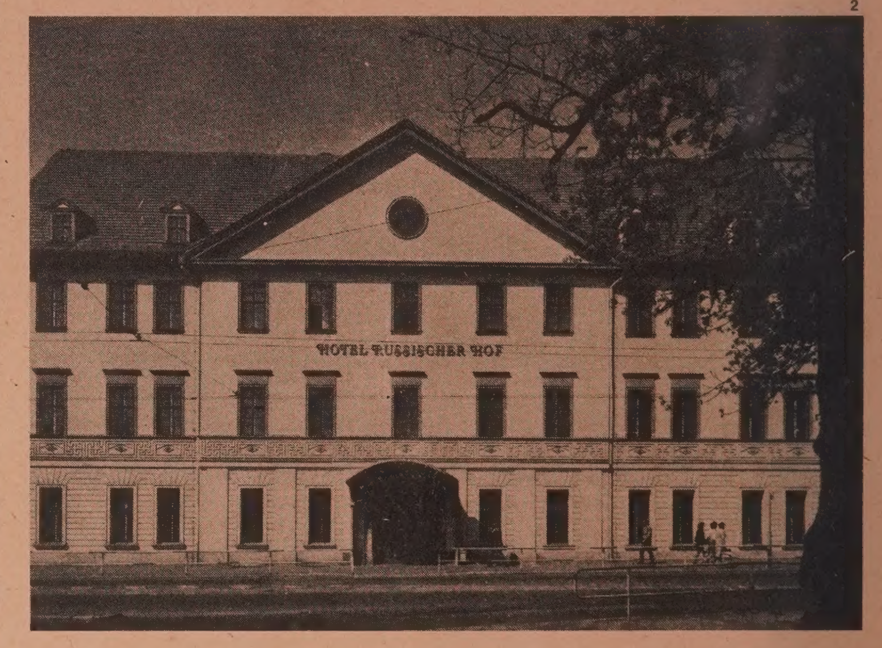
In den größeren Baukombinaten bewähren sich seit Jahren Betriebe der Forschung und Projektierung bzw. komplexe Vorbereitungsbetriebe. In ihnen sind Werktätige der Bereiche Forschung und Entwicklung, der bautechnologischen Vorbereitung und der Projektierung in einem gemeinsamen Arbeitskollektiv vereinigt. Das wird vor allem in den Kombinaten des örtlich geleiteten Bauwesens weiter ausgebaut, um eine durchgängige Anwendung von CAD/CAM zu fördern.

Prof. Dr. Walter Gebhardt
Stellvertreter des Ministers für Bauwesen



1 Interessante Vorschläge für die Rekonstruktion und Revitalisierung des Dsershinski-Rayons in Leningrad mit lebendigen Fußgängerbereichen unterbreitete ein Architektenkollektiv mit J. K. Bakei, B. G. Kostigow, J. L. Natschinkina, O. A. Safronowa und M. A. Sementowskaja.

2/3 Vorne alt und hinten neu: Das Hotel „Russischer Hof“ in Weimar behielt bei der Modernisierung seine traditionelle Gestalt und wurde auf der Rückseite durch einen neuen Bauteil ergänzt. Kollektiv des VEB Stadtbau Weimar unter Leitung von Architekt Gebauer





Bauakademie forscht stärker für Partner in der Praxis

Rund 800 Wissenschaftler und Mitarbeiter der Bauakademie der DDR lösen grundlegende Aufgaben zur Erhöhung der Qualität und Wirtschaftlichkeit im Industriebau. Der überwiegende Teil von ihnen arbeitet im direkten Auftrag der Bau- und Montagekombinate, der Spezialbaukombinate sowie des Beton- und des Metallleichtbaukombinates. Wie das Forschungspotential der Bauakademie noch wirksamer zur Stärkung der materiell-technischen Basis der Volkswirtschaft eingesetzt werden kann, war in Berlin zentrales Thema auf der vom Präsidenten, Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, geleiteten 55. Plenartagung der größten bauwissenschaftlichen Einrichtung der DDR.

Schon in den Phasen der Produktionsvorbereitung, in denen die Effektivität des Industriebaus maßgeblich beeinflußt wird, ist die Anwendung hocheffektiver rechnergestützter Verfahren im größeren Umfang vorgesehen. Die Bauakademie entwickelt auf Grund von Verträgen mit Kombinaten und Betrieben moderne Automatisierungslösungen für den Industriebau. Auch die erforderliche Soft- und Hardware zur Errichtung lokaler Rechnernetze entsteht in ihren Instituten, Labors und Entwurfsbüros. (Wir berichten darüber in einem der nächsten Hefte noch ausführlicher.)

BdA-Bundesvorstand: Architekten berieten Stadtentwicklung

Über die langfristige intensive Entwicklung der Städte beriet der Vorstand des Bundes der Architekten der DDR am 28. 10. 1988 in Karl-Marx-Stadt. Präsident Prof. Ewald Henn sagte, daß nach der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms bis 1990 der Übergang in eine qualitativ neue Phase der Stadtentwicklung erfolge. Der Schwerpunkt verlagere sich in den 90er Jahren auf Erhaltung und Erneuerung der vorhandenen Bausubstanz, insbesondere in den Stadtzentren. Er forderte die 5000 Mitglieder des Bundes auf, dafür geistigen Vorlauf zu schaffen.

Referat und Diskussion machten die Verantwortung der Architekten zum Beispiel für die Bewahrung des unverwechselbaren Charakters der Städte, die harmonische Verbindung von Altem und Neuem sowie die Vervollkommnung der innerstädtischen Bereiche deutlich. Von gelungenen Lösungen in der Gastgeberstadt überzeugte sich der Bundesvorstand vor Ort in der Karl-Liebknecht-Straße und auf dem Sonnenberg. Während der Beratung wurde an verdienstvolle Verbandsmitglieder und Förderer die Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille verliehen.

(Das Referat und die Namen der Ausgezeichneten werden noch veröffentlicht.)

4 *Punktwohnhäuser in Nockeby bei Stockholm. GIAM Arkitektkontor (L. Holst, J. Anderson u. a.)*

5 *Innerstädtischer Wohnungsbau in Tallinn. Architekt: E. Shirweso*

6 *Projekt für ein Stadthaus in Den Haag. Architekt: R. Meier*

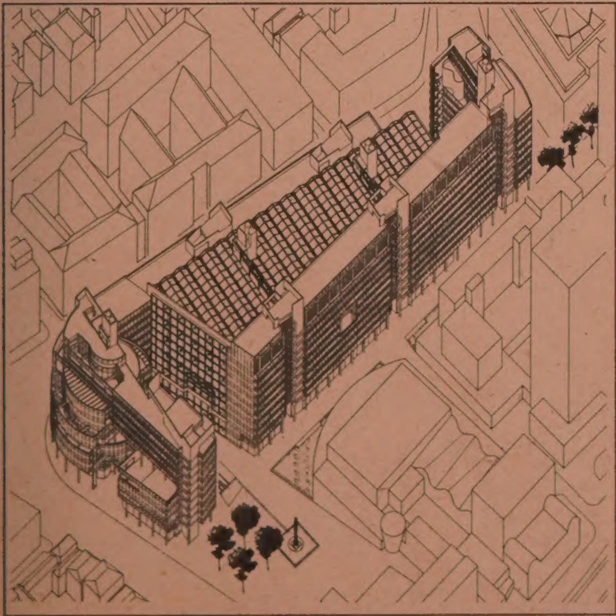
7 *Wohnanlage Breitenfurter Straße in Wien. Architekten: Krier/Wachberger/Gebhard*



4



5



6



7

BdA der DDR und BDA der BRD vereinbarten Zusammenarbeit

Zwischen dem Bund der Architekten der DDR und dem Bund Deutscher Architekten in der BRD wurde am 30. 11. 1988 in Bonn eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit abgeschlossen. Die Präsidenten beider Architektenverbände, Prof. Ewald Henn und Dipl.-Ing. Erhard Tränkner, unterzeichneten die Vereinbarung, die einem fachlich orientierten Erfahrungsaustausch dienen soll.

8 Kunstmuseum in Nagoya.
Architekt: K. Kurokawa
9 Forschungszentrum der Gasindustrie in Saint-Denis.
Architekten: J.-P. Viguier, J.-F. Jodry
10 Schaubild für ein Museum der modernen Kunst in Los Angeles.
Architekt: A. Isozaki
11 Bauen im Bestand (G. Benedek)
12 Reihenhäuser im Gebiet „Sorgenfrei" bei Kopenhagen.
Architekt: H. T. Hansen
13 Das neue Opernhaus in Essen.
Architekt: Prof. H. Deilmann nach einem Wettbewerbsprojekt (1959!) von A. Aalto
14 Innerstädtischer Wohnungsbau in Eger.
15 Projekt für ein Hotel in Pjöngjang.

Ideenwettbewerb für Leipzig

Insgesamt 28 Kollektive von Stadtplanern, Verkehrsplanern, Architekten und Projektanten haben sich am Ideenwettbewerb für die weitere städtebaulich-architektonische Gestaltung des Zentrums der Messestadt Leipzig beteiligt. Darunter befinden sich auch 3 Wettbewerbsbeiträge von Kollektiven aus Kiew, Krakow und Plowdiw, Partnerstädte Leipzigs.

Der Rat der Stadt Leipzig, der Rat des Bezirkes Leipzig und das Ministerium für Bauwesen haben diesen Wettbewerb gemeinsam ausgeschrieben. Die Architektenkollektive waren aufgerufen, städtebauliche Ideen und Vorschläge für die Abrundung und Komplettierung des volkswirtschaftlich bedeutsamen und traditionsreichen Kernbereiches der Messestadt zu unterbreiten. Die Anregungen des Wettbewerbes sollen im Rahmen der Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes der Stadt Leipzig für den Zeitraum der nächsten ein bis zwei Jahrzehnte ausgewertet werden und zugleich dazu beitragen, geeignete Standorte für innerstädtischen Wohnungsbau sowie die zweckmäßige Rang- und Reihenfolge für Rekonstruktions- und Modernisierungsmaßnahmen zu bestimmen.

Die Jury zur Bewertung der Wettbewerbsarbeiten tagte am 23. September 1988 unter Vorsitz des Staatssekretärs für Städtebau, Wohnungsbau und örtliches Bauwesen, Dr. Karl Schmiechen. Sie würdigte das hohe Niveau der eingereichten Arbeiten und vergab 5 Preise und 4 Anerkennungen. Je einen ersten Preis erhielten das Kollektiv der Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, unter Leitung von Dipl.-Ing. Wolfgang Weigel und das Kollektiv der Kunsthochschule Berlin, Fachgebiet Architektur, unter Leitung von Professor Dietmar Kuntzsch.

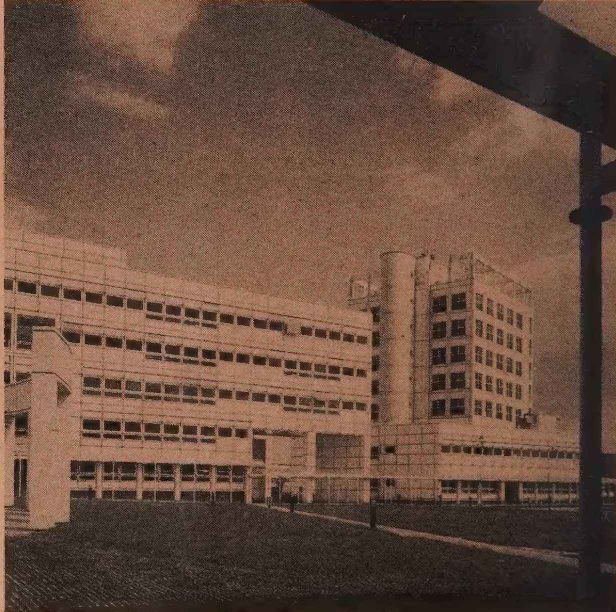
Wärmedämmwert am Bau gemessen

Direkt am Bau kann mit einem neuen Meßgerät aus dem Weimarer Institut für Baustoffe der Bauakademie der DDR der Wärmedämmwert von Baumaterialien registriert werden. Bisher waren derartige Messungen nur mit großem Aufwand unter Laborbedingungen möglich. Die Neuentwicklung, von einem Jugendforscherkollektiv erdacht, ist nach Aussage der Weimarer Fachleute das erste derartige Gerät im RGW-Bereich. Sie wird derzeit im VEB Bauelektronik Klausberg in die Produktion übergeleitet.

Das transportable, mit einem Mikrorechner versehene Gerät erlaubt die Messung an acht verschiedenen Stellen und gibt so nicht nur punktuell, sondern komplex Auskunft über die Situation am gesamten Gebäude. Einsatzgebiete sind sowohl die Bauwerksdiagnose vor der Rekonstruktion von Häusern zur Verbesserung der Wärmedämmung als auch die Qualitätskontrolle bei Neubauten und die Untersuchung von Bauschäden.

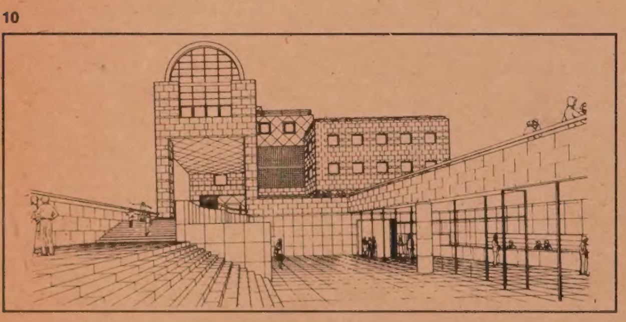


8

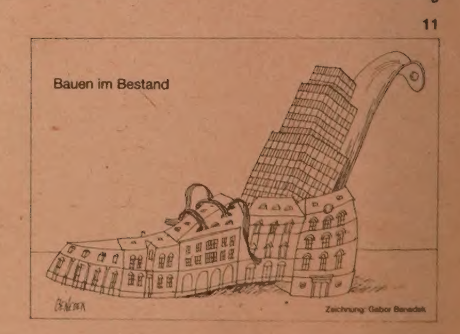


9

10



11



12





13

Sonnenkollektoren in der Ukraine

Mit 300 Sonnenkollektoren betreibt der Kolchos „Shdanow“ im Rayon Solotonoscha im Gebiet Tscherkassy seit Juni 1987 die größte Helioanlage der Ukraine. Jeder Sonnenkollektor erzeugt täglich 4,65 Kilowattstunden Elektronenenergie beziehungsweise erwärmt 75 Liter Wasser auf 60 Grad Celsius. Das reicht aus, um eine Milchviehanlage mit 600 Kühen mit Energie zu versorgen.

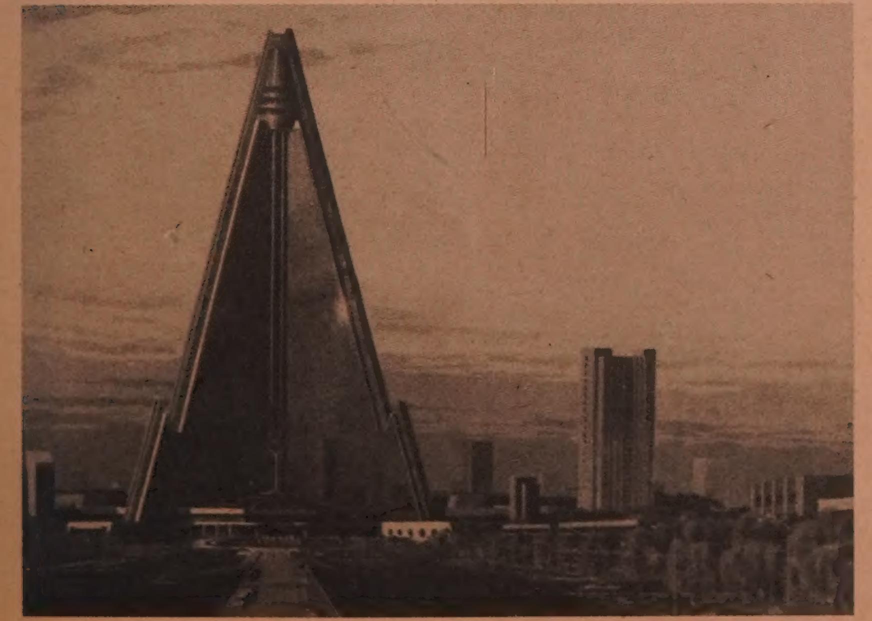
1985 nahm die erste Versuchsindustrieanlage mit 90 Sonnenkollektoren nach einem Projekt des Kiewer Forschungsinstituts für experimentelle Projektierung in einer Geflügelgroßwirtschaft im Gebiet Simferopol ihren Betrieb auf und hat sich seitdem gut bewährt.

Die klimatisch-geographischen Bedingungen in der Ukraine sind für die Anwendung von Sonnenkollektoren günstig. Es ist vorgesehen, diese Energiequellen künftig in noch weit größerem Umfang zu nutzen. In den vergangenen Jahren wurden in der Ukraine bereits 17 Helioanlagen unterschiedlicher Leistung in Betrieb genommen, elf davon auf der sonnenreichen Krim, sechs in den Gebieten Kiew, Shitomir und Winniza. In diesem Jahr werden weitere 50 größere Sonnenkraftanlagen mit einer Kollektorenfläche von 5000 m² montiert.



14

15



Wolfgang Hänsch zum 60.

Am 11. Januar begeht Architekt Wolfgang Hänsch seinen 60. Geburtstag. Bleibende Verdienste erwarb er sich als Architekt in der Stadt Dresden, insbesondere als Chefarchitekt für den Wiederaufbau der Semper-Oper. Wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Architektur und des Bundes der Architekten nimmt er als langjähriger Vorsitzender der Bezirksgruppe Dresden und Mitglied des Bundesvorstandes des BdA.
Dafür spricht ihm das Präsidium anläßlich seines Geburtstages den Dank aus und wünscht ihm weiterhin Gesundheit, Glück und Schaffenskraft.

H. Scholz
1. Sekretär des BdA

Herzliche Glückwünsche

Architekt Günter Bielecke, Halberstadt
2. Februar 1924, zum 65. Geburtstag

Dipl.-Ing. Helmut Bauer, Leipzig
4. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Innenarchitekt Max Rauh, Frankfurt/O.
6. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Gärtner Otto Schulze, Nauendorf
9. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Lothar Fischer, Leipzig
10. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Walter Sieber, Rostock
11. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Willfried Morgenstern, Leipzig
13. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Dieter Eichner, Zossen
14. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Arch. Peter Flierl, Berlin
14. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Gärtner Klaus Hensel, Fürstenwalde
16. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Architekt Kurt Schäfer, Leipzig
16. Februar 1914, zum 75. Geburtstag

Dipl.-Ing. Jutta Zaumseil, Berlin
16. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Oberingenieur Werner Duft, Erfurt
18. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Arch. Gerhard Hesse, Zeuthen
18. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Prof. Dr. Gerhard Kosel, Berlin
18. Februar 1909, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Peter Morgner, Halle/S.
18. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Architekt Konrad Bolze, Halberstadt
19. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Dietmar Schröder, Dresden
19. Februar 1939, zum 50. Geburtstag

Bauingenieur Karl-Heinz Schache, Gotha
21. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Egon Zenker, Erfurt
21. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Erika Bärhold, Berlin
22. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Gartenbauing. Reinhard Düsterhöft, Magdeburg
24. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Kurt Hüber, Wernigerode
24. Februar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ernst Schneider, Berlin
24. Februar 1914, zum 75. Geburtstag

Hochbauing. Lotte Sauerzapfe, Berlin
27. Februar 1924, zum 65. Geburtstag

Prof. Dr.-Ing. Gottfried Heinicke, Dresden
28. Februar 1919, zum 70. Geburtstag

Berichtigung
Im Heft 11/88, S. 15, ist dem Autoren ein Versehen unterlaufen. Im 2. Absatz muß es heißen: „Bereits in den Worten des Vertreters des Ministeriums für Bauwesen, Dr. Schlesier, auf dem Dessauer Kolloquium . . .“

Titelwettbewerb:

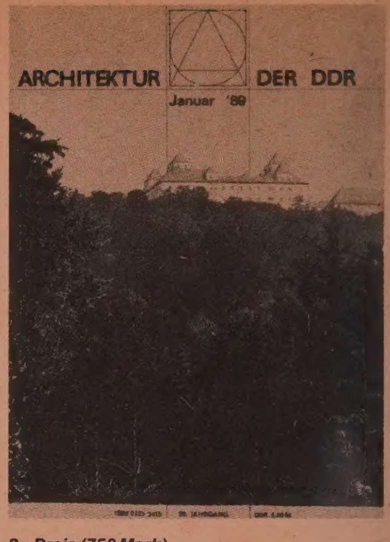
Viele gute Ideen für unsere Zeitschrift

Was für den Bau die Fassade ist, das ist die Titelseite für eine Zeitschrift, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Auch für uns geht es nicht einfach um Kosmetik, sondern um eine lebendige Fachzeitschrift mit künftig noch interessanterem Inhalt und eigenem Gesicht.
Dazu hatten wir mit der Unterstützung des Ministeriums für Bauwesen, der Bauakademie der DDR und des Bundes der Architekten der DDR einen Wettbewerb für eine neue Gestaltung der Titelseite ausgeschrieben, der am 25. 10. 1988 mit der Auszeichnung der Preisträger erfolgreich abgeschlossen werden konnte.
Der Wettbewerb fand ein erfreuliches Echo: Von 44 Verfassern wurden insgesamt über 130 verschiedene Entwürfe und Vorschläge eingereicht. Die Autoren waren vor allem Architekten, Studenten und Grafiker, aber erfreulicherweise auch Schüler, überhaupt in der Mehrzahl junge Leser. Es gab so viele Ideen, daß es die Jury bei ihrer Entscheidung nicht leicht hatte. Der Jury, die am 23. 8. 1988 unter dem Vorsitz von Prof. Dr. sc. Dr.-Ing. Bernd Grönwald tagte, gehörten die Kollegen Dipl.-Ing. Hubert Scholz, Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier, Dipl.-Ing. Ralf Mösing, Dipl.-Ing. Claus Weidner, Ing. Jürgen Knaack und Prof. Dr. Gerhard Krenz an. Vor der Entscheidung waren etliche Rundgänge notwendig. Jede Arbeit wurde einzeln diskutiert und gewertet. Es ging dabei vor allem um den Ideengehalt, die grafische Qualität, die Möglichkeit variabel zu sein, aber auch die drucktechnische Realisierbarkeit. Rund ein Dutzend der besten Arbeiten, die noch ein weites Spektrum von Gestaltungsmöglichkeiten beinhalteten, wurden in die engere Wahl gezogen, ehe dann nach nochmaliger Abwägung zum Teil sehr unterschiedlicher Meinungen die Entscheidung fiel. Wie ausgeschrieben, wurden ein 1., ein 2. und ein 3. Preis sowie drei Anerkennungen vergeben.
Als dann die bis dahin geschlossenen Umschläge mit den Kennummern der Arbeiten geöffnet wurden, konnte die Jury mit Freude vernehmen, daß zwei junge, talentierte Architekten den 1. Preis errangen.
Die Namen und Arbeiten aller Preisträger sowie – ohne Wertung – eine Anzahl anderer Entwürfe, die zwar keinen Preis errangen, aber vielleicht die vielseitige Palette unterschiedlicher Vorschläge andeuten können, stellen wir hier nebenstehend vor.
Das Juryprotokoll mit der Wertung der Arbeiten ist den Teilnehmern zugesandt worden.
Mit den Autoren des ersten Preises wollen wir jetzt, der Empfehlung der Jury folgend, die neue Titelgestaltung druckreif vorbereiten und dann in der zweiten Hälfte dieses Jahres die Zeitschrift mit neuem Gesicht erscheinen lassen. Ebenso ist vorgesehen, eine Reihe von Ideen des Wettbewerbes für die grafische Gestaltung der Innenseiten der Zeitschrift sorgfältig auszuwerten. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, auch auf diesem Wege noch einmal alle Preisträger zu beglückwünschen und allen Teilnehmern und Förderern des Wettbewerbs sowie der Jury für ihre engagierte Arbeit herzlich zu danken.
Wir sehen in dem Wettbewerb einen ersten Schritt dazu, unsere Publikation noch mehr zu einer Zeitschrift von Architekten für Architekten zu entwickeln, so wie es die Herausgeber gemeinsam mit der Redaktion in einer langfristigen Konzeption für die Entwicklung der Zeitschrift „Architektur der DDR" anstreben. In diesem Sinne hoffen wir auf ein weiteres vertrauensvolles Zusammenwirken mit allen unseren Lesern.

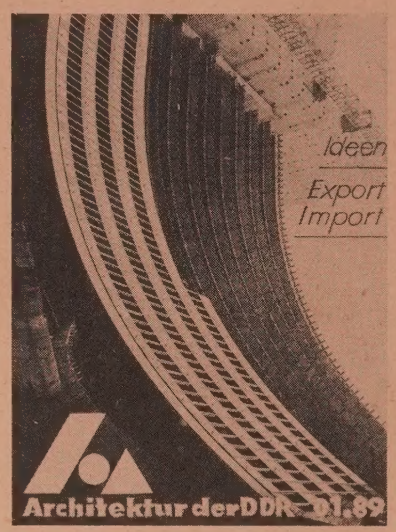
Red.



*1. **Preis (1000 Mark)***
Arbeit Nr. 5961
Verfasser:
Matthias Zimmermann, Anne Kirsch, Weimar



*2. **Preis (750 Mark)***
Arbeit Nr. 9077
Verfasser:
Andreas Richter, Mittweida



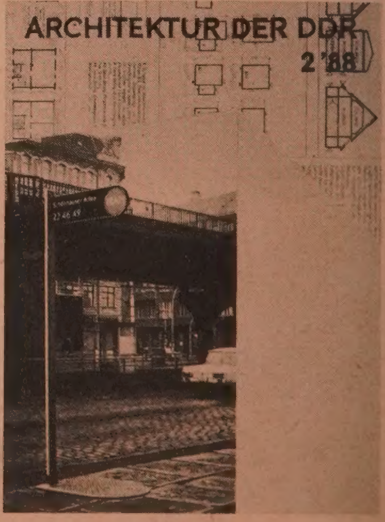
*3. **Preis (500 Mark)***
Arbeit Nr. 0189
Verfasser:
Prof. Dietmar Kuntzsch, Berlin



Anerkennung (300 Mark)
Arbeit Nr. 1935
Verfasser:
Günther Trebstein, Berlin



Anerkennung (300 Mark)
Arbeit Nr. 4711 (1)
Verfasser:
Frank Rotheiler, Stralsund



Anerkennung (300 Mark)
Arbeit Nr.1510
Verfasser:
Manfred Ebeling, Berlin



Arbeit Nr. 7970
Verfasser:
Torsten Hensel, Doberlug-Kirchhain



Arbeit Nr. 169 A
Verfasser:
Hilmar Ziegenrücker, Erfurt



Arbeit Nr. 1727
Verfasser:
Ralf Schiller, Dresden



Arbeit Nr. 2147
Verfasser:
Katrin Schmidt, Berlin



Arbeit Nr. 1234
Verfasser:
Reinhard Löffler, Margret Böthig, Dresden



Arbeit Nr. 4711
Verfasser:
Frank Rotheiler, Stralsund

Zum neuen Jahr . . .

. . .möchten wir zunächst einmal allen unseren Lesern Gesundheit, Glück und Erfolg wünschen.
Für uns beginnt damit ein neuer, der 38. Jahrgang der Zeitschrift, bei dessen Gestaltung wir uns ein enges Zusammenwirken mit den Lesern und Autoren der Zeitschrift wünschen. Es ist das gemeinsame Anliegen von Redaktionsbeirat und Redaktion, daß dieser Jahrgang neue Schritte zu mehr Qualität bringt. Die Zeitschrift soll interessanter, lebendiger und für die Praxis anregender gestaltet werden. Sie soll mehr Informationsdichte erhalten, den professionellen Schaffensproblemen der Architekten mehr Raum bieten und aktueller über Neues in der Architektur aus aller Welt berichten.
Dazu wollen wir das thematische Spektrum der Zeitschrift erweitern und schrittweise eine neue inhaltliche Struktur der Hefte einführen. Texte sollen kürzer und informativer, weniger beschreibend als analytisch wertend sein. So sieht es die neue, von den Herausgebern geforderte Konzeption für die Entwicklung der Zeitschrift vor.
Natürlich stellt das auch veränderte Ansprüche an die Autoren. Entsprechende Bitten und Hinweise hatten wir ja bereits in Heft 10/88 veröffentlicht. Vor allem sind wir interessiert, auch neue Autoren, insbesondere aus der jüngeren Architektengeneration, zu gewinnen. Grundlage höherer Informationsdichte ist zunächst mal ein Mehr an Informationen und Beiträgen. Unsere Bitte an Leser und Autoren wäre also, mehr über ihre Projekte und Bauten, über Wettbewerbsergebnisse, interessante Erfahrungen und Methoden und das Leben in unserem Architektenverband zu berichten. Zu Recht kritisieren Leser, daß in dieser Zeitschrift vorwiegend größere oder besondere Leistungen dargestellt werden. Auch wir möchten das ganze Spektrum schöpferischer Arbeit, darunter auch gerade „kleine", „bescheidene" Ergebnisse, die oft von hervorragender Qualität, aber kaum bekannt sind, zeigen.
Um Ihnen eine bessere Möglichkeit zur Mitgestaltung unserer Zeitschrift anzubieten, möchten wir einige Schwerpunktthemen nennen, die wir 1989 behandeln wollen:

- Innerstädtisches Bauen
- Intensive Stadtentwicklung, Generalbebauungs- und Leitplanung
- Innenarchitektur (insbesondere Gaststätten und Läden)
- Erhaltung, Modernisierung, Denkmalpflege
- Industriebau und Arbeitsumweltgestaltung
- Energieökonomisches Bauen
- CAD in Stadtplanung und Projektierung
- Gesellschaftliche Bauten
- Eigenheimbau
- Architektur, bildende Kunst, Stadtdesign

Besonders interessiert sind wir auch an Porträts heute schaffender Architekten, an Beiträgen über die Architektur in anderen Ländern, an Entwurfsgrundlagen und guten Details (also Arbeitsmittel für die Praxis), an Architektenzeichnungen sowie an Kurzinformationen (möglichst mit Abbildungen) für unsere aktuellen Seiten. Wir danken Ihnen im voraus für jedes Angebot oder jeden Hinweis und beraten Sie gern, wenn Sie selbst publizieren wollen.
Rufen Sie uns unverbindlich unter 2041314 (Gabriele Knaetsch, Petra Becker), 2041268 (Christa Laasch), 2041266 (Detlev Hagen) oder 2041267 (Gerhard Krenz) an.

Also auf gute Zusammenarbeit mit
Ihrer Redaktion
Architektur der DDR

Städtebauliche Erfordernisse der langfristigen Stadtentwicklung

Dr. Bernd Einenkel
Dr. sc. Bernd Hunger
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Für den Städtebau der 90er Jahre in unserem Land wird die seit Beginn der 70er Jahre eingeleitete langfristige gesellschaftspolitische Orientierung auf die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik[1] weiterreichende Auswirkungen auf die Entwicklung der räumlichen Strukturen und den Reproduktionsprozeß der baulichen Grundfonds in den Städten nach sich ziehen. Neue Anforderungen an Städtebau und Architektur sowie an die ökonomische und soziale Effizienz der Bauweisenentwicklung zeichnen sich ab. Zwei sich einander bedingende Seiten charakterisieren diesen Prozeß: Zum einen muß die städtebauliche Entwicklung der Städte einen Beitrag zum intensiven Wirtschaftswachstum leisten. Städtebau und räumliche Strukturen sind nicht bloß „passive Zweckerfüller" für die Raumansprüche der Gesellschaft, sondern beeinflussen als räumliche Bedingungen und als Teil der vergegenständlichten Produktivkräfte den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß. Aus der Rückwirkung des Räumlichen auf das Soziale erwächst die potentielle Funktion des Städtebaus als Triebkraft ökonomischen Wachstums im Rahmen vorwiegend intensiver Reproduktion der Städte.
Zum anderen muß die städtebauliche Entwicklung zur Entfaltung kulturvoller Lebensweise beitragen. Die Entwicklung der Stadt, ihrer Lebensbedingungen und städtebaulichen Kultur hat sozialen Eigenwert, indem sie Heimat und alltägliche Lebensumwelt ihrer Bewohner ist.
Den sozialen Zielstellungen kommt in der dialektischen Einheit von stadtkonkreter wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung das Primat zu. Aus diesem Zusammenhang ergeben sich eine Reihe von städtebaulichen Erfordernissen langfristiger Stadtentwicklung:
Durch gezielte städtebauliche Maßnahmen, die über die gegenwärtige Ausarbeitung neuer Generalbebauungspläne für unsere Städte vorbereitet werden müssen, gilt es, die lokale Spezifik jeder Stadt zu bewahren und gleichzeitig neue Gestaltungs- und Raumqualität einzubringen.
Die Stadtentwicklung vollzieht sich in den 90er Jahren[2] unter der Voraussetzung einer historisch bedeutsamen Vorleistung: Der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem. Unter der übergreifenden Zielstellung, das vorhandene Siedlungsnetz zu stabilisieren, die vorhandene Grundfondssubstanz intensiv zu nutzen und in ihrer Gesamtheit möglichst nicht zu erweitern. Städtebauliche Maßnahmen tragen dazu bei, mit der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in allen Siedlungen die noch vorhandenen sozialen Unterschiede zwischen den Siedlungen abzubauen, wobei die lokale Spezifik jedes Ortes hinsichtlich ihrer besonderen kulturellen und ökonomischen Wertigkeit bewahrt und weiterentwickelt wird. Ein solches Konzept fördert das Heimischfühlen der Bewohner und schafft Voraussetzungen, daß die Qualität der örtlichen Lebensbedingungen zum Stimulus für Leistungsverhalten in der Arbeit und für das Engagement im gesellschaftlichen Leben jedes Ortes wird. Zugleich verstärkt ein notwendiger Einstellungswandel in Richtung einer Höherbewertung der funktionellen Qualität und des kulturellen Wertes der überlieferten Architektur das Interesse der Stadtöffentlichkeit am innerstädtischen Bauen und verleiht der Gestaltung des Verhältnisses von Bewahrung und Weiterentwicklung des Stadtbildes große politische Bedeutung, auch im internationalen Maßstab.
Aus all dem ergibt sich für das Bauen in der Stadt, die intensive städtebauliche Entwicklung der Städte umfassend durchzusetzen, indem innerstädtische Flächen stärker genutzt und extensive Stadterweiterungen weitgehend vermieden werden.
Voraussetzungen für die Effektivierung des durch räumliche Zuordnung von Arbeiten, Wohnen, Erholen, Versorgen, Kultur und Bildung bestimmten Raum-Zeit-Regimes der städtischen Lebensweise sind die Erhaltung der Funktionsvielfalt und -mischung in innerstädtischen Bereichen sowie der weitere Ausbau leistungsfähiger öffentlicher Nahverkehrssysteme im Zusammenhang mit verbesserten Gesamtverkehrslösungen und die Verbreiterung des Angebotes gut nutzbarer städtischer Kultur- und Dienstleistungen.
Der Zusammenhang der sozialräumlichen Beziehungen zur Reproduktion des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens, zum Freizeitbudget und zu den Möglichkeiten der Aneignung der verschiedenen städtischen Bereiche durch unterschiedlichste Bewohner weist auf die soziale Wirkung der Stadtstruktur hin und beeinflußt wesentlich die Ökonomie der Gesamtstadt. Intensivierung im Städtebau heißt an erster Stelle: Stopp der Flächenerweiterung als Regelfall – eine Forderung, die auch aus ökologischer Sicht unterstützt werden sollte.

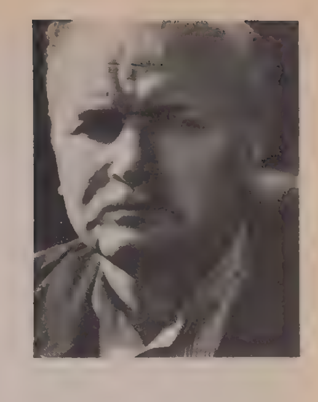
Die qualitativ neue Bauaufgabe für die Durchsetzung intensiver städtebaulicher Entwicklung in den vor uns liegenden Jahren und Jahrzehnten heißt: Komplexe Umgestaltung und Erneuerung in der Stadt. Innerstädtisches Bauen ist dann charakterisiert durch Einzel- und Verdichtungsstandorte, Quartierergänzungen sowie Quartierneubebauung und nur in Ausnahmefällen durch großflächige Bauaufgaben entsprechend den konkreten territorialen Bedingungen. In enger räumlicher und zeitlicher Verflechtung müssen Leistungen des Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebaus sowie des Tiefbaus innerhalb der Stadt koordiniert und realisiert werden. Gegenwärtig kann man keinesfalls feststellen, daß die notwendigen Voraussetzungen für die intensive Stadtentwicklung auf dem Wege des innerstädtischen Bauens in den 90er Jahren in allen Städten geschaffen worden sind. Das betrifft die Vorbereitung und Erschließung innerstädtischer Standorte für den Wohnungsbau als Ersatzneubau, die Vorbereitung in der Erzeugnisentwicklung und der technologischen Linien für den Wohnungsbau sowie die besonders aus sozialkultureller Sicht erforderliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit des örtlichen Bauwesens für die Erhaltung und Modernisierung der städtischen Bausubstanz in ihrer Gesamtheit. Die dafür notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität vor allem mittels Kleinmechanisierung, effektiverer Arbeitsorganisation und ökonomischer Stimulierung des behutsamen Umgangs mit noch vorhandenen Gebrauchswerten der historisch überlieferten bzw. der insgesamt in Nutzung befindlichen Bausubstanz bedarf größter Anstrengungen. Der oft in Planungen festzustellende pauschale Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz führt zu der Konsequenz, überall rasch zu einer realen Gebrauchswertbestimmung der historisch überlieferten Wohnarchitektur zu kommen, um Einschätzungen der Modernisierungswürdigkeit älterer Bausubstanz im Verhältnis zum vorhandenen Leistungsvolumen des örtlich einsetzbaren Bauwesens vornehmen zu können. Städtebauliches Kriterium für den Bedeutungsgewinn von Erhaltung und Modernisierung älterer Wohngebiete ist die nach wie vor vorhandene funktionelle Qualität der städtebaulichen Räume, vieler Wohngebäude und Wohnungsgrundrisse, die nach rein ökonomischen Bewertungsmethoden nicht vollständig zu erfassen ist. Bei standortkonkreter und nach den unterschiedlichen Strukturtypen der Bebauung differenzierten Betrachtung gewinnt die konkrete Beurteilung von Zustand und Gebrauchswert der Bausubstanz an Bedeutung für die Einschätzung der Erhaltungs- und Modernisierungswürdigkeit bzw. zur Einordnung in die notwendige Reproduktionsform.

Die zukünftige Entwicklung der technischen Infrastruktur ist zu einem Grundproblem intensiver Stadtentwicklung geworden und gewinnt für den Städtebau der 90er Jahre in der zeitlichen Abfolge der Bauaufgaben Priorität. Die Gewährleistung der einfachen Reproduktion und in diesem Bereich auch notwendige qualitative und quantitative Verbesserungen der Anlagen und Netze der Stadttechnik bedürfen kostenintensiver Investitionen im Detail und kostensparender Maßnahmen durch komplexes Vorgehen, um die stadttechnische Ver- und Entsorgung langfristig sichern zu können. Reserven bestehen hierbei in der intensiveren Nutzung vorhandener Anlagen und Netze mittels verbesserter Nutzungstechnologien, gesellschaftlicher Beeinflussung des Bedarfs, um eine effektivere und sparsame Mediennutzung zu fördern.
Die neuen Bauaufgaben der 90er Jahre erfordern eine neue Qualität in der städtebaulichen Planung in Verbindung mit Kommunalpolitik. Die neue Phase der Generalbebauungsplanung sollte unbedingt genutzt werden,[3] um ein höheres Niveau der Leitung und Planung der Stadt als Ganzes im Verantwortungsfeld aller Bereiche der Kommunalpolitik, vor allem aber der örtlichen Räte zu erreichen. Die neuzubearbeitenden Generalbebauungspläne sind für die örtlichen Räte langfristig wirkende Grundlagen, mit denen mit hoher Sachkunde über die Reihenfolge der Maßnahmen und über die geeignetsten Wege zur Reproduktion der Bausubstanz der Stadt in Abhängigkeit der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu entscheiden ist. Untersuchungen der Städtebauforschung hierzu haben bestätigt, daß durch die Verschiedenartigkeit der Voraussetzungen für die zukünftige Stadtentwicklung hinsichtlich des baulichen Zustandes, der Qualität der Lebensbedingungen der Bewohner, der demographischen Entwicklung und des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens differenzierte, letzlich ortskonkrete Reproduktionsstrategien für jede Stadt erforderlich sind.
Die aktive Beteiligung der Nutzer am Planen und Bauen ist eine äußerst wichtige Effektivitätsreserve in Fortführung der ökonomischen Strategie für die 90er Jahre, indem sie das gesellschaftliche Arbeitsvermögen für das Bauen erweitert und sinnvoll ergänzt.[4] Soziologische Untersuchungen[5] zeigen, daß die Bewohner der Erhaltung und Nutzung der Bausubstanz nicht gleichgültig gegenüberstehen, so daß potentiell vielfältige Möglichkeiten ihrer Beteiligung, besonders aber an der Modernisierung vorhanden sind und noch stärker erschlossen werden können. In vielen älteren Wohngebieten ist diese Bereitschaft bei der Ausstattung eines Teils der Wohnungen längst praktiziert worden.
Perspektivisch betrachtet, ist es für die Entwicklung des Städtebaus und die Formierung der Stadtöffentlichkeit zu städtebaulichen Fragen als Ausdruck konkreter Ausübung sozialistischer Demokratie der Stadtbewohner im entwickelten Sozialismus unerläßlich, die Anonymität des Nutzers in seiner Verantwortung gegenüber der Stadtumwelt nicht zuzulassen und sein Beteiligtsein an der Stadtgestaltung zu aktivieren. Zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Demokratie gehört, daß sich der Stadtbewohner in stärkerem Maße als Eigentümer fühlt und aktiv am Erneuerungs- und Erhaltungsprozeß der Bausubstanz in den Städten mitwirkt.
Damit wird, auch in unmittelbarer Vorbereitung der Kommunalwahlen im Mai 1989, unterstrichen, daß sozialistische Stadtentwicklung als Moment der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR das Werk aller ist.

Literatur

[1] Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der SED
Berichterstatter: Genosse Erich Honecker
[2] Kurt Hager, Unser Weg und unser Ziel,
in: Neues Deutschland, 29./30. Oktober 1988
[3] Anordnung über die Generalbebauungsplanung der Städte,
GBl. I Nr. 6 v. 11. 2. 1988
[4] Weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR ist das Werk aller,
Meinungsaustausch Erich Honeckers mit den Vorsitzenden der befreundeten Parteien und dem Präsidenten des Nationalrates der Nationalen Front der DDR,
in: Neues Deutschland, 25. Oktober 1988
[5] Siehe u. a. Stadtentwicklung und Wohnmilieu, Soziologische Studie. Teil I, Magdeburg, generelle Stadtentwicklung,
in: Schriften der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Heft 44, 1988

Wohnungsbau im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder)



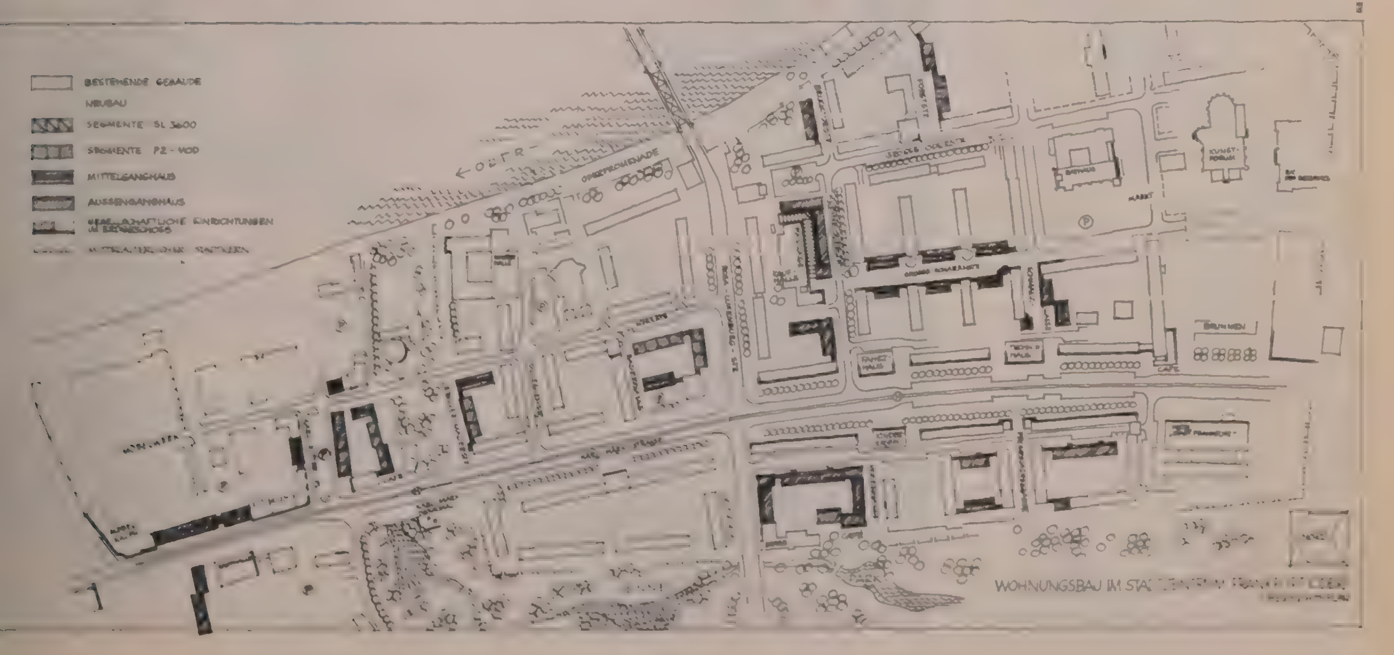
Dr.-Ing. Manfred Vogler
Stadtarchitekt



In unserem Lande haben sich für den industriellen Wohnungsbau innerhalb zentraler Stadtbereiche zwei Grundformen ausgebildet: Einerseits wird versucht, mit den Erzeugnissen der Großserien – mehr oder weniger modifiziert – die spezifischen städtebaulichen Ansprüche zu erfüllen. Andererseits werden neben den Großserien besondere Erzeugnisse für konkrete Einsatzstandorte entwickelt. Welche von beiden Varianten sich als die bauwirtschaftlich und zeitökonomisch günstigere durchsetzen wird, kann als offen gelten. Hingegen ist doch wohl bereits sichtbar geworden, daß beide Konzeptionen, gemessen an den konkreten Architekturergebnissen, keine gravierende Vorzüge oder Nachteile bei der Erfüllung der sozialpolitischen und städtebaulichen Zielstellung zeigen. Offenkundig wird allerdings, wie wieder stärker das individuelle Vermögen der planenden, projektierenden und dirigierenden Ma-

1 Neugestaltete Nordwand des Herbert-Jensch-Platzes, im Hintergrund der modernisierte Altbau mit dem Klubhaus der Bauarbeiter

2 Lageplan mit hervorgehobenen Wohnhaus-Neubauten im Stadtzentrum und mit der Grenze des ehemaligen Altstadtkerns



3 Blick aus Norden über den Teil des Stadtzentrums, in dem Wohnungsneubauten errichtet wurden (Im Vordergrund: Neubauten am Karl-Ritter-Platz)

4 An der Oderpromenade (mit Blick auf die Friedenskirche)

5 Blick auf die westliche Seite der großen Scharrnstraße

6 Große Scharrnstraße

7 Überblick über die Kernzone der Neubebauung östlich der Karl-Marx-Straße mit der Passage an der Kleinen Oderstraße, mit der Großen Scharrnstraße und der Schmalzgasse (Zeichnung: G. Hartzsch)



3



4



5

cher zur Geltung kommt. Je mehr es gelingt, diese mit den Kommunalpolitikern in einer gemeinsamen Zielstellung zu vereinen, um so qualitätsvoller wird das Ergebnis. In Frankfurt (Oder) wurde das Prinzip der Modifizierung und Variation bestehender Großserien zur Grundlage für den Wohnungsbau im Stadtzentrum genommen. Mit der Entwicklung der Stadt in den letzten 20 Jahren – insbesondere durch die großzügige Anlage neuer Wohngebiete –, drohte das exzentrisch gelegene Stadtzentrum, seine betonte Position zu verlieren. Daher wurde ein weiterer Ausbau unumgänglich. Das konnte nur mit dem Wohnungsbauprogramm erfolgen – getreu der Grundlinie in Frankfurt (Oder): Ausgeglichenheit in Stadtausweitung und -verdichtung.
Im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder) wurden von 1987 bis 1989 insgesamt 1260 Wohnungen in Tafelbauweise errichtet. In den Erdgeschossen der neuen Häuser wurden zumeist öffentliche Einrichtungen geschaffen.
Im Norden des Zentrums waren es lückenhafte Bebauungszonen aus dem vorigen Jahrhundert und im ehemaligen Altstadtkern Wohngruppen aus den 60er Jahren sowie solche aus den 50er Jahren, in die ergänzend und neugestaltend eingebaut wurde. Die Ende des Krieges total zerstörte Altstadt von Frankfurt (Oder) hatte mittelalterlich geprägte Häuserblocks an Straßen im Gitterschema. Diese ursprüngliche städte-

6
7



8

bauliche Ordnung war noch andeutungsweise an den wenigen, jetzt nahezu wiederhergestellten, monumentalen, gotischen Baudenkmalen aufgenommen worden. Ansonsten war eine offene Bebauung in Blockbauweise bestimmend. Dadurch waren im Zentrum der Bezirksstadt siedlungshafte Raumformen entstanden, welche eine intensivierende Umgestaltung abforderten und dafür durchaus auch die geeigneten Möglichkeiten boten.
Städtebaulich waren der räumlich und funktional vorherrschenden nord-süd-gerichteten Karl-Marx-Straße solche Raumbindungen beizufügen, die das Stadterlebnis anzureichern vermochten. Im Norden wurden neue Zugänge zu dem Erholgebiet Klingetal sowie neue Platzräume gestaltet. Innerhalb des ehemaligen Stadtkerns ist es gelungen, wieder ost-west-gerichtete Straßenzüge auszubauen und damit auch den alten Marktplatz räumlich stärker einzubinden. Hauptzone wurde hier die Große Scharrnstraße, ehemals eine wichtige Handelsstraße, die bis vor kurzem noch als offener Wohnhofweg zwischen Häusergiebeln ohne städtischen Charakter verlief. Sie bildet nun mit den räumlichen Zuführungen zur neugestalteten Karl-Marx-Straße, zum Markt, zur Oderpromenade und zum Lennépark die wichtigste Fußgängerzone der Stadt.
Die Bauplätze waren im wesentlichen frei, aber eng umgrenzt, teilweise mit

Städtebauliche Konzeption – Entwurf – Projektierung:

Dr.-Ing. Manfred Vogler – Stadtarchitekt Frankfurt (Oder)
Dipl.-Ing. Günter Hartzsch – Verantwortlicher Stadtplaner im Büro für Stadtplanung
Dipl.-Ing. Jochen Beige – Chefarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat
Dipl.-Ing. Andreas Weiler – Komplexarchitekt im Betrieb Vorbereitung beim VEB WGK

Mitarbeit an städtebaulicher Konzeption

Dipl.-Ing. H.-J. Volkmann – Architekt
Dipl.-Ing. Sigrun Andrä – Verkehrsplanung
Dipl.-Ing. Wilfried Redlich
Ing. Christina Jänike – Stadttechnik

Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt Frankfurt (Oder)

Mitarbeit Projektierung:

Ing. Hella Giebel; Ing. Christian Hule; Dipl.-Ing. Armin Jähnig, Ing. Rita Krebs; Dipl.-Ing. Marion Weiler; Dipl.-Ing. Christian Zeil
VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder)

Dipl.-Ing. Bernd Hillig; Dr.-Ing. Helga Patitz
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Frankfurt (Oder)

VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat Frankfurt (Oder), Betriebsteil komplexe Vorbereitung

VEB Bau Frankfurt (Oder) – Projektierung

VEB Grünanlagen Frankfurt (Oder) – Projektierung

9

8 *Zugang zur Schmalzgasse (von der Karl-Marx-Straße aus)*

9 *Zugang zum Klingetal an der nördlichen Karl-Marx-Straße mit ergänzenden Wohnhäusern in Plattenbauweise*

10 *Vogelschau auf den Bauabschnitt nördlich der ehemaligen Altstadt (Zeichnung: G. Hartzsch)*

Nebengebäuden besetzt. Fünf Trafohäuser und eine Wärmereglerstation mußten ersetzt sowie 72 Garagenboxen beseitigt werden; im nördlichen Abschnitt fünf unbewohnbare Gebäude und ein Lagerhaus.
Sorgfältige kommunalpolitische und soziologische Untersuchungen wurden der Beschlußfassung zugrunde gelegt. Einerseits galt es, dem spezifischen wohnpolitischen Bedarf zu entsprechen, indem ein besonders großer Anteil von Kleinwohnungen für Alleinstehende zu schaffen war. Andererseits waren nur dort größere Wohnungen einzuordnen, wo geeignetes Wohnumland zur Verfügung stand. Aber eben wegen der überwiegend beschränkten Funktionen in den Freiflächen waren ebenfalls Kleinwohnungen zu bevorzugen. In Ergänzung existierender Einraumwohnformen (zumeist dem Hoteltyp nahe) wurden durch neue Wohnungstypen mit Mittel- bzw. Außengangerschließung bedarfsgerechte Kleinwohnungen ausgebildet, die mit 26 m^2 bzw. 31 m^2 differenziertere Raumformen und größere Küchen besitzen. Insgesamt wurden 70 % als Kleinwohnungen geschaffen. Das realisierte Ergebnis erbringt eine Steigerung des Anteils von Einraumwohnungen in der Gesamtstadt auf 15 %; im Stadtzentrum selbst wurden unter Einschluß des Bestandes (nahezu ausschließlich Zwei- und Dreiraumwohnungen) 22 % erreicht. Somit brauchten die bestehenden Kindereinrichtungen und Schulen nicht erweitert zu werden.
Durch Anschlußbauten wurden 63 Wohnungen des Bestandes um ein weiteres Zimmer vergrößert. Sie erhielten Wintergärten oder Erker.
Das zentrale Wohngebiet war in demografischer Hinsicht überaltert. Die Erhöhung der Einwohnerzahl, vor allem auch durch agile Alleinstehende, hat bereits spürbar zur Belebung im Stadtzentrum beigetragen.

10





11

11 *Bildkünstlerische Gestaltung und Loggiadetails in der Großen Scharrnstraße. Trinkbrunnen: Metallgestalter Christian Röhl*

12 *Wohnhaus (Lückenschließung am Karl-Ritter-Platz) im Plattenbau der Serie WBR 3600, mit der Gaststätte „Lebuser Tor"*



13

Der neue Außenganghaustyp erwies sich städtebaulich als sehr entwicklungsfähig auch für größere Wohnungsformen. Daneben wurden ein modifizierter Typ P 2 und in kleineren Baulücken die WBR 3600 angewandt. Überwiegend wurden gesellschaftliche Einrichtungen mit Geschoßhöhe 2800 mm eingeordnet. Die Außen- und Mittelgangtypen erhielten auch Erdgeschosse mit 3200 mm. Das gesamte Baugebiet wurde mit 23 Läden, elf kleinen Gaststätten und zwölf Einrichtungen für Dienstleistungen und Gewerbe (vier in Altbauten) ausgestattet, wobei diese überwiegend nicht aus Mitteln des komplexen Wohnungsbaus finanziert wurden. Wesenhaft für die städtebauliche Konzeption wurde die Festlegung, nur Erzeugnisse der Großserien und diese bis auf wenige viergeschossige nur fünfgeschossig einzusetzen. Dabei

13 *In der Großen Scharrnstraße mit Ausgang zum Markt. Rechts das schiefwinklige Gebäude ist traditionell zur Verbindung des Baubestandes mit den industriell gefertigten Neubauten errichtet worden. Es enthält vier große Wohnungen, im Erdgeschoß die Gaststätte „Frankfurter Kranz".*

14 *Nördlicher Ausgang der Großen Scharrnstraße zur Kleinen Oderstraße mit Wintergärten bzw. Erker und einer keramischen Kleinarchitektur von Prof. Gerhard Bondzin*

12



14



16

15 Unter den Kolonnaden an der Großen Scharrnstraße, am Eiskiosk. Wandbild: „Passanten" von Harald Schulze

16 Große Scharrnstraße mit Blick nach Norden

wurden die besonderen städtebaulichen und architektonischen Ansprüche auf die Außenzonen, auf die Loggienbereiche delegiert, wodurch es gelungen ist, das variable Elementesortiment eng begrenzt zu halten.
Die dachförmige Ausbildung des oberen Geschosses wurde beschränkt auf schräge Verdachungen der Loggien mit dachziegelähnlicher Keramikbekleidung, welche auch an senkrechte

15



Wandplatten angesetzt wurde. Durch Verglasung von Loggien wurden erkerförmige Bauglieder erzeugt und gleichzeitig eine differenzierte Höhe der Traufbereiche ausgebildet. Teilverglasungen wurden angewandt, um die Fassaden plastisch zu gliedern und um zusammengefaßte Loggienbereiche als vorspringende Hausteile erscheinen zu lassen.
Nicht nur um die Loggienschäfte im Erdgeschoß über den öffentlichen Einrichtungen abzufangen, sondern auch die Haussockel als Kontaktzonen zu betonen, wurden in Anlehnung an historische Vorbilder Kolonnaden angebaut. Alle diese Architekturformen erbringen eine zureichende Gliederung der Fassaden; eine solche feingliedrige Maßstäblichkeit, wie sie für zentrale Stadträume erforderlich ist. Die überwiegend in traditioneller Bauweise hergestellten Verbinder ergänzen das Erscheinungsbild. Zukünftig sollten allerdings derartige Anbindungen montierbar aus Grunderzeugnissen des Wohnungsbaukombinates geschaffen werden.
Es konnte exemplarisch nachgewiesen werden, daß es durchaus möglich ist, an Straßen- und Platzfronten alle Wohnungen mit Loggien auszustatten, ohne im Wiederspruch zum historischen Bestand zu geraten. Das beweist sich vor allem in der 14 bis 17 m breiten Großen Scharrnstraße.
Bei der stadttechnischen Erschließung und den Verkehrsanlagen konnte auf



17

17 Blick vom Marktplatz in die Große Scharrnstraße mit schräggestelltem Hausverbinder und den zum Wintergarten umgestalteten Balkons am bestehenden Hausgiebel

18 Anbindung eines viergeschossigen Plattenbau-Wohnhauses an ein bestehendes Haus am Herbert-Jensch-Platz mittels eines traditionell errichteten Erkers – im Erdgeschoß: Modeladen

19 Schemaskizzen zu den Gebäudeschriften und zu den Erdgeschossen mit gesellschaftlichen Einrichtungen von den drei angewandten Haus-Grundtypen

20 Die Forststraße mit Plattenbau gegenüber historischer Substanz

den Bestand zurückgegriffen werden. Der Aufwand für Umverlegung von Leitungen und für ergänzende Erschließungssysteme war geringer als in Neubaugebieten. Im Verkehrssystem wurden die Fußgänger bevorrechtet und keinerlei Kanalisierungen eingerichtet. Vielmehr wurde weitgehend Freizügigkeit auch für den Fahrverkehr und den ruhenden Verkehr angestrebt. In die Verkehrsanlagen sind Beruhigungszonen eingebaut worden.

Hoher Wert wurde auf eine detaillierte und feingliedrige Gestaltung der Freiflächen in den Fußgängerzonen gelegt, die im Wechsel mit Pflasterungen auch Natur- und Kunststeinelemente aufweist.

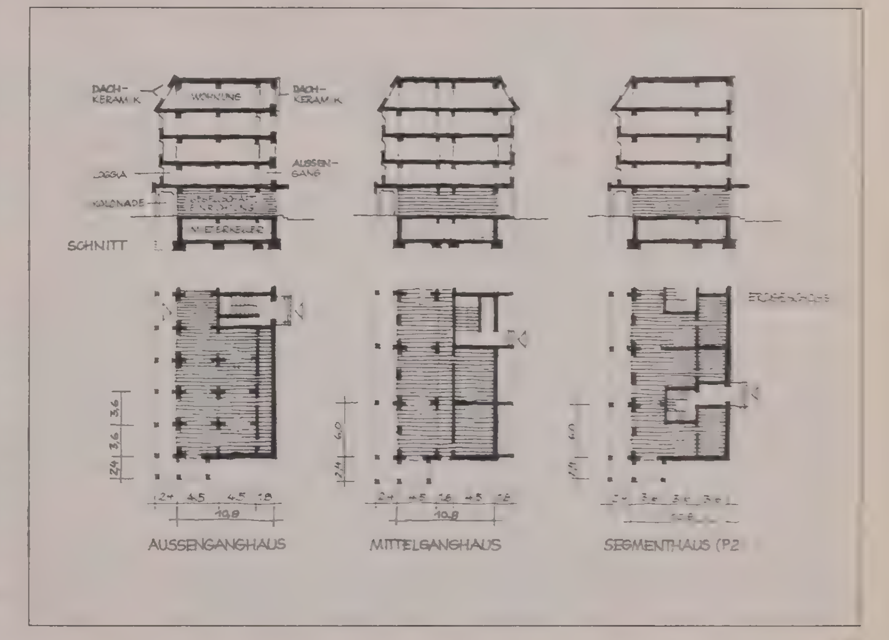
Die Planung, Vorbereitung und Durchführung erfolgt im engen Kontakt zwischen Stadtplanung und Baubetrieben, wobei die führenden Architekten des Städtebaus und der Projektierung außergewöhnlich eng zusammenarbeiteten und übergreifend über die eigenen Verantwortungsbereiche im Entwurf bis zur Detaillierung wirksam wurden. Straff geführt durch die SED-Bezirksleitung und durch den Rat der Stadt, wurden die Entscheidungen und Prozesse rechtzeitig und zielgerichtet eingeleitet. Dabei bewiesen die kommunalen Organe und auch die Verantwortlichen für die Baudurchführung ein hohes Vermögen, um auf die Anliegen der Bewohner in den Bauzonen einzugehen. Die anfängliche Skepsis hat sich in eine allgemeine Zustimmung gewandelt.

Bei der Einbeziehung der Bildkunst ist es auf Initiative der bezirklichen Architekten- und Bildkunstverbände gelungen, neue, wirksame Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Mit einer von den Städtebauern ausgearbeiteten Grobkonzeption wurden den Bildkünstlern Angebote unterbreitet, die in direkter Kontaktnahme zu eigenständigen, individuellen Einzelwerken, teilweise zu echt baugebundenen Objekten bis zum Eindringen in die Vorfertigung, führten.

Die städtebauliche Umgestaltung eines bis dahin geschlossenen baulichen Ensembles hat erlebnisreiche Stadträume erbracht; auch die Wohnhöfe haben an Qualität gewonnen. Dieses neu entstandene Erscheinungsbild drängt nun darauf, auch den Marktplatz zu gestalten.



18



19

20





1

Wohnungsbau in der Wilhelm-Pieck-Straße in Berlin

Dipl.-Ing. Manfred Hartung
Komplexarchitekt WBK Neubrandenburg

Aufgabe und Ergebnis

Im Zuge einer mit dem Magistratsbeschluß von 1982 beschlossenen Erneuerung – Neubau und Altbausanierung – der Wilhelm-Pieck-Straße wurde dem Bezirk Neubrandenburg auf der Grundlage der Beschlüsse des Ministerrates der DDR und des Politbüros des ZK der SED „Zur Gestaltung der Friedrichstraße und zur beschleunigten Durchführung des Wohnungsbauprogramms in der Hauptstadt der DDR" vom Januar 1984 die Aufgabe übertragen, eine der größten zusammenhängenden Baulücken im Zentrum Berlins durch Neubauten zu schließen und die angrenzenden Altbaugebäude zu sanieren. Im April 1984 begann der GAN-Bereich Berlin des WBK mit den Vorbereitungen für den Neubau von 525 Wohnungen und einer Vielzahl von gesellschaftlichen Einrichtungen.

Im Juli 1984 wurde die Bebauungskonzeption, erarbeitet vom Büro für Städtebau und Architektur Neubrandenburg, abgestimmt mit dem WBK Neubrandenburg und dem Büro für Städtebau Berlin, bestätigt.

Die Übergabe des gesamten Wohngebietes erfolgte am 7. 8. 1987.

Im Ergebnis der laufenden Bearbeitung ergab sich folgender WE-Schlüssel:

87 1-R.-Wohnungen
45 2-R.-Wohnungen
268 3-R.-Wohnungen
108 4-R.-Wohnungen
17 5-R.-Wohnungen

Insgesamt sind das 525 WE mit einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 69.74 m^2.

Diese Größe wurde maßgeblich beeinflußt durch die Sonderlösungen mit Vorschuleinrichtung mit 106,0 m^2/WE, Durchfahrtsblocks mit 72,50 m^2/WE und die Maisonettewohnungen mit 67,0 bis 72.5 m^2/WE.

Die Projekte wurden im wesentlichen für den Standort auf der Grundlage bestehender Grundrißlösungen und ausschließlich in Plattenbauweise WBS 70 erarbeitet.

Das Sortiment umfaßt:

- 8geschossige Wohnblocks, 30,0 m Länge, Geschoßhöhe im Erdgeschoß 3,30 m, Mansarddach, Personenaufzug
- 7geschossige Wohnblocks mit spitzwinkliger Grundrißlösung, Länge etwa 42,00 m, 3,30 m Geschoßhöhe

2





3



4

1 Blick auf die Ecke Wilhelm-Pieck-Straße/Borsigstraße

2 Blickfang für Kinder: Eingang zur Kinderkombination in der Borsigstraße

3 Ecke Wilhelm-Pieck-Straße/Tucholskystraße

4 Klub Ecke Tucholskystraße mit farbiger Wandgestaltung

5 Lageplan

6 Nordseite der Wilhelm-Pieck-Straße, Veteranenklub

für Funktionsunterlagerung, Personenaufzug

- 7geschossige Eckgebäude mit 15 WE, Funktionsunterlagerung, Maisonettewohnungen im 6. und 7. Geschoß
- 6geschossige Anschlußgebäude von 15,6 bis 18,00 m Länge mit und ohne Gebäudedurchfahrt
- 6geschossige Wohnblocks nach vorhandener Lösung
- 6geschossige Wohnblocks mit Funktionsunterlagerung und Anlagerung Vorschuleinrichtung 190/90.

In den Erdgeschossen wurden eingerichtet:

2 Biergaststätten mit 50 bzw. 60 Plätzen,

1 Speisegaststätte mit 80 Plätzen,

1 Klub der Volkssolidarität mit 100 Plätzen bzw. einer Bruttogeschoßfläche von 200 m^2.

1 Kreiskabinett für Kulturarbeit mit 172 m^2 Gesamtfläche.

1 Annahmestelle für Lotto/Toto mit 120 m^2 Gesamtfläche.

1 Werkstatt für elektrische Kleingeräte des Heimwerkerbedarfs mit 275 m^2 Gesamtfläche.

1 Annahmestelle für Dienstleistungen mit etwa 200 m^2.

1 Verkaufsstelle für Lebensmittelspezialitäten mit 87.8 m^2 Verkaufsraumfläche,

1 Verkaufsstelle für Damen- und Herrentrikotagen mit 126,5 m^2 Verkaufsraumfläche,

1 Verkaufsstelle für Haushaltswaren mit 126.5 m^2 Verkaufsraumfläche,

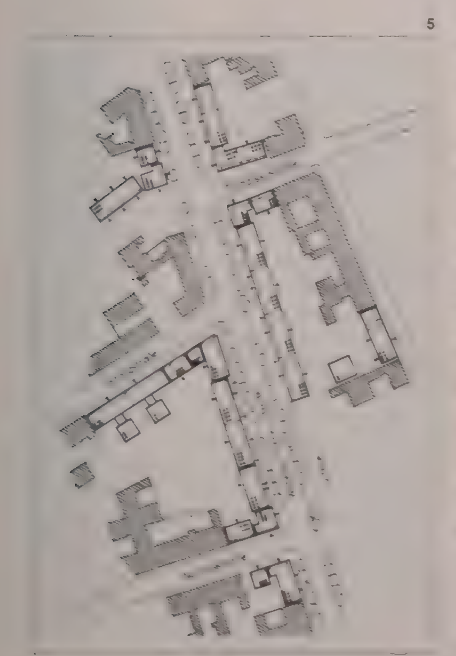
1 Verkaufsstelle für Raumtextilien mit 126,5 m^2 Verkaufsraumfläche

1 „Mach-mit!"-Stützpunkt mit 362 m^2 Gesamtfläche,

1 Vorschuleinrichtung 190 Kindergarten/90 Kinderkrippe.

Außer der Vorschuleinrichtung und dem „Mach-mit!"-Stützpunkt haben alle

5



6





7



8



9

7 Begrünter Hof im Hinterfeld der Wilhelm-Pieck-Straße

8 Kombinierte Kindereinrichtung im Hof zur Borsigstraße

9 Hauseingang im Hof

10 Freifläche zwischen Alt- und Neubauten mit Biergarten

11,13 Gasträume der Biergaststätte „Zur alten Tankstelle"

12 Grundriß
- *1 Windfang*
- *2–4 Gastraum*
- *5 Buffet*
- *6 Lager*
- *7 WC Frauen*
- *8 WC Männer*
- *9 Büro/Aufenthalt*
- *10 Küche*
- *11 Spüle*
- *12 Warenanlieferung*
- *13 Lager-Eigenbedarf*
- *14,15 WC Personal*
- *16 Müllraum*

Funktionsunterlagerungen eine Geschoßhöhe von 3,30 m.
Bezogen auf die durch die Wohngebäude bebaute Fläche, sind etwa 75 % der Grundfläche durch Funktionsunterlagerung genutzt.

Versorgung/Erschließung

Die Wärmeversorgung wird über zwei Gasheizhäuser auf Erdgasbasis gesichert. Für die Elektroversorgung (Koch- und Lichtstrom) wurden zwei frei stehende Transformatorenstationen errichtet. Die Verkehrserschließung der Wohnungen und der Funktionsunterlagerungen erfolgt von den Straßenseiten. Es war das Ziel der Planung, die Höfe vom Fahrverkehr freizuhalten und das Parken generell im Hof auszuschließen. Eine Ausnahme bildet die Warenannahme an der Südseite.

Städtebauliche Betrachtung

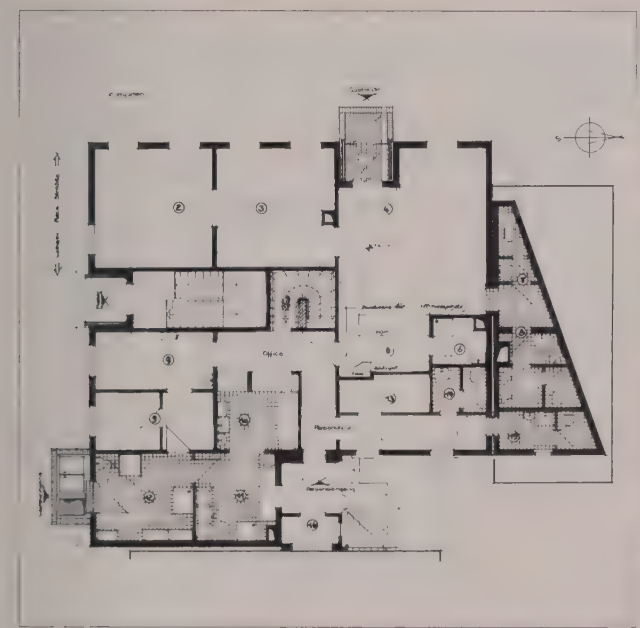
Die Leitplanung sah die Wiederherstellung einer geschlossenen Bebauung der Wilhelm-Pieck-Straße vor.
Die Quartierbebauung wurde ohne die für das damalige Arbeiterwohngebiet üblichen engen, unbesonnten Hinterhöfe, Quergebäude und Seitenflügel wiederhergestellt.
Zusammen mit den sanierten Altbauten und angrenzenden Höfen wurden helle und geräumige Höfe unterschiedlicher Größe als Ruhezone und Erholungsflächen für die Mieter ausgebaut. Im größten Hof wurden die Freiflächen der Kindereinrichtung gestaltet.
Entsprechend der städtebaulich-architektonischen Zielstellung wurden die Trauf- und Firsthöhen, die Baufluchten und Dachformen denen des benachbarten Altbaubestandes angepaßt.
Die 8- und 7geschossigen Gebäude weisen straßenseitig ein Mansarddach mit Wohnungen auf. Hofseitig wurden gerade Gebäudeabschlüsse realisiert, um die Wohnqualität im letzten Geschoß zu wahren. Mit der 7geschossigen Eckbebauung wird nach den 8-Geschossern die Höhenentwicklung wieder an die der Altbauten herangeführt.
Bei der Gestaltung der Straßenräume, insbesondere bei der Wilhelm-Pieck-Straße, wurde besonderer Wert auf die Ausformung der Sockelzone als Haupterlebnisbereich und auf eine abwechslungsreiche Dachgliederung gelegt.
Dazu wurden auf der Südseite plastische Schaufenstervorbauten mit individuellen Haus- und Ladeneingängen vorgesehen und die Sockelgestaltung teilweise in das nächste Geschoß hochgeführt. Auf der Nordseite gibt es zwischen den Loggiaschäften ebenfalls einen individuellen Ausbau. Die Dachtraufe verläuft hier entsprechend den Loggiengruppen und ist heruntergezogen.
Die 8-Geschosser stellen eine Reihung von 4 bzw. 3 30,0 m langen Blocks dar. Die ca. 120,0 m lange Blockreihe der



10



11



12



13

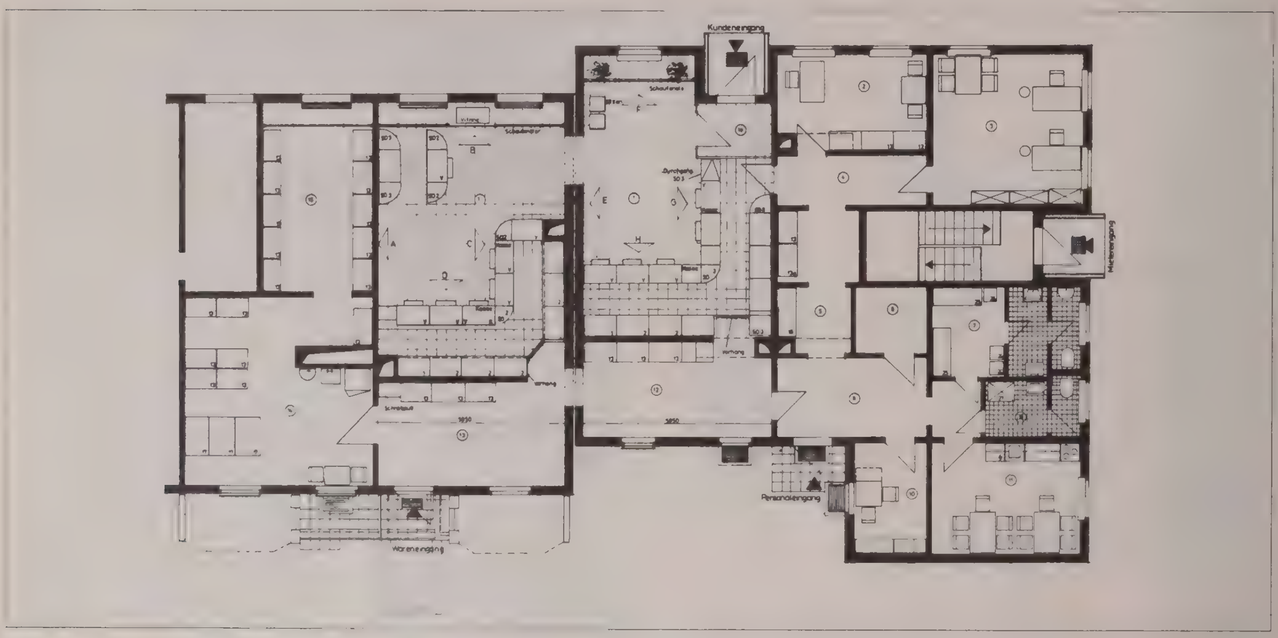
südlichen Straßenfront mit relativ geschlossener Fassade ist durch unterschiedliche, in Gruppen gefaßte Fensterformate, Blumenfenster, Erker, Kunststeineinlagen und klare Farbkontraste gegliedert und stellt eine gute Entsprechung zu der Einzelhausarchitektur der Altbauten dar.
Im Aufzugschachtbereich wurden die Elemente mit einer ca. 3 cm stärkeren Vorsatzschale eingebaut, sie sollen die Plastik der Fassade unterstützen. Eine weitere plastische Formung haben wir mit angeformten Fenstergewänden erreicht und diese Elemente noch in anderen Gebäuden eingesetzt.
Die Fassade der Nordseite wird durch die Loggien stark plastisch gestaltet. Diese Loggien haben unterschiedliche Größe, sind offen und verglast und geben in verschiedener Gruppierung der gesamten Straßenseite eine unverwechselbare Gestalt.
Die Forderung einer sorgfältigen Fassadendurchbildung galt auch für die Hofseiten, jedoch mit bescheidenerem Aufwand. Hauseingänge für die Wohngebäude und Funktionsunterlagerungen wurden prinzipiell individuell gestaltet.
Bei der Gestaltung des Veteranenklubs wurde großer Wert auf eine starke Öffnung dieser Einrichtung zum Straßenraum gelegt. Die starke Frequentierung der vorgelagerten offenen und verglasten Terrassen bestätigten bei nun einjähriger Nutzung die Richtigkeit unserer Absicht.
In Höhe der Tucholskystraße öffnet sich die Wilhelm-Pieck-Straße nach Norden in einen Grünraum, der später bis zur Invalidenstraße durchgeführt werden soll.
In diesem Freiraum wurde der dort eingeordneten Biergaststätte eine Terrasse vorgelagert und mit einem Tröpfelbrunnen bereichert. Er wurde von Dorothea Maroske mit einer Figurengruppe nach einem Motiv aus Kurt Tucholskys Roman „Schloß Gripsholm" gestaltet.
Die beiden rechtwinklig zueinanderstehenden Brandgiebel, die den Freiraum begrenzen, wurden von dem Neubrandenburger Maler Wolfram Schubert mit einer großflächigen Außenwandmalerei gestaltet, in die Motive der hier ehemals herrschenden und in dem „Königsbuch" der Bettina von Arnim publikgemachten Not der Arbeiter mit aufgenommen wurden.

Bemerkungen zu den Funktionsunterlagerungen

Mit der neuen Schulbauserie stand uns ab 1984 ein Sortiment von Wandplatten mit einer Geschoßhöhe von 3,30 m in der Wilhelm-Pieck-Straße zur Verfügung.
Da dieses jedoch im Außenwandbereich noch nicht den Anforderungen an die Gestaltung entsprach, wurden die


14


15


Kundeneingang
Mietereingang
Personaleingang
Wareneingang
16

17




18



19

__14,15__ Geschäfte als Funktionsunterlagerung

__16__ Grundriß „Delikat“

- *1a Windfang*
- *1 Verkaufsraum*
- *2 Präsentausgabe/Reklamation*
- *3 Büro/Abrechnung*
- *4 Flur*
- *5 Reinigungsgeräte*
- *6 Leergut*
- *7 WC, Waschen, Umkleiden – Frauen*
- *8 Personal – Flur*
- *9 WC, Waschen, Umkleiden – Männer*
- *10 Personalkontrolle*
- *11 Aufenthaltsraum*
- *12 Lager*
- *13,15 Lager*
- *14 Lager, Warenannahme*

__17__ Hauseingang zu den Wohngeschossen

__18–20__ Gasträume der Biergaststätte „Zum Alten Tor“

__21__ Eingang zur Biergaststätte



20

21





22



23

ersten Bauten im Erdgeschoß ausbaumäßig mit einer vorgesetzten Fassade aus Dämmstoff, Mauerziegel und Kunststein verkleidet. Nebenher lief die Entwicklung oberflächenfertiger Elemente in Negativfertigung mit farbigem Waschbeton, die in der Folge in der Wilhelm-Pieck-Straße eingesetzt wurden.

Die angeführten gesellschaftlichen Einrichtungen konnten in den meisten Fällen zufriedenstellend als Funktionsunterlagerung eingeodnet werden. Bei der Speisegaststätte „Neubrandenburger Hof" (80 Plätze) zeigten sich jedoch durch die Lüftungs- und Sanitärinstallationen die Grenzen der Geschoßhöhe 3,30 m, es gab erhebliche Probleme in Projektierung und Ausführung.

Bedingt durch die Wandbauweisen standen in der Regel Räume von 5,85 m x 5,85 m (Raumflucht in der Speisegaststätte) zur Verfügung, vereinzelt ergaben sich maximale Raumgrößen von 5,85 m x 11,85 m. Aus gebäudestatischen Gründen waren in den tragenden Wandscheiben nur Öffnungen von 1,5 m Breite möglich.

Bei der Lösung der Vorschuleinrichtung galt es, möglichst wenig Treppenhäuser für die Wohngeschosse einzuordnen. So befinden sich in dem 60,0 m langen Block nur zwei Treppenhäuser. Daraus ergaben sich besonders großzügige Wohnungen.

Der Kindergarten beansprucht drei Geschosse und einen dreigeschossigen 12 m x 12 m großen Anbau, die Kinderkrippe zwei Geschosse und einen zweigeschossigen Anbau auf der Hofseite von 12 m x 12 m Größe.

Die Schalldämmung zu den Wohnungen hin erfolgt durch biegeweiche Vorsatzschalen und schwimmenden Estrich im letzten Geschoß der Vorschuleinrichtung.

Autoren der städtebaulich architektonischen Lösung:
Dr.-Ing. I. Grund, Büro für Städtebau und Architektur Neubrandenburg
Dipl.-Ing. Manfred Hartung
Dipl.-Ing. Klaus Wolf
VEB Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg

weitere beteiligte Architekten und Projekverantwortliche Ingenieure
Dipl.-Gärtner Ingeborg Knipper
Dipl.-Ing. Ilona Pieper
Dipl.-Arch. Berndt Fuhrmann
Dipl.-Ing. Alexander Slatnow
Dipl.-Ing. Marlene Middendorff
Dipl.-Ing. Harald Klenz
Bauing. Margarete Hytra

22 *Eingang zur Gaststätte „Zum Neubrandenburger Hof"*
23 *Grundriß*
24 *Gastraum*
25 *Detail der Wandgestaltung*

24



25



Architekturwettbewerb Greifswald – Rubenowplatz

Dipl.-Ing. Christiane Falck, Architekt BdA
Abteilungsleiter Wohnungsbau
Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt Greifswald

Die Stadt Greifswald wird auch in den nächsten Jahren die Schwerpunkte des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus auf das unmittelbare Stadtzentrum und seine umliegenden Bereiche konzentrieren. Nach der Fertigstellung der innerstädtischen Bauabschnitte 1, 2 und teilweise 3 ist geplant, den Standort des Wettbewerbs südlich der Straße der Freundschaft bis nördlich Rubenowplatz (Baumreihenbestand als Begrenzung) in den Begrenzungen Kapaunenstraße und Rotgerberstraße in industrieller Bauweise zu erneuern.

Charakteristik des Wettbewerbsgebietes

Das Stadtzentrum ist insgesamt als städtebauliches Denkmal bewertet. Entsprechend dem Beschluß des Ministerrates vom 25. 9. 1979 „Bekanntmachung der Zentralen Denkmalliste" wurden u. a. die Bereiche um die Nikolaikirche, des Universitätshauptgebäudes sowie um die Jakobikirche als Zentrales Denkmalschutzgebiet von nationaler und internationaler Bedeutung festgelegt und erfahren damit höchste Wertigkeit. Die Straße der Freundschaft hat als geschützter Straßenraum große stadtgestalterische Bedeutung als Hauptgeschäftsstraße. Die Domstraße mit dichtem Denkmalbestand ist ebenso ein denkmalgeschütztes Ensemble.
Im Wettbewerbsgebiet bzw. in seinem unmittelbaren Umfeld befinden sich diverse Einzeldenkmale unterschiedlicher Denkmalwertigkeit.
Aus der umfassenden Gebietscharakteristik für die umgebenden Einzelbereiche leiteten sich entsprechende Zielstellungen für die Wettbewerbsaufgabe sowie wesentliche Prämissen der Bewertung der Lösungsvorschläge ab.

Wettbewerbsaufgabe

Die Zielstellung des Wettbewerbs bestand darin, für die ab 1990 geplante Realisierung des städtebaulichen Ensembles Lösungsvorschläge in Plattenbauweise für eine Quartierneubebauung aufzuzeigen, die den Standortbedingungen sowohl gestalterisch als auch funktionell gerecht werden. Grundlage für diese Aufgabe bildeten eine umfangreiche Ausschreibung unter besonderer Berücksichtigung städtebaulicher und denkmalpflegerischer Aspekte sowie das Elementesortiment der Wohnungsbaureihe 83 des VE Wohnungsbaukombinates Rostock. Unter Beachtung aller standortspezifischen Faktoren sowie der zum Zeitraum 1990 möglichen ökonomischen und technischen Parameter soll der Wettbewerb Beiträge zur Weiterentwicklung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus im Sinne intensiver Stadtreproduktion in Mittelstädten leisten.
Die Aufgabenstellung wurde wie folgt präzisiert:

- Stadtgestalterisch ist die Neubebauung maßstäblich in die Sichtbeziehungen zu den umliegenden Denkmalen und Dominanten einzufügen.

- Das äußerst beschränkte Freiflächenangebot im Bereich des Erdgeschosses erfordert Lösungsvorschläge für individuelle und öffentliche Freiraumnutzung in der Dachgeschoßzone. Generell sind altstadttypische Steildachvarianten zu berücksichtigen.

- Städtebaulich-funktionell soll der Lösungsvorschlag dem Geschäftscharakter der Straße der Freundschaft und dem Ruhecharakter des Rubenowplatzes gerecht werden. Eine Verbindung der beiden Bereiche innerhalb des Quartiers für Fußgänger sollte mit Bezug auf das zentral gelegene Rubenowdenkmal angestrebt werden.

- Entsprechend der städtebaulichen Charakteristik des Gebietes und der Lage des Quartiers ist im Gesamtkomplex eine vielseitige Funktionsvermischung von gesellschaftlichen Einrichtungen in der gesamten Erdgeschoßzone und von überwiegend Wohnfunktionen in den übrigen Geschossen anzustreben.
Für die Gestaltung des gesellschaftlichen Kommunikationsbereiches im gesamten Erdgeschoß sollten entsprechend dem standortgerechten Erfordernis folgende Einrichtungen bei der Einordnung berücksichtigt werden
Biergaststätte/Cafe (je rd. 60 Plätze)
Schnellreparatur des DLK (rd. 120 m² LFL)
VKST Strumpfwaren (rd. 75 m² VRFL)
VKST Glas/Porzellan (rd. 75 m² VRFL)
VKST der „Kleidungswerke" (rd. 120 m² VRFL)
Postzeitungsvertrieb mit Zustellfunktion
ein bis zwei weitere Industriewaren-VKST

Die bewohnten Obergeschosse sollen adäquat dem begrenzten Freiflächenangebot in durchschnittlicher Wohnungsgröße bis 60 m²/WE gestaltet werden. Ein spezieller Wohnungsverteiler wird nicht vorgegeben.

Für die funktionelle Gestaltung der Nordseite der Bebauung können in den oberen Etagen u. a. Bürofunktionen berücksichtigt werden, soweit dies den Lösungsvorschlägen grundsätzlich entspricht.
Grundsätzlich ist Unterkellerung möglich.
Die Verkehrserschließung des Quartiers ist über die Rotgerberstraße und über die Kapaunenstraße vorzusehen. In beiden Straßenräumen können geringfügig Parkstellplätze vorgesehen werden.
Die Belieferung der gesellschaftlichen Einrichtungen sollte über Mischverkehrsbereiche der Rotgerber- oder Kapaunenstraße sowie der Straße der Freundschaft und lediglich



1



2

1 Südlicher Bereich der Straße der Freundschaft mit Blick auf den Dom „St. Nikolai": Nordseite des Wettbewerbsgebietes (Situationsaufnahme 1988)

2 Rubenowplatz vor dem Universitätsgebäude mit Blick zum Dom: Südliche Begrenzung des Wettbewerbsquartiers



3



4

3 Südlicher Bereich der Straße der Freundschaft mit Blick auf den Jakobikirchturm

4 Südlicher Bereich der Straße der Freundschaft

in geringem Umfang über die Anbindung des Rubenowplatzes erfolgen.

Prämissen der Jury zur Wettbewerbsbewertung (Protokollauszug)

1. Entscheidend für die Lösung der Aufgabe an dem vorgegebenen Standort ist aus städtebaulicher Sicht die Einhaltung der Quartierbegrenzungen und Baufluchten, besonders entlang der Straße der Freundschaft und am Rubenowplatz.

2. Durch die geringe, mögliche Bebauungstiefe tendieren die Arbeitsergebnisse im Interesse der Qualität des Wohnens zu zwei Möglichkeiten:
   a) Vorrangigkeit der Gebäudezeile entlang der Straße der Freundschaft und niedriger gehaltene Baumassenkomposition am Rubenowplatz mit Nichtwohnfunktionen
   b) Nichtwohnfunktionen zur Straße der Freundschaft und Wohnfunktionen zum Rubenowplatz

   Aus städtebaulicher Sicht unterstützt die Jury eine Auffassung entsprechend dem historischen Vorbild, die eine Bebauung des Rubenowplatzes im Vergleich zur Straße der Freundschaft niedriger gestaltet.

3. Die Jury sieht eine beste Lösung grundsätzlich in einer dem Standort angemessenen, vertretbaren Aufwandslösung. Es handelt sich bei dem vorgegebenen Standort um eine Straßen- und Platzbebauung, die den Kern des Stadtzentrums weder gestalterisch noch funktionell entwerten soll. Die Lösung sollte mit gesellschaftlichen Funktionen unterlagert sein und sich bebauungsförmig als Komposition einzelner Häuser darstellen; wobei eine totale Überbauung der Quartierfläche vermieden werden sollte.

4. Innerstädtisches Wohnen darf bei aller Zuwendung zur Historie nicht mit einem Absinken der Wohnqualität in den Fragen der Stadthygiene (Besonnung und Belüftung) einhergehen.

5. Den Blickbeziehungen zu den städtischen Dominanten Dom St. Nikolai und Jakobikirche wird größte Bedeutung beigemessen, da es sich hierbei um die Wahrung stadtbildprägnanter Sichtbeziehungen handelt.

6. Die gegenwärtige bauliche Dominante am Rubenowplatz muß durch das Universitätsgebäude gewahrt bleiben und sollte nicht durch eine baulich-gestalterische Konkurrenz auf der gegenüberliegenden Nordseite beantwortet werden.

7. Ausgehend vom traditionellen Charakter der Funktion der Straßen- und Platzbereiche des Wettbewerbsstandortes sieht die Jury in der Straße der Freundschaft vornehmlich einen Straßenbereich mit Geschäftsfunktionen (Einkaufs- und Wohnfunktion), während dem Rubenowplatz Funktionen der Ruhe, Besinnung und Intimität (Verweilzonen) charakteristisch sind.

Zu einigen Schlußfolgerungen

Die Wettbewerbsarbeiten haben durch unterschiedliche Grundauffassungen und Ideen wesentliche Tendenzen für die weitere Standortbearbeitung hinsichtlich der Baumassenkomposition, Gestaltung funktioneller Ordnung aufgezeigt.
Zur Wahrung der charakteristischen Stadtgestalt in diesen Bereichen müssen die Gebäudehöhen sowohl Maßstäblichkeit im Ganzen als auch zu den umgebenden städtebaulichen Dominanten ausdrücken. Geschossigkeitsdifferenzierungen zur Kapaunenstraße und zur Rotgerberstraße als auch die Gestaltung standortadäquater, altstadtgerechter Dachzonen, die Blickbeziehungen zu den Dominanten ermöglichen, sind für die Erhaltung prägnanter Sichtbereiche unerläßlich.
Unterschiedliche Wettbewerbsauffassungen zur Quartierbebauung und Quartierüberbauung zeigten bei Einhaltung baukonstruktiver Vorgaben deren Grenzen sowie Erfordernisse ihrer Weiterentwicklung.
Aspekte der Städtebauhygiene: Besonnung, Belichtung, Belüftung besonders der inneren Quartierbebauung; Aspekte der Nachweisführungen und Zuordnung von Nebenfunktionsflächen: Abstellflächen in oder für Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen; Aspekte der Müllentsorgung insgesamt und Aspekte des minimalsten Feiflächenangebotes für Wohnungen werfen bei einer stark kompakten Quartierbebauung Fragen auf, die nur durch ein Mindestmaß der Bebauung des Standortes mit dem vorgegebenen Bausystem oder mit deutlichen Abweichungen vom konstruktiven System gelöst werden können. Damit erwies sich unter den Ausschreibungsbedingungen am Standort „Rubenowplatz" eine Begrenzung der Anzahl der Wohnngen mit max. 50 WE als Schwellwert für die komplexe Funktionalität. Der Wettbewerbsstandort weist mit hohen gestalterischen und funktionellen Anforderungen in relativ engen städtebaulichen Begrenzungen eine Vielzahl von Planungsaspekten in Varianten auf, für deren Lösung alle eingereichten Arbeiten einen großen Wert darstellen. Zugleich zeichnen sich aus der Ideenfülle Schlußfolgerungen und Erfahrungen für weitere Quartierbearbeitungen innerstädtischer Bereiche ab.

Mitglieder der Jury

Martin Beyer
Bezirksbauamt Rostock, Bezirksarchitekt

Michael Bräuer (Leiter der Vorprüfung)
Büro für Stadtplanung Rostock, Stellvertretender Chefarchitekt

Prof. Dr. Achim Felz, Vorsitzender der Jury
Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR, Stellvertretender Institutsdirektor

Dr. Achim Jonas
Rat der Stadt Greifswald, 1. Stellvertreter des Oberbürgermeisters

Erich Kaufmann
VEB WBK Rostock, Chefarchitekt (Vorsitzender des BdA-Bezirksvorstandes Rostock)

Dr. Karl-Heinz Loui
Institut für Denkmalpflege Schwerin, Haupkonservator Rostock

Dr. Frank Mohr
Büro für Städtebau Rostock, Direktor

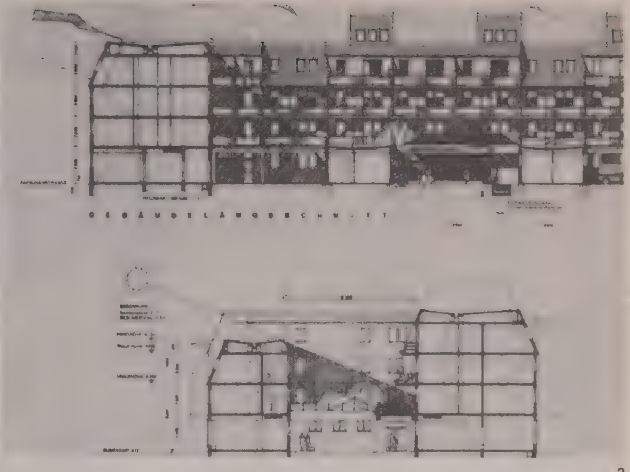
Otto Thees
Rat der Stadt Greifswald, Stellvertreter des Oberbürgermeisters für Schwerpunkte der Stadtentwicklung

Hans-Georg Wenghöfer
Büro für Stadtplanung Greifswald, Leiter und Komm. Stadtarchitekt (Vorsitzender der BdA-Kreisgruppe Greifswald)

Im Ergebnis des Wettbewerbs vergab die Jury folgende Preise:
– einen 2. Preis
– zwei 3. Preise
Jedes Teilnehmerkollektiv erhielt eine Aufwandsgebühr.



1



2

2. Preis

VEB WBK Schwerin
NPT Obering. Heinz Lösler,
Architekt BdA
Dipl.-Ing. Hans-Peter Schmidt,
Architekt BdA

Fachberatungen konsultativ:
Haustechnik – Ing. Heinz Bürger
Technologie – Dipl.-Ing. Willy Hellmann

1 Modellfoto

2 Querschnitte

3 Ansicht Straße der Freundschaft

4 Perspektive: Blick aus der westlichen Domstraße auf den Robenowplatz

5 Perspektive: Straße der Freundschaft/Kapaunenstraße

Grundidee ist die Schaffung einer in sich geschlossenen Quartierbebauung mit einem Gebäudekomplex, der sich in vier Teilgebäude gliedert. Neben der weitgehenden Beachtung gesamtgestalterischer Einordnung des Entwurfes in das städtebauliche Umfeld wurden Weiterentwicklungsmöglichkeiten des Wohnsegmentes „D" des Systems WBR 83 für Sonderwohnformen nachgewiesen, die zu neuen Bereicherungen der Gesamtfassaden-, Haus- und Dachgestaltung beitragen. Einen weiteren Gestaltungsschwerpunkt stellt die glasüberdachte, versetzt geführte Passage vom Straßen- zum Platzbereich dar, die zugleich funktionell Akzente setzt.

Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Diese Arbeit stellt entsprechend der Ausschreibung und den Prämissen des Preisgerichtes eine Lösung dar, die wesentliche Elemente und Ansatzpunkte für die weitere Bearbeitung enthält. Dazu gehören:

- die eindeutige Differenzierung der Gebäudefronten zum Straßen- und Platzraum
- die Differenzierung der Fassaden einschließlich der andeutungsweisen Rücksichtnahme auf die Sichtbeziehungen zu städtebaulichen Dominanten
- eine maßvolle Hofüberbauung sowie
- eine ausreichende Signalwirkung für den Durchgang; der abgewinkelte Durchgang stellt eine bemerkenswerte Variante dar.

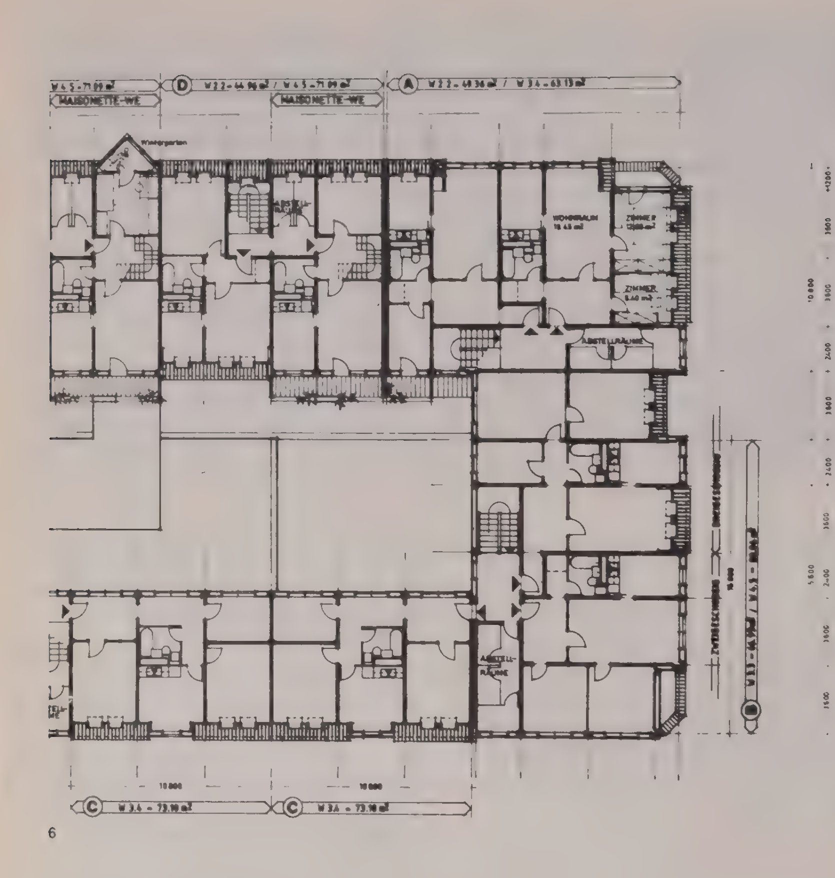
Nach den Ergebnissen der Vorprüfung enthält der Entwurf ausgewogene Kennzahlen und vertretbare Werte in bezug auf Wohnfunktionen und gesellschaftliche Funktionen.

3

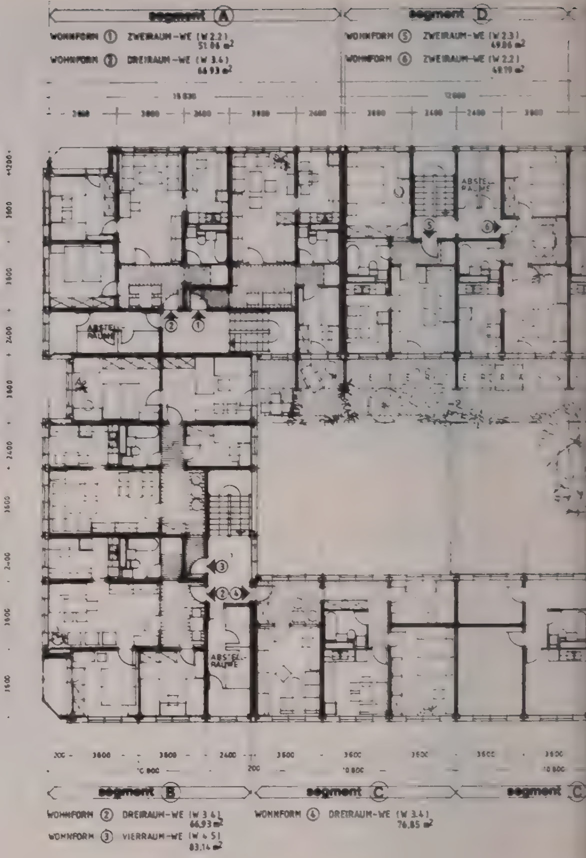
ANSICHT STRASSE DER FREUNDSCHAFT

4

5



6



7

6 Teilgrundriß Normalgeschoß
7 Teilgrundriß Dachgeschoß
8 Teilgrundriß Erdgeschoß

8

schnellreparatur 137,80 m²

Nr.	Raum	Fläche
1	KUNDENRAUM	44,80 m²
2	WERKSTÄTTEN	23,80 "
3	ERSATZTEILLAGER	10,80 "
4	LAGER	20,00 "
5	ANLIEFERUNG	5,20 "
6	BÜRO	10,25 "
7	WASCHR./WC	4,95 "
8	AUFENTH./UMKLEIDER	7,60 "
9	FLUR	10,50 m²

biergaststätte 225,05 m²

Nr.	Raum	Fläche
1	GASTERAUM 26 PL.	53,00 m²
2	BARTHEKE 8 "	13,65 "
3	GASTEZIMMER 26 "	31,80 "
4	GASTE-WC-ANLAGE	12,85 "
5	OFFICE	11,30 "
6	BIERLAGER	6,40 "
7	KÜHLRAUM	[illegible],80 "
8	SPULE	6,95 "
9	KÜCHE	15,00 "
10	VORBEREITUNG	6,75 "
11	LAGER	8,50 m²
12	HANDLAGER	4,70 "
13	BÜRO	8,10 "
14	AUFENTHALTSR.	11,15 "
15	UMKL., WASCHR./WC M.	7,85 "
16	" " F	7,85 "
17	ANLIEFERUNG	7,65 "
18	LEERGUT/ABF.	4,50 "
19	FLUR	6,35

bekleidungshaus

Nr.	Raum	Fläche
1	WINDFANG	3,85 m²
2	VERKAUFSRAUM	115,25 "
3	KABINEN (ANPR.)	2,85 "
4	REPARATUR	12,85 "
5	BÜRO	5,50 "
6	LAGER	64,90 "
7	WARENANLIEFER.	11,70 "
8	LEERGUT	7,15 "
9	LAGER	13,25 "
10	AUFENTHALTSR.	8,10 "
11	TEEKÜCHE	[illegible],25 m²
12	PERS. UMKLEIDER	5,95 "
13	" WASCHR./WC	7,05 "
14	FLUR	9,55 m²

15 600 — 20 400 — 27 800

SCHNELLREPARATUR — EINGANG WOHNUNGSBAU — BEKLEIDUNGSHAUS — PERSONAL — DURCHFAHRT — PASSAGE — EINGANG WOHNUNGSBAU — BIERGASTSTÄTTE — TAGESCAFÉ — WWB — BLOCKANSCHL. HEIZUNG — GLAS/PORZELLAN — POSTZEITUNGVERTRIEB — TERRASSE — TERRASSEN-BEDIENUNG

8400 — 18 000 — 21 600 — 8400

glas/porzellan

Nr.	Raum	Fläche
1	VERKAUFSRAUM	55,30 m²
2	ANLIEFERUNG	5,10 "
3	WARENLAGER	41,00 "
4	AUFENTHALTSR./BÜRO	11,80
5	UMKL. WASCHR./WC	8,20 "
6	FLUR	3,85 m²

postzeitungsvertrieb

Nr.	Raum	Fläche
1	KUNDENRAUM	16,75 m²
2	DIENSTRAUM	16,75 "
3	PAKETLAGER	16,50 "
4	ZUSTELLERRAUM	32,50 "
5	ANLIEFERUNG/LAGER	16,85 "
6	WASCHRAUM/WC	3,75 m²

tagescafé

Nr.	Raum	Fläche
1	GASTERAUM 54 PL.	[illegible]
2	BARTHEKE 10 "	[illegible]
3	GASTE WC	[illegible]
4	WARENANNAHME	[illegible]
5	KÜHLRAUM	[illegible]
6	LAGER VORBER.	[illegible]
7	KÜCHE	[illegible]
8	SPULE	[illegible]
9	LEERGUT ABFALLE	[illegible]
10	OFFICE	6,00 "
11	AUFENTHALT PERS.	[illegible]
12	BÜRO	[illegible]
13	UMKL. WASCHR. WC	[illegible]
14	FLUR	12,25 m²

strumpfwaren

Nr.	Raum	Fläche
1	VERKAUFSRAUM	[illegible]
2	WARENANLIEFERUNG	[illegible]
3	LAGER	[illegible]
4	AUFENTH. BÜRO	[illegible]
5	UMKL. WASCHR./WC	[illegible]
6	FLUR	[illegible]

Ein 3. Preis

VEB WBK Rostock
Dipl.-Ing. Rainer Grebin,
Architekt BdA
Dipl.-Ing. Valja Grebin, Architekt BdA
Dipl.-Ing. U. Kraeft,
Architekt BdA

Der Lösungsvorschlag basiert neben der dem städtebaulichen Ensemble adäquaten Gestaltungsabsicht auf genereller Vollmontage eines Mehrfunktionskomplexes mit dem vorhandenen Grundsortiment bei technologischer Realisierbarkeit mit dem TDK KB 160.2. Die symmetrische Grundrißkonzeption nimmt mit zwei Passagen einschließlich Kernbereich im Erdgeschoß axial Bezug auf die Besonderheiten des städtebaulichen Raumes, bezogen auf das Rubenowdenkmal und das Portal des Universitätshauptgebäudes. Drei Lichthöfe nehmen Bezug auf städtebauhygienische Forderungen innenliegender Nebenräume.

Aus der Begründung des Preisgerichtes:

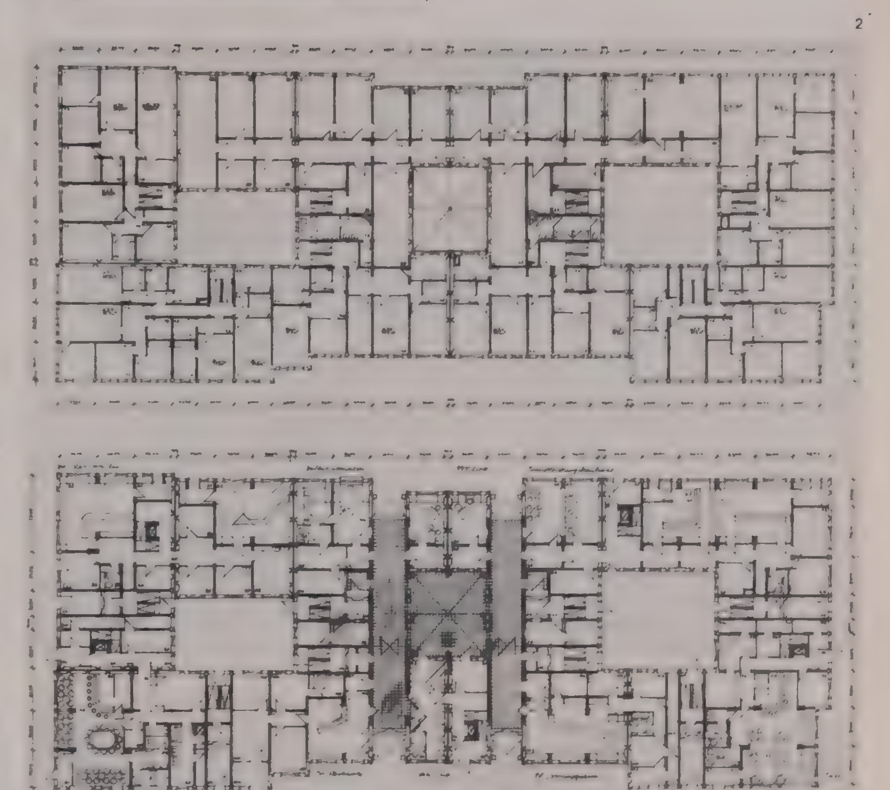
- Der Entwurf vertritt konsequent den in der Ausschreibung vorgegebenen Gedanken der Kompaktierung und versucht, deren Nachteile (schwierige Besonnung der Haupträume an der Straße der Freundschaft) dadurch zu begegnen, daß entlang der Straße der Freundschaft im 1. und 2. OG. keine Wohnräume ausgewiesen werden.
- Die entstandene größere Quartiertiefe wird modifiziert, um den Baumbestand zu sichern.
- In der Fassadengestaltung sind gute Ansätze einer Gliederung zu erkennen, die sich zum Rubenowplatz interessanter darstellen als zur Straße der Freundschaft
- Die 4,5geschossige Bebauung beeinträchtigt die Sichtbeziehungen zu Stadtdominanten
- Wenngleich der Entwurf durch hohen Anteil von Nichtwohnungen bzw. sehr großen Wohnungen Nutzungsprobleme erkennen läßt, so werden Tendenzen angedeutet, in welcher Weise Kompaktbebauung lösbar werden kann.



1

1 Modellfoto
2 Grundriß Normal- und Erdgeschoß
3 Ansicht Rubenowplatz
4/5 Perspektiven

2



3



4

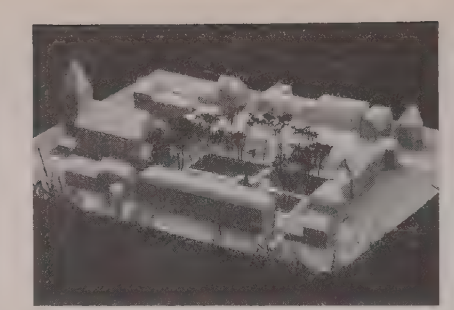


5



Ein 3. Preis

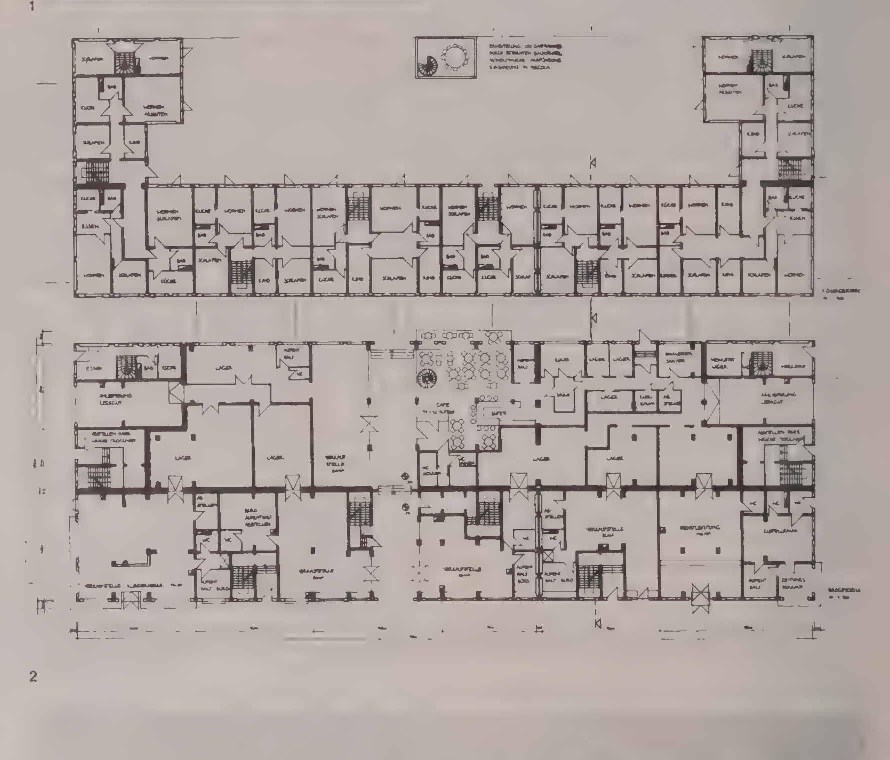
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Gebietsplanung und Städtebau
Bearbeiter:
Iris Abraham
Sabine Schilf



1

1 Modellfoto
2 Grundriß Erd- und Obergeschoß
3 Ansicht Straße der Freundschaft
4 Bebauungsplan
5 Perspektive

Der Vorschlag begründet aus städtebauhygienischen Gesichtspunkten und aus Forderungen zur Wahrung der Sichtbeziehungen zum Dom St. Nikolai sowie zur Jakobikirche eine bewußt relativ niedrig gehaltene U-förmige Wohnbebauung zu den Straßenbereichen und eine transparent gestaltete flache Bebauung zum Rubenowplatz. Die ebenerdig vorgesehenen Funktionsunterlagerungen sind von der Straße der Freundschaft entsprechend ihrem Charakter als Hauptkommunikationsachse zugängig. Eine kleine Passage dient dem weiteren Zugang zu gesellschaftlichen Einrichtungen sowie der Erschließung zweier Segmente. Die Dachzone des Erdgeschosses ist als Freiraum für die Mieter begehbar gestaltet.



2

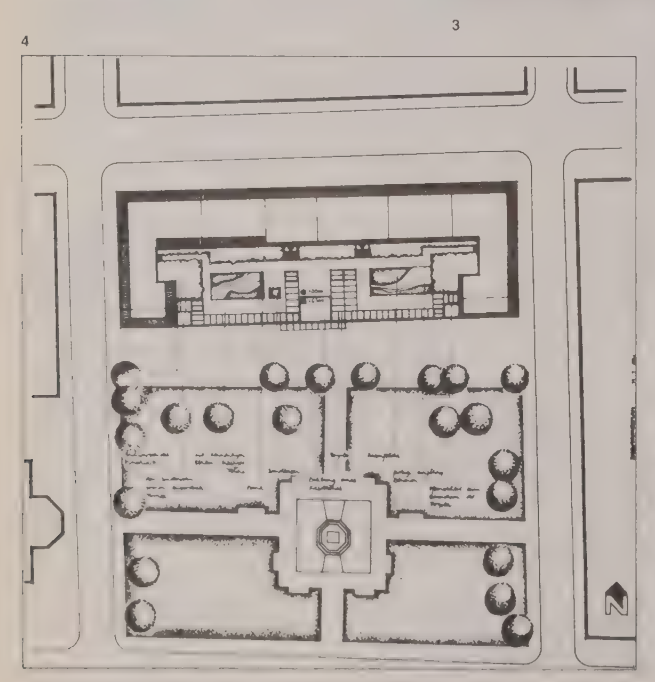


Aus der Begründung des Preisgerichtes:

- Diese Arbeit verfolgt konsequent den Gedanken einer Randzeilenbebauung zu den Straßenräumen und einer niedrig gehaltenen Bebauung zum Rubenowplatz
- Die Baukörper nehmen auf die Sichtbeziehungen zu den Kirchendominanten Rücksicht
- Einschränkend wird erklärt, daß die Arbeit in architektonischer und fassadengestalterischer Hinsicht nicht den Erwartungen gerecht wird und somit der Wert des Entwurfes in einer eindeutigen städtebaulichen Absicht erklärt wird, die weiter ausbaufähig ist.
- Der Entwurf gibt Anlaß, die Geschossigkeit zu überdenken, weil offensichtlich ein Extremwert auf eine geringe Gebäudehöhe angegeben wurde.

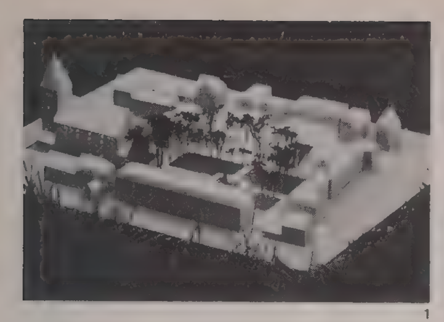
3

4

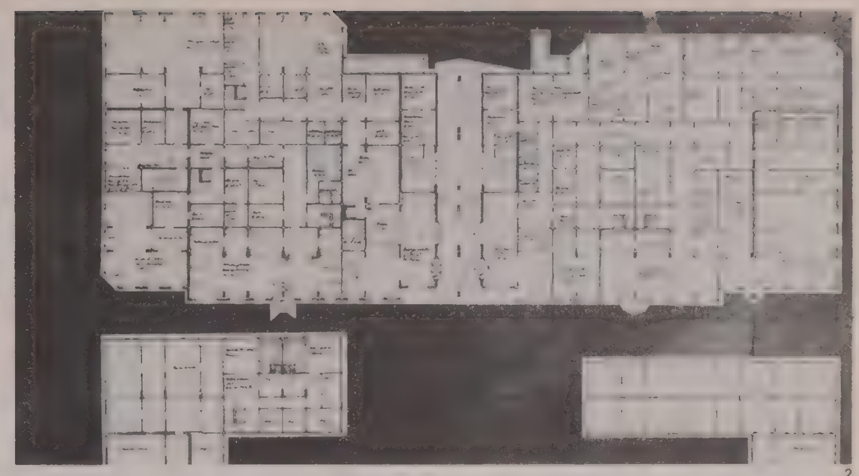


5





1



2

Technische Universität Dresden
Studentengruppe des BdA
Bearbeiter: Niels Fritsche
Michael Scholz
Göram Tiedt

Der Entwurf sieht eine alternative Gestaltungslösung zum innerstädtischen Bauen mit Flachdach vor. Das Baukörperkonzept beinhaltet eine geschlossene, kompakte Nordseitenbebauung mit zwei Innenhöfen sowie eine hofseitige Laubengangerschließung der Wohnungen. Die Ausbildung einer Nord-Süd Durchgangsachse mit Bezug zum Rubenowdenkmal und – als anregend empfunden: mit Blick auf erhaltenswürdige Bausubstanz in der Straße der Freundschaft stellt eine Bereicherung des Ensembles dar. In den Straßenbereichen weist die Entwurfslösung 5 Geschosse der Bebauung aus; die Geschossigkeit wird am Rubenowplatz reduziert. Die Dachzonengestaltung ist dem Konzept der Bauweise geradlinig angepaßt; das 3. und 4. Obergeschoß ist an den Eckpunkten der Bebauung zurückgesetzt. Die Dachzone ist teilweise begrünt und begehbar.

1 Modellfoto
2 Obergeschoß mit Wohnungsvarianten
3 Ansicht vom Rubenowplatz



3

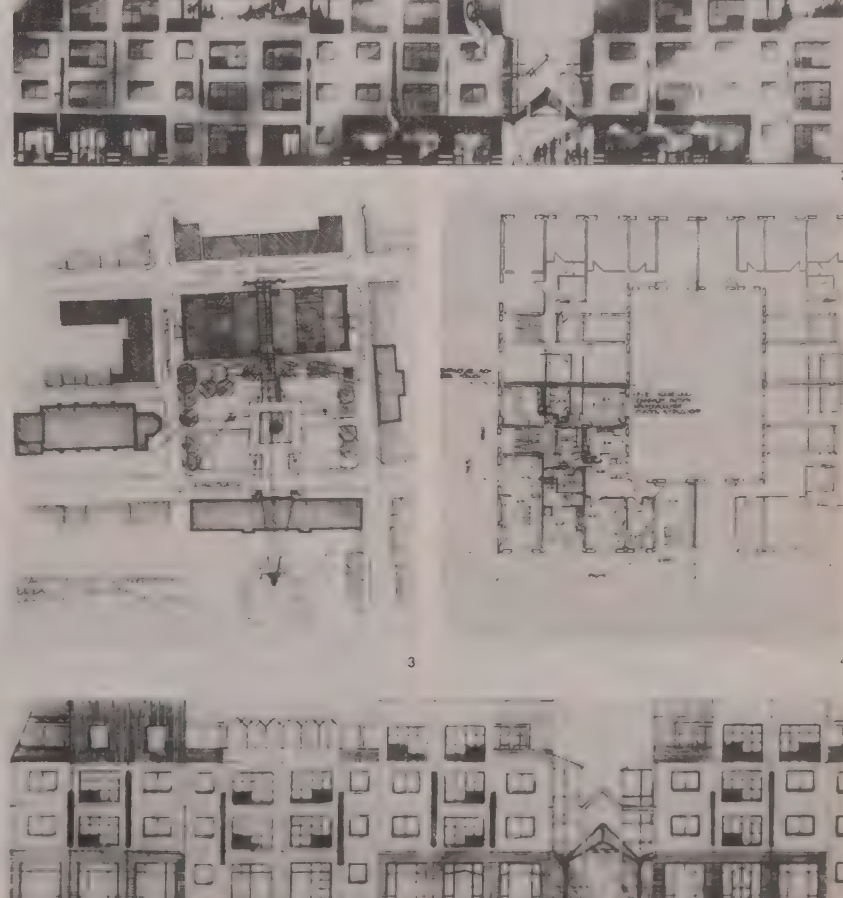


1

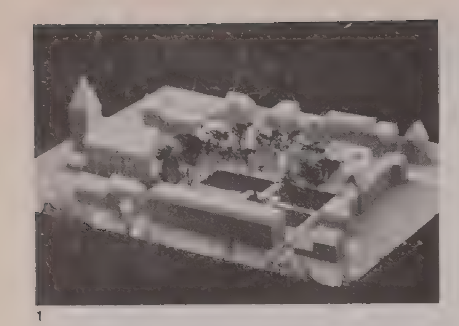
Büro für Stadtplanung Rostock
Dipl.-Ing. Christoph Weinhold, Architekt BdA
Dipl.-Ing. Torsten Viebke, Architekt BdA
Konsultation: VEB WBK Rostock – FPT
Bauing. Jochen Peach, KDT

Die Entwurfsidee geht von einer symmetrisch gegliederten und axial bezogenen Raumaufteilung mit einfacher, klarer Überschaubarkeit aus. Die Axialität der Anlage orientiert auf die strenge Gliederung des Rubenowplatzes und ermöglicht denhoch durch die innere Struktur wechselnde Raum- und Gestaltungserlebnisse. Auf der Grundlage des Eckbausteines IWB – U3 des Angebotssortimentes werden durch Segmentkopplungen zwei gleiche Baueinheiten mit jeweils halböffentlichen Höfen gestaltet. Beide Baueinheiten sind durch Ost-West verlaufende Querbeziehungen miteinander verbunden. Eine Nord-Süd-Passage („Rubenowpassage") verbindet beide Grundeinheiten durch Kreuzung mit den Querachsen und stellt zugleich eine Verbindung zwischen dem geschäftigen Straßenbereich und dem ruhigen Rubenowplatz her. Die Dachzone der Baueinheiten entspricht der vorherrschenden Traufstellung und ist teilweise begehbar und nutzbar.

1 Modellfoto
2 Teilansicht Rubenowplatz
3 Städtebauliche Konzeption
4 Teilgrundriß Obergeschoß
5 Teilansicht Straße der Freundschaft



2 3 4



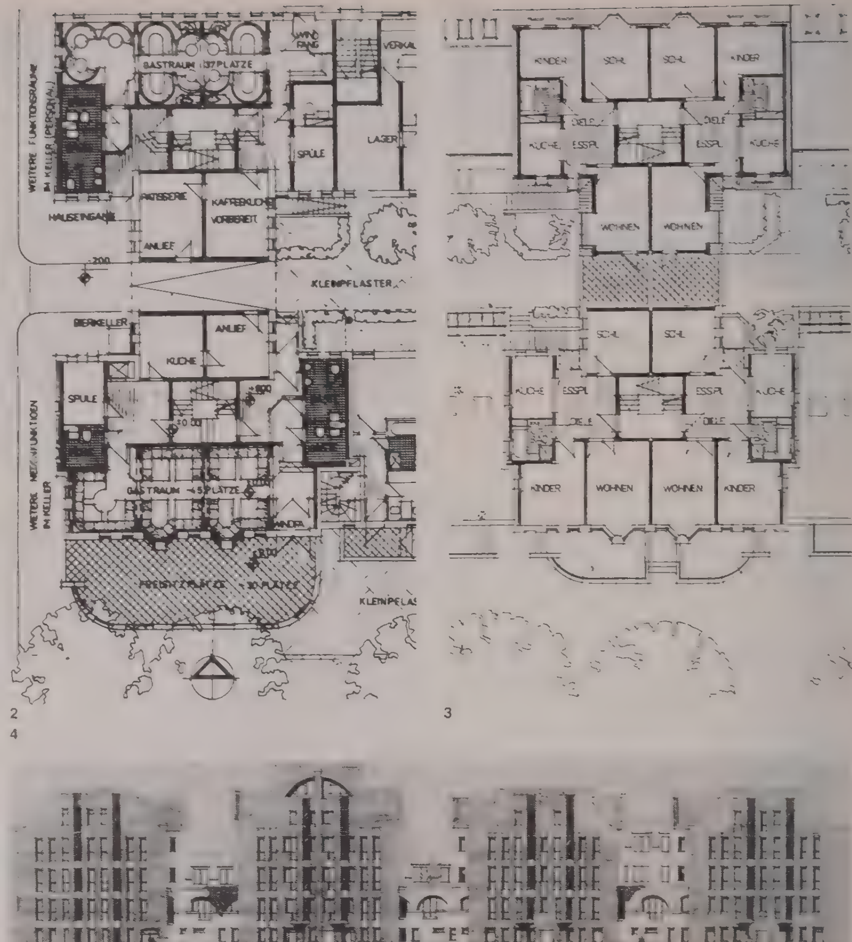
1

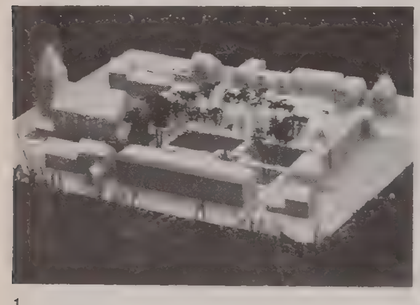
Technische Universität Dresden, Sektion Architektur Lehrstuhl Städtebau

Entwurf: Dr. sc. Techn. Prof.
H. Schwarzbach
Dipl.-Ing. H. Just
Mitarbeit: Liane Löser, Simona Zistel
Modellbau: T. Kühne
Th. Zaglmaier

Die Entwurfsidee betont im Gegensatz zum 2-4geschossigen, horizontal gegliedertem Traufhaus in der Straße der Freundschaft die historische Platzsituation des Rubenowplatzes aufgrund seiner engen Beziehungen zu markanten städtebaulichen Dominanten mit der repräsentativen Gestaltung eines 4-Giebel-Hauses in höherer Geschossigkeit und gesteht damit der besonnten und stark begrünten Seite des Entwurfsquartiers die Lage der Hauptwohnbereiche zu. Der Kapaunenstraße wird als Querverbindung vom Rubenowplatz zum Hafen stadtstrukturelle und funktionelle Bedeutung beigemessen, die durch Einordnung gesellschaftlicher Einrichtung in Nachbarschaft zur Jakobikirche betont wird. Die Grundrißgestaltungen der differenzierten Wohnformen bietet flexible Möglichkeiten der Raumnutzung und Raumverknüpfungen. Hinsichtlich der Fassadengestaltung verweist der Entwurf auf die Gestaltungsvielfalt der 3-Schichten-Außenwand.

1 Modellfoto
2 Teilgrundriß Erdgeschoß
3 Teilgrundriß Obergeschoß
4 Ansicht Rubenowplatz





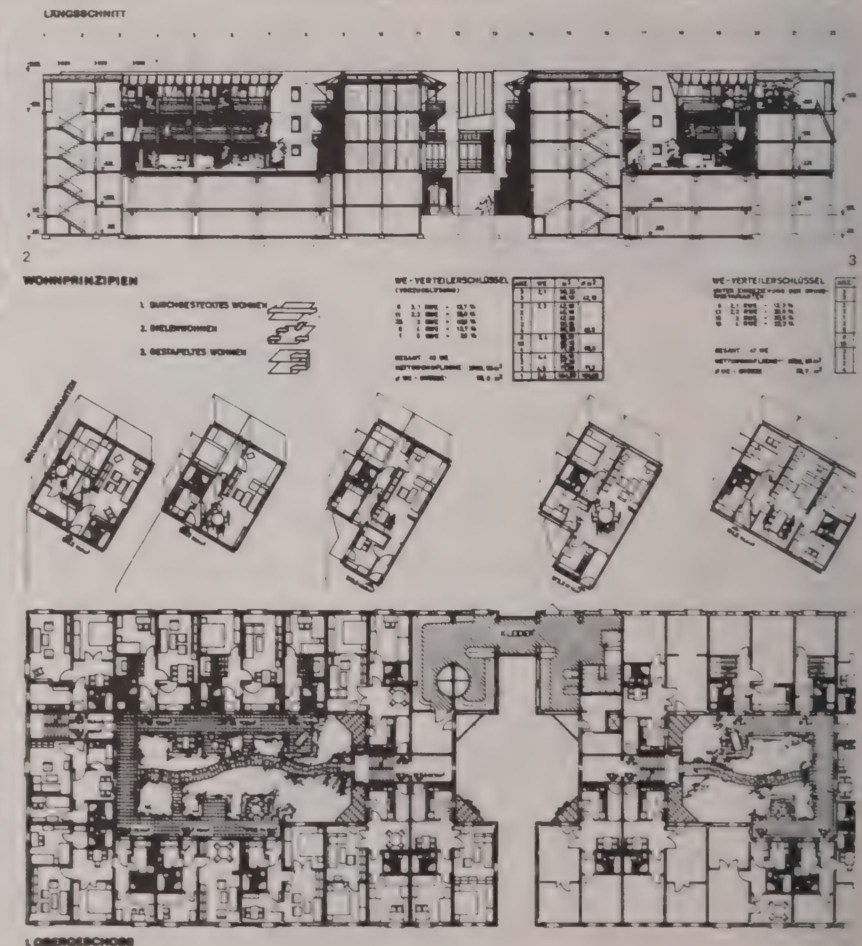
1

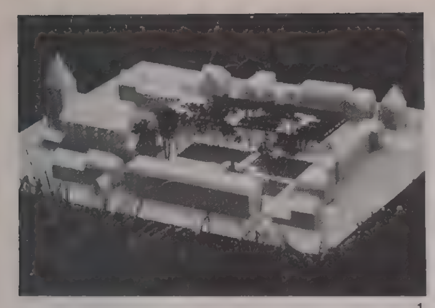
Technische Universität Dresden, Sektion Architektur

WB 4, Wohn- und Gesellschaftsbau, Lehrstuhl für Wohnbauten
Dipl.-Ing. Matthias Höhne
Dipl.-Ing. Helga Stuhr
Dipl.-Ing. Hardy Wolf

Die Entwurfslösung gestaltet das geschlossene Quartier in der Straße der Freundschaft 3geschossig und am Rubenowplatz 2geschossig, wodurch Straße und Platz unterschiedliche Wertung erfahren. Die Verbindung zwischen Platz und Straße mit der Enge ist im Sinne einer mittelalterlichen Gasse und mit den funktionellen Angeboten einer städtischen Passage konzipiert. Das Quartier ist in zwei auf Höfe bezogene Wohngemeinschaften geteilt. Laubengänge werden als direkte Zugänge der Wohnungen zum Freiraum angeboten. Gesellschaftliche Einrichtungen gruppieren sich im Erdgeschoß um Wirtschaftsbereiche: In der Fassadengestaltung dominieren Traufdachzonen, die durch giebelbetonte Einzelhausgestaltung die Gesamtgestaltung differenziert

1 Modellfoto
2 Längsschnitt
3 Obergeschoß mit Wohnungsvarianten (Ausschnitt)



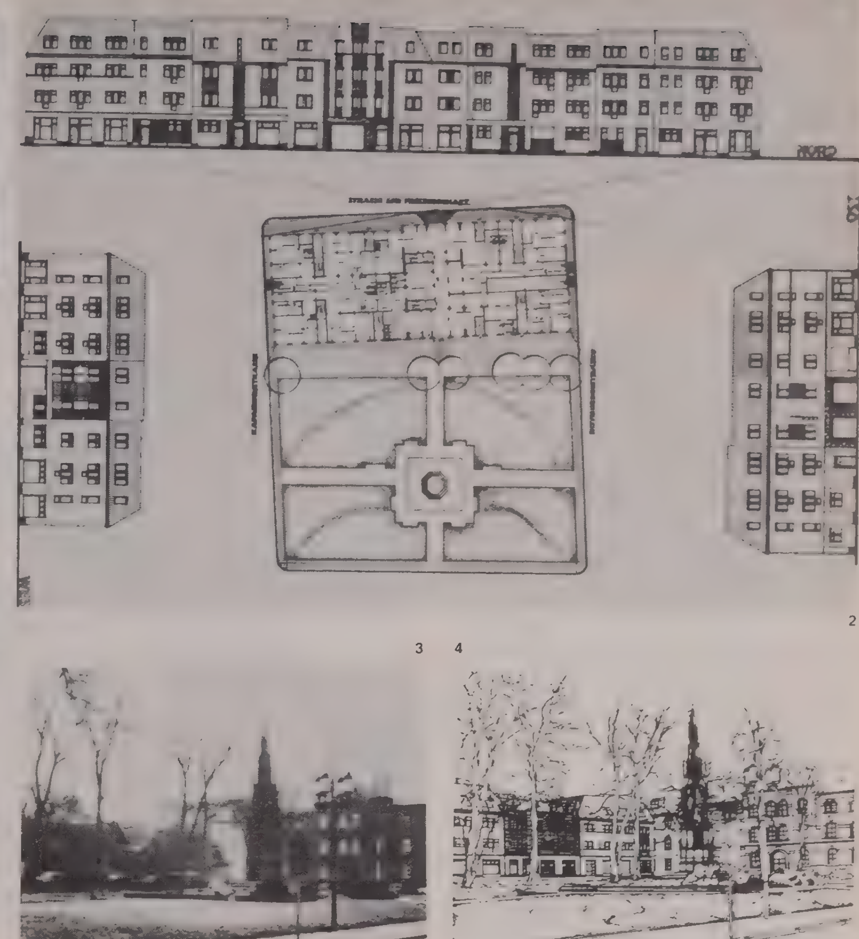


1

Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
Dipl.-Ing. Jürgen Fichtler, Architekt BdA
Büro für Städtebau Berlin
Dipl.-Ing. Norbert Bliedtner, Architekt BdA
Konsultation – Technologie:
IWG/Bauakademie der DDR
Dr.-Ing. D. Schulze
Bauing. H. Kolbe

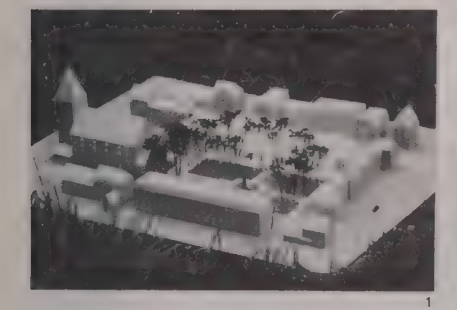
Die vollständige Quartierbebauung geht von einem Kompaktkörper aus, der zwei Quartierinnenräume umschließt. Das Erdgeschoß wird vollständig überbaut. Aufgrund der relativ geringen Tiefe der Innenhöfe und der Besonnungsproblematik wurde die Gebäudetiefe im 2. Obergeschoß und im Dachgeschoß verringert. Mit der Anlage einer Passage wird ein Bezug des in der Achse befindlichen Rubenowdenkmals angestrebt. Straßenbereich und Platz werden mit der Wahl der Geschossigkeit annähernd gleichwertig betrachtet. In der Dachzonengestaltung kommt überwiegend das Traufdach zur Anwendung. Giebelgestaltung markiert straßenseitig die Passage. Zwei Terrassen in der Dachgeschoßzone sind gemeinschaftlicher Freiraumnutzung vorbehalten und unterstreichen den Ruhecharakter des Rubenowplatzes.

1 Modellfoto
2 Lageplan und Ansichten
3/4 Perspektiven



2

3 4



1

Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
Dipl.-Ing. Uwe Salzl, Architekt BdA
Dipl.-Ing. Gotje Stephan, Architekt BdA



2

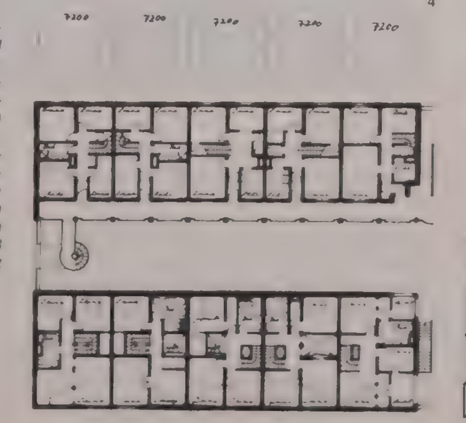


3

4

Die Neubebauung orientiert sich in der Achtung der Stadtstruktur an der Quartiergröße. Das Entwurfsquartier wird nicht durch eine Verbindung zum Rubenowplatz getrennt, um den Seitenstraßen ihre Bedeutung zu erhalten. Die Bebauung reagiert in der Gebäudehöhe und Fassadengestaltung auf die Straße der Freundschaft (3 Hauptgeschosse) und auf den ruhigen Rubenowplatz (2 Hauptgeschosse). Der Lösungsvorschlag legt für die Bebauung eine verbindende Gesamtidee zugrunde. Auf dem gesellschaftlich genutzten Erdgeschoß wird mit der Bebauung eine „Innere Gasse" geschaffen, die kreuzförmig erschlossen wird. Von dieser Erschließung bzw. über einen Laubengang werden die Wohnungen zugängig. Den Geschäften im Erdgeschoß werden zum Platz hin Werkstätten zugeordnet; damit ergibt sich für den Rubenowplatz ein eigenes Gepräge.

1 Modellfoto
2 Perspektive: Die Gasse
3 Perspektive: Die Straße
4 Teilgrundriß Obergeschoß
5 Prinzipschnitt
6 Teilansicht Rubenowplatz





5

6

Weiterentwicklung und Vervollkommnung von Wohngebieten aus den 50er und 60er Jahren

Prof. Dr. sc. techn. Werner Rietdorf
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Die im vorliegenden Heft unserer Fachzeitschrift vorgestellte schrittweise Umgestaltung und Erneuerung der im Zeitraum von 1956 bis etwa 1963 errichteten Innenstadtbebauung von Frankfurt (Oder) ist ein ebenso interessantes wie zugleich ungewöhnliches und kühnes Vorhaben. Es ist, abgesehen von in den letzten Jahren an einzelnen Standorten in der Hauptstadt Berlin und in anderen Städten vorgenommenen punktuellen Maßnahmen, das erste und bisher einzige Beispiel in unserer Republik dafür, wie in Übereinstimmung mit der langfristigen kulturvollen und ökonomischen Planung und Gestaltung der Stadt als Ganzes komplex an die Rekonstruktion jener innerstädtischen Teilgebiete und Baukomplexe herangegangen werden kann, die in den 50er und 60er Jahren im Zuge des stürmisch anwachsenden Massenwohnungsbaus und der forcierten Durchsetzung der Industrialisierung des Bauens entstanden sind.

Allein schon deshalb sind wir gut beraten, das, was sich seit wenigen Jahren in Frankfurts Innenstadt tut, mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen; und dies um so mehr, da sich die bisher erreichten Ergebnisse – immerhin wurden die ersten beiden Bauabschnitte zu den Arbeiterfestspielen im Juni 1987 weitestgehend fertiggestellt – sehr wohl sehen lassen können, und das durchaus nicht nur im Rahmen unseres Landes, sondern gewiß auch darüber hinaus.

Die hier in Angriff genommene Bauaufgabe ist – dessen bin ich gewiß – von prinzipieller Bedeutung für ähnliche, vergleichbare Vorhaben, denen wir in den nächsten Jahren bei der intensiven Stadtentwicklung und komplexer Stadterneuerung gegenüberstehen werden. Gebiete wie die Frankfurter Innenstadt gibt es schließlich in vielen anderen Städten unserer Republik, denken wir nur an das Heinrich-Heine-Viertel und das Umfeld des Hauptbahnhofs in Berlin, an Dresden-Striesen und die Seevorstädte Ost und West, an die Rostocker Südstadt und die ersten Wohnkomplexe im Planungsraum Lütten Klein, an Neubrandenburg Süd und Schwerin West, an das Jakobsviertel in Magdeburg, an zentrumsnahe Wohngebiete aus den 50er und 60er Jahren in Wismar und Stralsund, Prenzlau und Pasewalk, Halberstadt und Guben, Jena und Schwedt (Oder). Es sind jene Gebiete, in denen quasi die „erste Generation“ industriell vorgefertigter Wohngebäude zur Anwendung gelangte, bestehend aus weitgehend einheitlich bemessenen Wohnblocks mit 4, später auch 5 Geschossen, zunächst mit Steil-, dann zunehmend auch Flachdächern und ausgeführt in der Großblockbauweise 0,8 Mp mit der Tendenz zu steigenden Laststufen und damit zum Übergang in die Großplattenbauweise, die in den 60er Jahren in der DDR dominant zu werden begann.

Genaue Zahlen über das Gesamtvolumen, das diese Gebiete – gemessen am heutigen Wohnungsbestand – ausmachen, sind nicht bekannt. Deshalb sei Zuflucht zu folgender „Hilfskonstruktion“ genommen. Etwa 282 700 neue Wohnungen wurden in der DDR im Zeitraum von 1956 bis 1960 gebaut, über 362 600 im nachfolgenden Fünfjahrplanzeitraum 1961 bis 1965. Geht man davon aus, daß etwa zwei Drittel dieses Volumens an Komplexstandorten in Städten aller Größengruppen errichtet worden sind, so ergibt das für diese zehn wichtigen Baujahre etwa 430 000 Wohnungen, also mehr als 10 Prozent unseres derzeitigen Wohnungsbestandes in den Städten. Ein beträchtlicher Wohnungsfonds. Dabei wurden die im Zeitraum von 1966 bis 1970 geschaffenen weiteren 296 700 Wohnungen noch nicht einmal berücksichtigt, und das vor allem deshalb, weil sich in diesem Zeitraum mit dem verstärkten Trend zu großflächigen Stadterweiterungen und dem Übergang zu einem wachsenden Anteil vielgeschossiger Wohnbauten und Hochhäuser zum Teil neue Bedingungen für die städtebauliche Einordnung dieser Gebiete, für ihre Struktur und Gestalt ergaben.

Die typischen Wohngebiete aus der 2. Hälfte der 50er und der 1. Hälfte der 60er Jahre wa-

1 Schaubild der Frankfurter Innenstadt vor der heutigen komplexen Umgestaltung und Erneuerung. Skizze von Dipl.-Gärtner Erhard Stefke aus dem Jahre 1962 zur vorgeschlagenen Einbindung des Gebietes in das Grünsystem der Stadt

2 Schwerin Weststadt, errichtet in Großblockbauweise 0,8 Mp 1958 bis 1963, ein typisches neues Wohngebiet aus den „Kindertagen“ des industriellen Bauens in der DDR

3 Intensivierungsreserven gibt es auch in der Dresdener Seevorstadt (West)



1



2



3



5



6

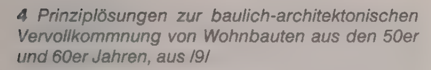








4



4 Prinziplösungen zur baulich-architektonischen Vervollkommnung von Wohnbauten aus den 50er und 60er Jahren, aus /9/

5 Vorschlag für die Verdichtung eines Wohngebietes aus den 50er Jahren im Wiener Vorort Kagran, Lageplan nach /4, 6/

6 Wien, Wohngebiet Kagran 1, Lageplan der vorgeschlagenen Sanierung und Verdichtung, nach /5, 7/

7 Ausschnitt aus der vorgenannten Planung. Schaubild, nach /5, 7/

8 Vorschlag für die Umgestaltung und Ergänzung der Bebauung am Brigittaplatz in Wien. Schaubild, nach /8/

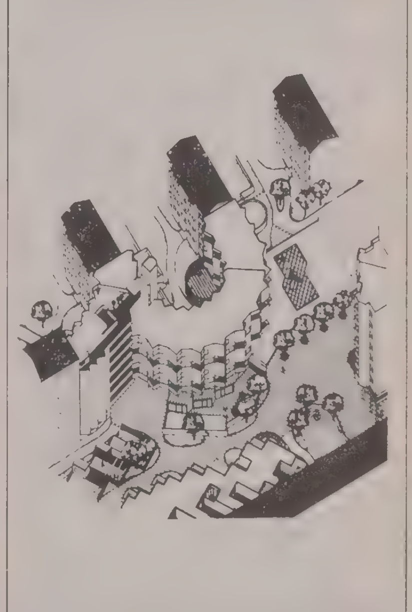
9 Ausschnitt aus einer städtebaulichen Studie zur Verdichtung des Wohngebietes Hans-Loch-Viertel Berlin, aus /13/

ren nun einmal – und die wenigen, hier angeführten Bildbeispiele stehen für viele – vorrangig oder gar ausschließlich aus zeilenförmigen Wohngruppen zusammengefügt, auf einem in vielen Fällen rechtwinkligen Bebauungssystem aufgebaut, mit breiten Öffnungen der Gruppen zum Rand hin – der geschlossene Rand wurde erst später „entdeckt" –, ohne Eckbauten und Längsverbinder und ohne die später wieder üblich gewordenen Funktionsunterlagerungen mit gesellschaftlichen Einrichtungen. Diese Gebiete waren und sind im großen und ganzen noch heute reale Zeugen dafür, wie damals in den „Kindertagen" des industriellen Bauens eine noch sehr unflexible Technologie, gepaart mit spezifischen hierarchischen Strukturvorstellungen, das städtebaulich-architektonische Bild des Gebauten diktierte.

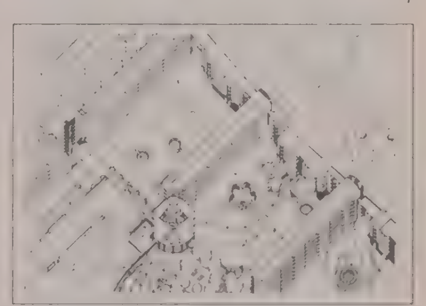
Entsprechend gering mußte dabei die Nutzung der in Anspruch genommenen Baugebietsflächen ausfallen. Einwohnerdichten von etwa 150 bis 180 Ew./ha waren die Regel und das bei einer im Vergleich zu heutigen Berechnungsansätzen relativ hohen durchschnittlichen Wohnungsbelegung von 3,5 Ew./WE. Vorschläge und Prinziplösungen für eine effektivere Baulandnutzung kamen erst zu Anfang der 60er Jahre im Zusammenhang mit der weiteren Vervollkommnung des „Sozialistischen Wohnkomplexes" und dem Übergang zur Anwendung längerer Baublöcke sowie erster Abwinkelungen von Typengebäuden auf [1]. Zugleich verstärkten sich die Bemühungen um eine rationellere, von wissenschaftlich begründeten Ansätzen ausgehende Bemessung der Abstandsflächen zwischen den Wohnbauten, verbunden mit einer schrittweisen Verbesserung der Montagetechnologien im Hinblick auf einen geringeren Flächenbedarf für die Baudurchführung. In vielen Städten kann man diese Phasen der zunehmend besseren Beherrschung des Fertigteilbaus und des „Gesetzes der großen Serie" im Wohnungsbau der DDR konkret an der Abfolge der einzelnen Bauabschnitte eines Wohngebietes nachvollziehen. Geradezu Schulbeispiele dafür sind die neuen Wohnkomplexe in Schwedt (Oder), Rostock-Lütten Klein und Halle-Neustadt.

So bedeutsam die sich seit den 60er Jahren vollzogenen Wandlungen im komplexen Wohnungsbau der DDR auch sind, so darf nicht übersehen werden, daß sich mit jedem neuen Zugewinn an städtebaulich-räumlicher Qualität und funktionell-ästhetischer Dichte der „moralische Verschleiß" der zuvor errichteten Wohnkomplexe vergrößert hat.

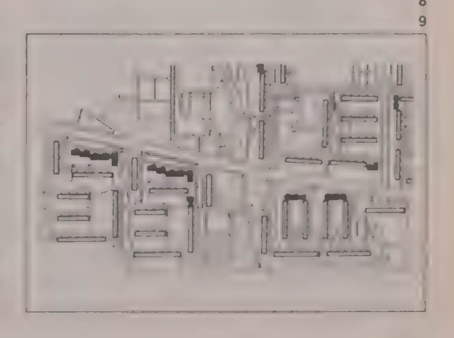
Monotonie und Schematismus wurden im kämpferischen Vorwärtsschreiten, in der Auseinandersetzung mit den neuen Technologien mehr und mehr überwunden, aber die gebauten Zeugnisse aus den „Kindertagen"



7



8



9



10

des industriellen Bauens waren schließlich noch immer in Massen präsent und sind es noch heute. Dieser „ersten Generation" industriemäßig vorgefertigter Wohnbauten und Wohnkomplexe gewissermaßen zu einer „zweiten Jugend" zu verhelfen, sie den gewachsenen gesellschaftlichen Anforderungen und Bedürfnissen anzupassen, wurde und wird damit zu einer immer dringlicheren Aufgabe. Und das vor allem auch mit dem Blick auf die in diesen Gebieten eigenen beträchtlichen Flächenreserven, auf deren Nutzung eine künftig vorherrschend intensive Stadtentwicklung auf keinen Fall verzichten kann. Bis zu 20 Prozent höhere Bebauungs- bzw. Einwohnerdichten lassen sich hier schließlich allein durch eine nachträgliche „Verdichtung" mit mehrgeschossiger Neubebauung erreichen, wie überschlägliche Untersuchungen im Rahmen der Generalbebauungsplanung bzw. städtebaulicher Leitplanungen ergeben haben. Hinzu kommen weitere wichtige soziale und wirtschaftliche Vorteile im Hinblick auf eine effektivere Nutzung der in diesen Gebieten vorhandenen bzw. leicht ausbaubaren Kapazitäten an technischer und sozialer Infrastruktur.



11

Konkrete Ansätze zu einer systematischen Vervollkommnung der in den 50er und 60er Jahren errichteten Wohngebiete sind im internationalen Rahmen im wesentlichen erst seit etwa Mitte der 70er Jahre erkennbar, als in vielen Industrieländern der bis dahin charakteristische Erweiterungswohnungsbau auf extensiven Standorten an den Rändern der Städte zurückzugehen begann und eine Neubewertung der Vorteile des innerstädtischen Bauens einsetzte.
Betrachtet man die in einzelnen Ländern in den letzten Jahren entwickelten Vorschläge und Entwürfe zur Umgestaltung der „Großwohnsiedlungen" (BRD und Österreich), „grande ensembles" (Frankreich) oder der „pjatietashki" – Gebiete (UdSSR), so lassen sich allein aus der Sicht der städtebaulich-räumlichen Planung und Gestaltung – von der Rekonstruktion und Modernisierung des Inneren der Gebäude wollen wir hier einmal absehen – interessante Differenzierungen im Herangehen feststellen.
So beschränkten sich eine Reihe von Beispielen aus Frankreich [2, 3] und Polen [3] hauptsächlich auf Veränderungen des unmittelbaren architektonischen Erscheinungsbildes der Wohngebäude, also den Anbau vorgesetzter maßstabverbessernder Bauteile, eine bessere Gliederung der bisherigen gleichförmigen Fassaden durch Farbe und tektonische Elemente, eine „weichere" Ausformung des oberen Gebäudeabschlusses, eine Verbesserung der Hauseingänge o. ä.
Komplexer und gründlicher hingegen setzen sich Vorschläge, wie sie seit 1975 in Österreich entwickelt wurden, mit der Struktur und Gestalt solcher Wohngebiete auseinander. Zu nennen sind hierbei vor allem die Wettbewerbsentwürfe und Projekte von Prof. Dr. Reinhard Gieselmann, Wien, für die Verdichtung und Vervollkommnung der Neubauwohngebiete Kagran 1 und 2 und die Bebauung am Brigittaplatz in Wien. Veränderungen der Wohnungsgrößenstruktur und der sozialen Infrastruktur, Verbesserung der Umweltqualität und der architektonischen Erscheinung der Wohnbereiche, Differenzierung der Funktionen und der städtebaulichen Räume gehen Hand in Hand und ermöglichen insgesamt einen beachtlichen Qualitäts- und Effektivitätszuwachs der Gebiete [4 bis 8].
Geradezu riesige Ausmaße erlangt die Aufgabe der Rekonstruktion der Wohngebiete aus den 50er und 60er Jahren in der Sowjetunion. Neueren Veröffentlichungen zufolge beläuft sich der in den „pjatietashki" – (Fünfgeschosser-) Wohngebieten des Landes materialisierte Wohnungsfonds auf insgesamt etwa 540 Millionen m² Wohnfläche, davon allein in Moskau über 20 Millionen m². Da die inzwischen z. T. mehr als 20 bis 25 Jahre alten Wohnbauten erhebliche Zeichen physischen und moralischen Verschleißes aufweisen, wurden speziell für die jeweiligen Wohnungsbautypen bzw. -serien eigene Projekte zur funktionellen, bauphysikalischen, konstruktiven und städtebauhygienischen Verbesserung der Wohnungen und Wohngebäude erarbeitet, die zur Zeit an Einzelstandorten, z. B. in Nowosibirsk, Nikel (Gebiet Murmansk) und Podolsk in der Praxis angewandt und erprobt werden.
Zu den in der Sowjetunion vorgeschlagenen städtebaulich-räumlichen Veränderungen in den traditionellen Gebieten der „pjatietashki" gehören, dem gegenwärtigen Trend bei der Geschoßanzahl folgend, die Verdichtung solcher Gebiete durch einzelne Hochhäuser bzw. vielgeschossige Wohnbauten sowie – konstruktiv zweifellos interessant – die Aufstockung bisheriger Fünfgeschosser um weitere 3 bis 4 Geschosse, begleitet von einer Freimachung des Erdgeschosses für gesellschaftliche Einrichtungen und einer zusätzlichen Anfügung von Balkons oder Loggien sowie selbstverständlich der Einbau von Personenaufzügen [9].
In der DDR sind in den vergangenen Jahren Fragen der Weiterentwicklung und Vervollkommnung von Wohngebieten aus den 50er und 60er Jahren vor allem an den Architektursektionen der TU Dresden und der HAB Weimar in Form von Studienentwürfen und Belegarbeiten, Diplomentwürfen und Dissertationen behandelt worden [10, 11]. Hervorgehoben sei hier insbesondere die Promotionsschrift von Dr.-Ing. Sabine Kühne am Lehrstuhl Städtebau, Prof. Dr. sc. techn. Heinz Schwarzbach, Technische Universität Dresden 1986 [12], die auf der Grundlage einer breiten wissenschaftlichen Untersuchung der Problemlage und der städtebaulich-soziologischen Ausgangsbedingungen Schlußfolgerungen und Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Wohngebiete im Sinne eines „Rehabilitationsansatzes" aufstellte. Die der Arbeit beigegebenen Auszüge und Beispiele aus Studienarbeiten an der TU Dresden zur Umgestaltung von Wohngebieten in der Stadt Dresden (Striesen, Johannstadt-Süd u. a.) machen dabei deutlich, welche potentiellen Reserven diese Gebiete im Hinblick auf eine höhere soziale Wirksamkeit, eine bessere stadträumliche Qualität und eine günstigere stadtökologische Effektivität aufweisen – Reserven, wie sie prinzipiell bereits mehrere Jahre zuvor in einer Studie zur Verdichtung des Hans-Loch-Viertels in Berlin [13] aufgezeigt worden waren.
Zu den Beispielen aus der jüngsten Zeit gehören Entwürfe für die Rekonstruktion und Modernisierung eines Teilgebietes in der Innenstadt von Halle im Bereich zwischen der Moritzkirche und dem Markt, der in den 60er



12



13



14

10 Ausschnitt aus einem Entwurfsvorschlag für ein sogenanntes Ergänzungswohnhaus in einem Wohngebiet der 60er Jahre in Magdeburg, Ansichten aus [15]

11 Vorschlag zum Umbau der Wohnzeile Schülershof in Halle, Schaubild aus [14]

12/13/14 Das in den Jahren 1971/73 entstandene Wohngebiet Egedalsvaehgen in Dänemark. Auf Grund einer Reihe von Bauschäden wurden die Gebäude ab 1984 einem radikalen Renovierungsprogramm unterzogen. Dabei wurden u. a. die ursprünglichen Flachdächer in Steildächer umgewandelt und die Balkone mit Glas in Stahl- und Aluminiumrahmen gedeckt. Die Fassaden zeigen nun eine größere architektonische Variation als früher.

Jahren errichteten Neubebauung Schülershof, mit der sich 1986 das 6. Hannes-Meyer-Seminar am Bauhaus Dessau beschäftigte und für die im Anschluß an dieses Seminar weitergehende Arbeiten am Bauhaus durchgeführt wurden [14] sowie Vorschläge für eine Weiterentwicklung von Wohnbereichen aus den 60er Jahren im Wohnmischgebiet Stadtfeld in Magdeburg, erarbeitet im Februar 1988 im Rahmen eines einwöchigen Arbeitsseminars des Instituts für Städtebau und Architektur und des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR am Bauhaus Dessau zum Thema „Differenzierte Wohnformen" [15].
Es ist hier nicht Raum, auf die zahlreichen grundsätzlichen Anregungen und Empfehlungen einzugehen, die in den genannten Arbeiten sowie weiteren, damit im Zusammenhang zu nennenden Quellen für eine künftige Weiterentwicklung und Vervollkommnung der Wohngebiete aus den 50er und 60er Jahren unterbreitet werden. Das Thema ist heute bereits vielerorts hochaktuell und wird es mit Sicherheit noch lange Zeit bleiben. Beschränken wir uns deshalb zum Abschluß auf eine knappe Zusammenfassung dessen, was sich aus heutiger Kenntnis in der DDR als generelle Entwicklungsziele für diese Aufgabe abzeichnet:

- effektivere Nutzung der in Anspruch genommenen innerstädtischen Baugebietsflächen im Zusammenhang mit ihrer besonderen Lagegunst hinsichtlich der Verkehrserschließung und der Erreichbarkeit gesellschaftlicher Einrichtungen von gesamtstädtischer bzw. überörtlicher Bedeutung sowie von Arbeitsstätten in der Innenstadt
- Schaffung einer heutigen und künftigen Bedürfnissen besser angepaßten Wohnungsgrößenstruktur in diesen Gebieten, z. B. durch zusätzliche Einordnung sowohl kleinerer Wohnungen (für ältere Alleinstehende oder Rentnerehepaare sowie für jüngere, unverheiratete Bürger) als auch größerer Wohnungen, u. a. Vierraumwohnungen (z. T. durch Zusammenlegung von zwei bestehenden Zweiraumwohnungen).
- Verbesserung und Vervollkommnung der Ausstattung der Gebiete mit modernen Dienstleistungs- und Handelseinrichtungen sowie Freizeitanlagen und Anlagen für den fließenden und ruhenden Verkehr (z. B. Mischverkehrsflächen u. a.)
- Weiterentwicklung der räumlichen und städtebauhygienischen Qualität der Gebiete durch Übergang zu stärker geschlossenen Bebauungsformen mit besserem Lärm- und Abgasschutz bei gleichzeitiger Aufwertung der verkehrsfreien Hofbereiche zu attraktiven Kommunikations- und Erholungsbereichen
- Verbesserung der energetischen Qualität der Gebäude und Gebiete, u. a. durch Einrichtung von Wärmerückgewinnungsanlagen, Wärmepuffern und Nutzung alternativer Energiequellen
- Verbesserung der gestalterisch-funktionellen Qualität der Wohngebäude durch eine Aufwertung der Hauseingangsbereiche und der Erdgeschoßzone (z. B. Anlage von Wohnterrassen und Mietergärten), Anbau von Wintergärten und Erkern, Nutzung der Dachfläche für Freizeitfunktionen, ggf. auch Vergrößerung einzelner Räume an Außenwänden durch Zuordnung vorspringender Raumbereiche u. a.

Hinzu kommen können, wenn auch sicherlich für uns auf lange Sicht noch nicht relevant, der nachträgliche Einbau von Aufzügen in mehrgeschossige Wohngebäude oder die Einrichtung von zweigeschossigen Maisonettewohnungen in den obersten Etagen als Mittel zur Erhöhung des Wohnkomforts sowie dort, wo die Voraussetzungen dafür bisher noch nicht gegeben waren, der Einbau eines modernen Heizsystems, insbesondere durch Anschluß der Wohngebäude an leistungsfähige, energieökonomisch wirksame, umweltfreundliche Wärmeversorgungssysteme.
Viele der hier genannten Zielsetzungen wurden bei der schrittweisen Umgestaltung und Erneuerung der Frankfurter Innenstadt bereits angesteuert oder berücksichtigt. Unser bisher einziges Beispiel für die „zweite Jugend" der „ersten Generation" des industriellen Wohnungsbaus in der DDR verdient deshalb breite Aufmerksamkeit und Anerkennung – und vor allem bald ebenbürtige Nachfolger, auch wenn es dabei nie darum geht, die in der Frankfurter Innenstadt mit ihrem besonderen Zentrumscharakter begründete Lösung schematisch auf andere Situationen zu übertragen.

Literatur

[1] Wirtschaftlichkeit von Wohngebieten. Spezielle Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit städtebaulicher Projekte von Wohngebieten. Schriftenreihe der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, Heft 1.
Deutsche Bauakademie zu Berlin. Deutsche Bauinformation Berlin 1968

[2] Techniques et architecture. Paris (1983), Nr. 348, S. .103–107

[3] „Pjatietashka" 20 let spustja (Fünfgeschosser 20 Jahre danach). Architektura, Beilage zu Stroitel'naja gazeta, Nr. 16 (604), 11. 8. 1985, S. 7

[4] Baumeister 1/1976

[5] Aufbau 9/11; 1976

[6] Entwurf und Planung 33: Mehrgeschossige Wohnbauten.
Verlag Georg D. W. Callwey München 1978

[7] Gieselmann, Reinhard: Wohnbau. Friedr. Vieweg und Sohn Braunschweig/Wiesbaden 1979

[8] Architektur + Wettbewerbe aw 112: Verdichtetes Wohnen. Karl Krämer Verlag Stuttgart 1982

[9] Pjatietashki (Fünfgeschosser). Architektura, Beilage zu Stroitel'naja gazeta, Nr. 16 (630), 10. 8. 1986, S. 3

[10] Adolph, Jürgen: Komplexe Reproduktion des industriellen Wohnungsbaus der 60er und 70er Jahre in der DDR, vorzugsweise unter dem Aspekt der energetischen Qualifizierung. Diplomarbeit an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1987. Betreuer: Prof. Dr. sc. techn. E. Künzel

[11] Schwarzbach, Heinz; Gräfe, Bernhard; Rudloff, Jörg; Schiller, Ralf und Fiebig, Malte: Sozialräumliche Aufwertung von AWG-Wohngebieten, dargestellt am Beispiel Dresden Johannstadt-Süd. Beispieluntersuchungen zu Dresdener Wohngebieten der 60er und 70er Jahre (Striesen, Johannstadt-Nord, Robert-Sterl-Straße). Technische Universität Dresden 1988

[12] Kühne, Sabine: Sozialer und städtebaulicher Ansatz zur Rehabilitation von Neubauwohngebieten, untersucht am Beispiel von Wohngebieten der 60er Jahre. Dissertation A an der Technischen Universität Dresden, Sektion Architektur, Wissenschaftsbereich Landschaftsarchitektur und Städtebau, Lehrstuhl Städtebau, Prof. Dr. sc. techn. Heinz Schwarzbach (1986)

[13] Wohngebiet Hans-Loch-Viertel Berlin. Studie zur Verdichtung.
BdA-Bezirksgruppe Berlin 1981 (*Manuskript*)

[14] Untersuchungen und Vorschläge zur Umgestaltung der Wohnscheibe Moritzkirchhof in der Innenstadt von Halle, erarbeitet im Rahmen des 6. Hannes-Meyer-Seminars am Bauhaus Dessau 1986 (*Manuskript*)

[15] Arbeitsseminar „Differenzierte Wohnformen" am Bauhaus Dessau, Februar 1988, geleitet vom Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR gemeinsam mit dem Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau. Auszug aus einem Seminarbeitrag von J. Böhringer, WBK Karl-Marx-Stadt, und G. Lahr-Eigen, BA/DDR, ISA

Dorferneuerung in Österreich

Prof. Dr. sc. Heinz Bähr
Dr. Gerhard Silberbauer

1

Im November 1987 fand in Niederösterreich der 1. Europäische Dorferneuerungskongreß unter Beteiligung von Kommunalpolitikern und Fachleuten aus neun Ländern, darunter der DDR, statt. Das Ziel dieses Kongresses bestand darin, durch den internationalen Erfahrungsaustausch neue Impulse für die Entwicklung der Siedlungen im ländlichen Raum auszulösen. Die breite Darstellung von Arbeitsergebnissen aus Österreich hat das Kongreßprogramm wesentlich bestimmt.
Der Fortschritt auf dem Gebiet der Dorfgestaltung ist in allen Bundesländern Österreichs unübersehbar. Dies ist auf die mehrjährige Arbeit nach einem abgestimmten Konzept zurückzuführen, welches besonders in Niederösterreich konsequent entwikkelt und in die Tat umgesetzt wurde. Deshalb wird im folgenden über die Dorferneuerungsbewegung in diesem Bundesland näher berichtet.
Nach dem zweiten Weltkrieg hatte sich auch in den österreichischen Dörfern ein großer Wandel vollzogen. Produktivitätsfortschritt, Produktionsverlagerungen, Konsumtionsnachteil u. a. Faktoren führten zur Abwanderung der Bevölkerung in größere Siedlungen, insbesondere in die Städte. Anderswo zogen bestimmte Modernismen in die Dörfer ein, was teilweise eine Verstädterung im Sinne von Vermassung oder Verfremdung bewirkte. Als Gegenmaßnahme entstanden zunächst, orientiert auf besonders gefährdete Gebiete und unter Nutzung von Erfahrungen aus der BRD, Anfang der achtziger Jahre Bestrebungen zur Erhaltung und Erneuerung von Orten im ländlichen Raum.
Vielerlei Vorarbeiten von Soziologen und Architekten, Publizisten und anderen Fachleuten waren notwendig. Einen großen Durchbruch erzielte diese Bewegung, nachdem sich führende Politiker mit den Zielstellungen der Dorferneuerung identifizierten und auf der administrativen Ebene für die notwendige Unterstützung sorgten.
Für die Entwicklung der ländlichen Raumordnung existieren Raumordnungskonzepte. Die wichtigsten Zielvorstellungen daraus treffen im Grunde für alle entwickelten europäischen Länder zu. Dies verdeutlichen nachfolgende ausgewählte Orientierungen:

- Im ländlichen Raum soll eine Bevölkerungsabnahme soweit wie möglich vermieden werden.
- Arbeitsplätze sollen in zumutbarer Tagespendeldistanz von den Wohnstätten liegen.
- Die Siedlungsentwicklung soll sich auf vorhandene Standorte konzentrieren, um eine weitere Zersiedlung zu vermeiden.
- Die Instandhaltung und Modernisierung hat Vorrang gegenüber Abriß und Neubau.
- Die sinnvolle landwirtschaftliche Bewirtschaftung soll zur Erhaltung der Kulturlandschaft beitragen.
- Der Ausbau der Infrastruktur ist insbesondere auch zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft zu beschleunigen.
- Die Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben in den Dörfern ist in den wirtschaftsstrukturellen Wandel zu integrieren.
- Die Versorgung des ländlichen Raumes mit zentralörtlichen Diensten soll durch den Ausbau der zentralen Orte und durch Verbesserung der innerregionalen Erreichbarkeit gewährleistet werden.
- Im Bildungswesen ist die Gleichwertigkeit der Bildungschancen sowie die Beachtung der jeweiligen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten anzustreben.
- Bei der räumlichen Verteilung der Sozial- und Gesundheitseinrichtungen soll die Gleichwertigkeit der Versorgung in regionaler Hinsicht gewährleistet werden.
- Die Dezentralisierung der Energieversorgung und des Energieträgereinsatzes soll gefördert werden.
- Die geordnete Abfall- und Abwasserbeseitigung sowie die Abwasserreinigung sollen weiter ausgebaut werden.

Es ist erkennbar, daß die meisten dieser ausgewählten Ziele geeignet sind, das Hauptproblem – die Bevölkerungsabnahme im ländlichen Raum – deutlich zurückzudrängen. Das wichtigste ist dabei die Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und die ausgewogene Einkommensentwicklung der Bevölkerung. Bevölkerungsabwanderung gefährdet und erzeugt zusätzliche Abwanderungsmotivationen. Im Jahre 1981 begann in Niederösterreich die großangelegte Aktion „Niederösterreich schön erhalten – schöner gestalten" als gemeinsames Programm der Landesregierung und des Bildungs- und Heimatwerkes sowie der Volkshochschulen. Innerhalb der Baudirektion des Landes wurde eine Stelle für Ortsbildpflege gegründet, die u. a. eine Schriftenreihe zur Anleitung und Werbung herausgibt und jährliche Wettbewerbe mit Auszeichnungen organisiert. Im Jahre 1984 wurde innerhalb der Raumordnungsabteilung des Landes eine Geschäftsstelle für Dorferneuerung gegründet. Zugleich entstand ein Steuerungskomitee, dem sämtliche Abteilungen angehören, die mit Dorferneuerung zu tun haben. Die Dorferneuerungspläne umfassen im allgemeinen folgende Maßnahmen:

- Ortsbildpflege (Abbruch, Sanierung, Umnutzung, Einfügung von Neubauten, gemeinschaftliche Fassaden- und Einzäunungsgestaltung, Anwendung der Landesregelungen zum Ortsbildschutz und Denkmalschutz, Nutzung der Vorteile der Bebauungsplanung).
- Gebäudesanierung und Standardanhebung (Anwendung der Regeln und Nutzung der finanziellen Zuschüsse auf der Basis von Stadterneuerungsgesetz und Stadterneuerungsverordnung, Wohnhaussanierungsgesetz und Wohnbauförderungsgesetz, Mietrechtgesetz und Startwohnungsgesetz).
- Flächenwidmungsplan und örtliche Entwicklungsplanung (Überprüfung der Flächenwidmungspläne nach den Zielen der Dorferneuerung, notfalls Abänderung, Abgrenzung zwischen Siedlungsgebiet und freier Landschaft, Bereitstellung der Siedlungsflächen für differenzierte Nutzung, Beachtung überörtlicher Grundsätze bei der Formulierung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsziele).

2



3





4



5

– Zusammenlegung und Flurbereinigung (Zusammenlegungsverfahren unter Nutzung von Zusammenlegungsgemeinschaften und Zusammenlegungsplänen, Abklärung der Gefahren der Flurbereinigung durch Verletzung wertvoller ökologischer Komplexwirkungen, umfangreiche Grünplanungen für Dorf und Flur, notfalls Schaffung von Ersatzbiotopen, naturnaher Ausbau von Vorflutern, Landschaftsschutz).

– Baulandumlegung (Zuführung von ausgewiesenem Bauland in die Hände von Bauwilligen, gesetzliche Realisierungsbeiträge für die Planverwirklichung, Nutzung des Raumordnungsgesetzes).

– Verkehrsplanung (Anpassung der Erschließungsstandards an die örtlichen Gegebenheiten, Ausbau bzw. Verlegung bzw. Entlastung von Ortsdurchfahrten, Nutzung überregionaler Kompetenzverpflichtungen).

Die Vielzahl von Maßnahmen findet ihren Niederschlag im Dorferneuerungsplan, der dann unverzichtbar ist, wenn die Gemeinden für ihre Maßnahmen staatliche Zuschüsse in Anspruch nehmen wollen. Dieser Dorferneuerungsplan, für dessen Ausarbeitung beispielsweise im Bundesland Niederösterreich eine Richtlinie existiert, stellt eine inhaltliche und zeitlich aufeinander abgestimmte Zusammenfassung der Fachplanungen dar und ist so eine deutliche Verbesserung der rechtswirksamen Planungen.

Eine vorrangige Bedeutung für den Erfolg der Dorferneuerung wird der Bürgerbeteiligung zugeordnet. Es wurde erkannt, daß die Bereitschaft der Bürger zur Mitwirkung um so größer ist, je besser sie die Ziele und Maßnahmen selbst mitbestimmen können und von Anfang an informiert sind.

Die finanzielle Sicherung der Dorferneuerung erfolgt zunächst unter Einbeziehung der aus dem Steueraufkommen unter Beachtung des regulären Abgabenteilungssystems anfallenden Mittel. Daneben können Gemeinden von übergeordneten Gebietskörperschaften Finanzzuweisungen für das allgemeine Bugdet ohne Zweckbindung sowie zweckgebundene Zuschüsse erhalten. Bei letzteren können auch die Möglichkeiten zentraler staatlicher Förderungsrichtlinien in Anspruch genommen werden. Demnach werden die Dorferneuerungsmaßnahmen bei gesicherter Planmäßigkeit sowohl durch die Bundesländer – allerdings in sehr eingeschränktem Ausmaß – als auch durch den Bund gestützt.

Aufbauend auf den guten Erfahrungen wurde die Richtlinie für die Erhaltung und Erneuerung von Orten im ländlichen Raum beschlossen. Sie regelt die Zusammenarbeit von Gremien in den Dörfern (örtliche Planungsgruppen) mit den Institutionen des Landes (Landesgeschäftsstelle für Dorferneuerung, Steuerungskomitee mit den drei Arbeitskreisen Motivation, Planung und Verwirklichung sowie Finanzierung). Beide Ebenen enthalten Planungsgruppen von Fachleuten, die nach Zweckmäßigkeitserwägungen jeweils speziell zusammengestellt werden. Dabei stehen für die Unterstützung der letzlich entscheidenden örtlichen Arbeitsgruppe mit dem obersten Bauherrn des Dorfes, dem Bürgermeister, an der Spitze, eine relativ große Zahl von Fachleuten zur Verfügung.

Bei der Betrachtung der Beispiele fällt auf, daß es keine eng begrenzten Gestaltungsempfehlungen gibt. Vielmehr setzt man auf den Sachverstand und die überzeugende Argumentation der Fachleute, die allerdings keinesfalls fehlen. Trotzdem ist nicht zu übersehen, daß bei der Gestaltung die Bezugnahme auf das historisch Entstandene dominiert, die dorftypische Maßstäblichkeit respektiert und funktionell viel getan wird, um das dörfliche Leben zu fördern.

Inzwischen läßt sich feststellen, daß kaum eine Aktion im ländlichen Raum eine derart große Begeisterung ausgelöst hat, wie die Aktion Dorferneuerung. Allein in Niederösterreich wurden innerhalb einer dreijährigen Laufzeit rund 3000 Mitarbeiter für die freiwillige Planung von Vorhaben gewonnen, die neben den rund 100 professionellen Planern tätig sind. Im Territorium von Niederösterreich existieren 562 Gemeinden mit 1 652 Orten. Etwa 80 Orte sind bereits offiziell in die Dorferneuerungsaktion einbezogen, in rund 30 Orten wurden Einstiegsprojekte mit staatlicher Förderung verwirklicht. Eigeninitiative wird gefördert, und staatliche Förderungsmittel verursachen wiederum weitere private Initiativen und Investitionen etwa mit einem dreifachen Umfang gegenüber der Förderungssummme.

Inzwischen ist die Dorferneuerungsaktion weit über die Zielstellung der baulich-gestalterischen Wirkung hinausgegangen. Wirtschaftliche Aspekte der Existenzsicherung und die breite Entwicklung des Gemeinschaftslebens im Dorf haben zunehmend Bedeutung erlangt. Alle sozialen Gruppen werden beteiligt. Dies schafft gute Voraussetzungen für die ständige Neubelebung der Initiativen und die permanente Förderung der Ortsverbundenheit der Dorfbewohner.

1 bis 7
Ein Beispiel der Dorferneuerung in Niederösterreich ist die baugestalterische Verschönerung und Aufwertung des Ortskerns von St. Michael in der Wachau. Die nebeneinander angeordneten Bilder zeigen aus jeweils etwa der gleichen Blickrichtung den Zustand vor und nach den Erneuerungsmaßnahmen.
Mit der Planung und Überwachung war der Architekt Friedrich Lenhardt beauftragt, welcher die Ausführung in engster Zusammenarbeit mit der betroffenen Bevölkerung koordinierte. Er stellte diese Fotos zur Verfügung.
Neben der traditionsbezogenen Erneuerung der Fassaden, der Pflasterung der Gehsteige und Vorplätze und der Anlegung von Blumenrabatten gelang eine Revitalisierung des Dorfplatzes vor der Wehrkirche, welcher durch einen Zweckbau Ende der fünfziger Jahre verschandelt worden war.
Die Ausbildung einer Dachterrasse, eingefriedet mit Pfeilern und Lattenzäunen, nimmt Beziehung zur Wehrkirche auf und ergab nicht nur einen Rastplatz, sondern gleichzeitig den zentralen Bereich für die jährlichen Feierlichkeiten.

6



7



Heute schon Geschichte:

Das Hochhaus an der Weberwiese

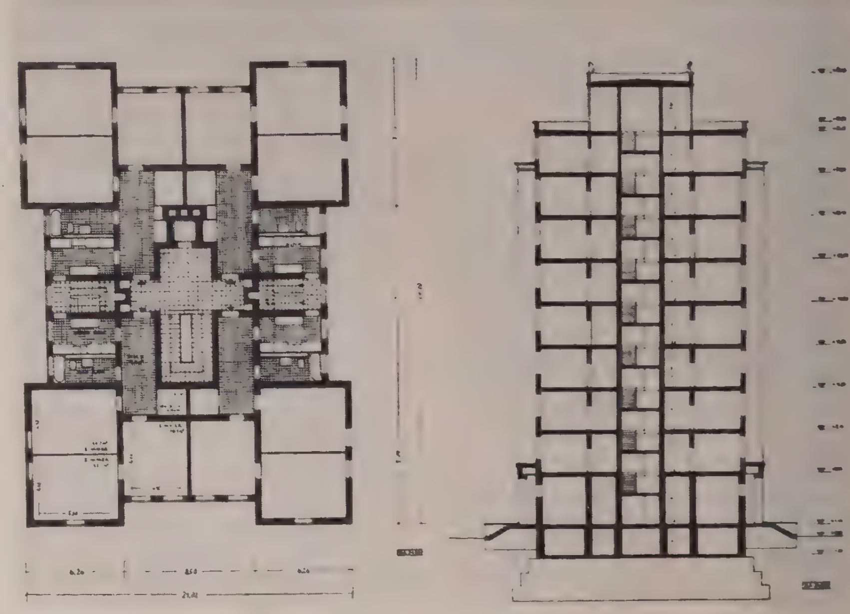
Mit diesem Beitrag beginnen wir einen Rückblick auf Leistungen von Architekten, die unsere jüngste Architekturgeschichte seit der Gründung der DDR vor vier Jahrzehnten repräsentieren und Entwicklungsprozesse im architektonischen Denken und Gestalten in besonderer Weise beeinflußten. Red.

Für das Hochhaus an der Weberwiese:
Als wir aber dann beschlossen
Endlich unsrer Kraft zu trauen
und ein schönres Leben aufzubauen
Haben Kampf und Müh uns nicht verdrossen
Bertolt Brecht



1 Das Wohngebäude an der Weberwiese in Berlin

In der Absicht, den bei Errichtung der Sportbauten für die III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten von den Bauleuten in so hohem Maße entwickelten Arbeitsschwung nun auch dem Wohnungsbau der Hauptstadt dienstbar zu machen, faßte der Magistrat am 4. August 1951, am Vorabend des Weltjugendtreffens, den Beschluß zur Bebauung der Weberwiese. Es lagen ihm dafür drei von den Architekten Hermann Henselmann, Hanns Hopp und Richard Paulick in nur acht Tagen ausgearbeitete Entwürfe für die Südseite des Platzes vor. Er wählte einmütig den Entwurf des Kollektivs Henselmann, der ein neungeschossiges Punkthaus mit einem fünfgeschossigen Block verband. Die Grundsteinlegung des Hochhauses erfolgte am 1. September 1951. Am 19. Januar des folgenden Jahres fand das Richtfest statt, und am 1. Mai 1952 konnte der Bau zusammen mit dem Anschlußblock an die Mieter der insgesamt 173 Wohnungen übergeben werden. Grundsteinlegung, Richtfest und Übergabe waren von politischen Kundgebungen begleitet. Sie verliehen dem Bauvorhaben einen hohen gesellschaftlichen Rang. „Das Hochhaus an der Weberwiese“, sagte Oberbürgermeister Friedrich Ebert beim Richtfest, „ist der weithin sichtbare Ausdruck unseres entschlossenen Willens, unserem Volk ein schönes Leben in Einheit und Frieden zu geben.“



2 Wohngeschoßgrundriß und Schnitt

Jedes der acht Obergeschosse des in Ziegelmauerwerk ausgeführten Hochhauses enthält vier um ein innenliegendes Treppenhaus gruppierte Dreizimmerwohnungen von hohem Standard: 96 m² Fläche, Abstellraum, gefliestes Bad, Einbauküche mit Ausgang zu den beiden von der Bauaufsicht geforderten Nebentreppenhäusern, in denen die Müllschlucker liegen. Das Erdgeschoß nimmt eine Hausmeisterwohnung und zwei Läden auf.

Die äußere Gestaltung des Hauses baut auf der in beiden Achsen symmetrischen Grundrißordnung auf. Kräftige Eckvorsprünge, rippenartig vertikal gegliederte Mittelteile und ein gestufter oberer Anschluß mit Dachterrasse vor dem laternenartigen Aufbau prägen das Erscheinungsbild des Baukörpers. Außer den strukturellen Kontrasten tragen unterschiedlich eingesetzte Materialien zur Formbereicherung bei: die Putzflächen an den Risaliten, der Sandstein und dunkle Granit im Sockel, die helle Meißner Keramik der Mittelteile, das teilweise vergoldete Metall der Gitter und Kapitäle.

Komposition und Einzelformen lassen die Verarbeitung klassizistischer Vorbilder erkennen. Sie war gewollt im Sinne des nationalen Traditionsbezuges und der Berücksichtigung örtlicher Überlieferung. Das Projekt entstand als Ergebnis der damals heftig geführten Diskussion um die baukünstlerischen Ausdrucksmittel für den neuen sozialen Inhalt der Architektur. Rolf Göpfert, einer der Beteiligten, charakterisierte die Aufgabe der Architekten so: „Das Bauwerk sollte Aussage sein der Veränderung und des Neubaus unserer Gesellschaft, des Willens und der Selbstdarstellung eines neuen Bauherrn, nämlich des werktätigen Menschen, der mit diesen Wohnbauten, errichtet auf Trümmern inmitten von Ruinen, künftigen Wohlstand und die breiten Entwicklungsmöglichkeiten seiner demokratischen und auf den Frieden gerichteten Ordnung bereits aufzeigen will.“

Das Hochhaus an der Weberwiese ließ aufmerken, weil es beim Entwurf gelungen war, unter Verarbeitung des Erfahrungsgutes der Bautradition einen eigenschöpferischen, durch vertraute Formen und ausgewogene Proportionen überzeugenden Beitrag zur angestrebten neuen Architektur zu leisten und die Erwartungshaltung des neuen Bauherrn in hohem Maße zu erfüllen.

Doch erbrachte der Bau des Hochhauses auch im bautechnischen Bereich Beispielhaftes. Neues Herangehen an die statisch-konstruktiven Probleme des Ziegelbaus ist dafür ebenso kennzeichnend wie die Anwendung neuer Arbeitsmethoden. Probeweise wurden für ein Geschoß die Hohlsteindecken in größeren Platten auf der Baustelle vorgefertigt und mit dem Turmdrehkran verlegt. Gute Arbeitsvorbereitung, straffe Bauorganisation, im Dreiersystem arbeitende Maurerkolonnen und Anwendung des Taktverfahrens ermöglichten eine rationelle und zeitsparende Baudurchführung.

Das Hochhaus an der Weberwiese war der erste fertiggestellte Bau des Nationalen Aufbauprogramms Berlin, zu dem das Zentralkomitee der SED im November 1951 aufgerufen hatte. Seit Anfang 1952 wuchs nördlich davon das Ensemble an der Karl-Marx-Allee und nahmen auch andere Städte der Republik Aufbauprogramme in Angriff. Das Hochhaus an der Weberwiese hat in vieler Hinsicht Anstöße gegeben und als Leitbild gewirkt. Es verkörpert die sozialen und künstlerischen Ziele in der Anfangsetappe unserer sozialistischen Architektur. Aber dieses Baudenkmal kündet auch von der patriotischen Bewegung und dem politischen Kampf um Fortschritt und Frieden in jener Zeit. Fordernd und mahnend zugleich sind die über dem Hauseingang angebrachten Zeilen von Bertolt Brecht:

Friede diesem Hause,
Friede dieser Stadt,
Daß sie den gut behause,
Der sie erbauet hat.

Christian Schädlich

Das Mansarddach – Wohnfunktion im Dachgeschoß

Prof. Dr. sc. techn. Eberhard Berndt
Dipl.-Ing. Peter Liebau
Dipl.-Ing. Siegmar Lungwitz

Der allmähliche und oft effektvolle Übergang der geneigten Dachfläche in die Struktur der Gebäudefassade gibt dem Mansarddach auch heute noch seinen besonderen Reiz. Kennzeichnend ist die durch einen Bruch der Dachfläche entstandene Teilung in Ober- und Unterdach, die in der Zeit des Barock aus Frankreich übernommen wurde und insbesondere im Unterdach durch Gesimse und Dachfenster vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten bot. Anfangs das Bild ganzer Stadtteile prägend, entsprach das Mansarddach schließlich den klassizistischen Ausdrucksformen nicht mehr und fand erst wieder Anwendung am Ende des vorigen Jahrhunderts – einer Zeit des industriellen Aufschwungs, verbunden mit dem erheblichen Anwachsen der städtischen Bevölkerung und damit auch des Wohnungsbaus.

Insbesondere im sächsischen Raum mit seiner strengen Baureglementierung erwies sich das Mansarddach als willkommene Möglichkeit zur Erweiterung des vermietbaren Wohnraumes und bestimmt noch heute viele Straßenzüge und Stadtviertel der erhaltenen Altbebauung. Mit zunehmendem bautechnischen Verfall durch unzureichende Pflege und in Verbindung mit seinem mangelhaften bauphysikalischen Aufbau ist es mit Recht in den Ruf minderwertigen Wohnraumes geraten. Veränderte Lebensgewohnheiten und daraus entstandene neue bauklimatische Anforderungen stellen uns nun vor die Aufgabe, den im Mansarddach gelegenen ganz erheblichen Anteil am vorhandenen Wohnraumbestand zu erhalten und dabei heutigen Qualitätsansprüchen zu genügen. Die Baupraxis hat dafür Lösungen parat, die oft kein vertretbarer Kompromiß zwischen Bauaufwand, Wohnwert und äußerem Erscheinungsbild sind, weil einfach zu unterschiedliche Auffassungen über das Mansarddach bestehen.

Im Wohnungsneubau benutzen wir nun seine äußeren gestalterischen Effekte, da die unmittelbare Nachbarschaft mit alter Wohnbebauung zur Anpassung zwingt und allgemein das sichtbare Dach wieder als notwendiger Bestandteil eines Hauses empfunden wird. So kommt es zu dem absurden Zustand, daß der Wohnungsneubau ein Mansarddach mit Gaupen und traditionellen Deckungselementen vortäuscht und die Altbaurekonstruktion mitunter das Mansarddach hinter senkrechten Aufmauerungen verbirgt. Für beide Baubereiche

1 Erstes gebrochenes Dach in Frankreich (Louvre)

2 Mansarddach des bürgerlichen Dresdner Barock (aus Canaletto: Die Frauenkirche zu Dresden)

3 Konstruktion des barocken Mansarddaches



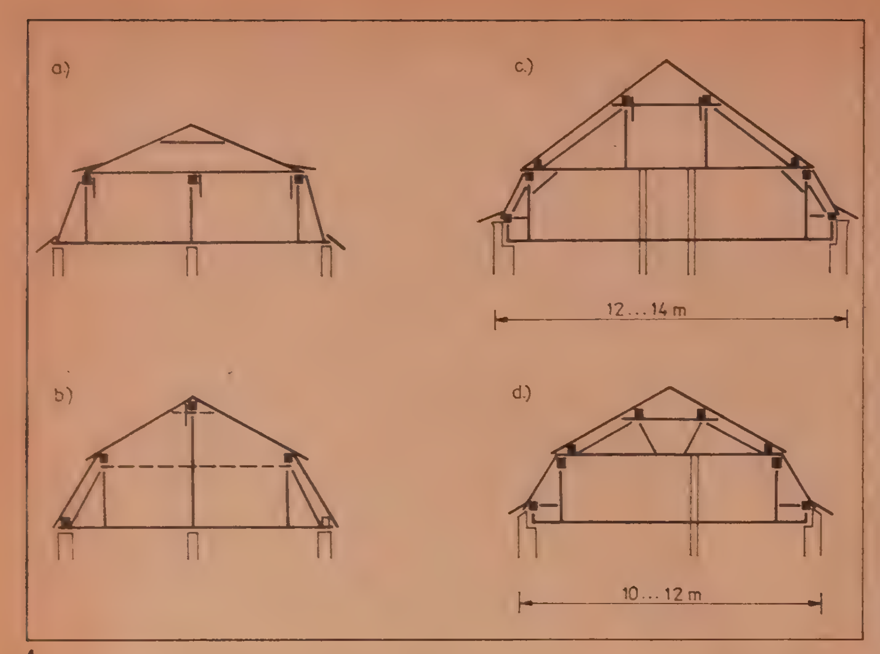
1



2



3



4 Konstruktiver Aufbau wesentlicher Mansarddachformen
a) französische Form (steile Mansarde)
b) nicht ausgebautes Pfettendach
c) und d) ausgebautes Pfettendach

5 Mansarddachsanierung mit hohem Vorfertigungsgrad

6 Mansarddachsanierung. Konstruktiver Aufbau der neuen Mansardwand sowie Gaupensanierung mit Fertigteilen

7 Einfluß der Dachform auf das Erscheinungsbild historischer Straßenzüge

scheint es deshalb nützlich zu sein, sich mit dieser auch heute noch wirkungsvollen Dachform auseinanderzusetzen.

Geschichte

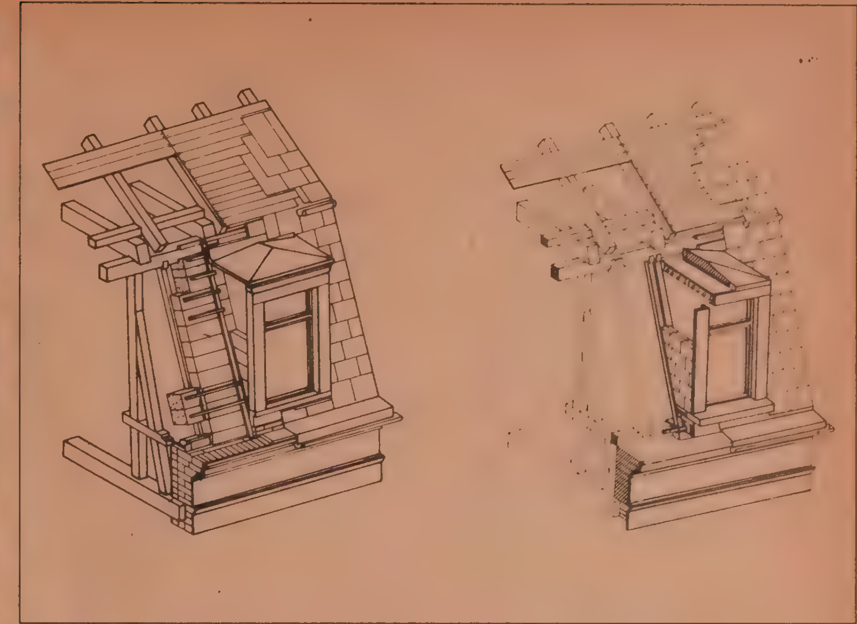
Die Entwicklungsgeschichte des Mansarddaches hat ihren historischen Ursprung in Frankreich. Der französische Baumeister Pierre Lescot errichtete in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Louvre-Neubau erstmals ein derartiges Dach. Seine Idee, die Dachflächen zu brechen, wurde im 17. Jahrhundert neu aufgegriffen und für die französische Baukunst zu einem charakteristischen Erscheinungsmerkmal. Konstruktive und gestalterische Gründe bestimmten gleichermaßen die weitere Verbreitung dieser Dachform. Benannt wurde das Mansarddach nach dem französischen Architekten François Mansart (1598–1666), – nicht weil er es erfunden hat, sondern weil es durch ihn zum Stilmerkmal der klassizistisch orientierten französischen Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts geworden ist.
Mit der politischen und kulturellen Vorbildwirkung des französischen Absolutismus verbreitete sich Ende des 17. Jahrhunderts das Mansarddach auch in weiteren Ländern. Im Unterschied zu Frankreich hatte seine Anwendung im deutschen Raum keinen konstruktiven Hintergrund. Vielmehr galt nach der zeitgenössischen Architekturlehre des Barock ein solches Dach als schön und modern. So schrieb der Theoretiker L. C. Sturm 1708: »Wie es mit der mode der Kleider beschaffen ist /. . . / so gehet es auch in vielen Stücken mit den Häusern. Manchen gefällt ein hoher Hut/ manchen ein niedriger besser/ was nun davon mode ist beliebet jedermann. Einem pur Deutschem Gemüthe behaget allein ein steiles hohes fein Holzreiches Dach/ einem anderen/ der nichts achtet/ als was fremde ist/ gefället . . . ein gebrochenes Französisches besser«. Während das Mansarddach für die Bauten des Hofes und des Adels vor allem ein Modedach war, war es für die bürgerliche Baukunst von Anfang an zugleich eine praktische Dachform. Sie ermöglichte unter Umgehung des strengen Bauregulativs von 1720, das die Stockwerkszahl der Wohnbauten beschränkte, zusätzlichen Wohnraum im Dachbereich einzubauen, was für die Rentabilität des bürgerlichen Miethauses von entscheidender Bedeutung war. Dieser Aspekt bewirkte, daß das Mansarddach in Dresden im 18. Jahrhundert allgemeine Verwendung fand.
Mit der Hinwendung zum Klassizismus geriet das barocke Mansarddach – als Krönung des Hauses gedacht – in Mißkredit und wurde z. B. mit der Bauordnung von 1827 in Dresden verboten.
Eine Renaissance erfuhr das Mansarddach während der Gründerjahre 1871–1873. Der Hintergrund dafür war, daß sich durch die Entfaltung des Kapitalismus die ökonomischen und politischen Verhältnisse in den Städten verändert hatten. Infolgedessen wurden schon seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch die Baubestimmungen immer mehr im Sinne der privaten Interessen der Grundstückseigentümer verändert. In Sachsen jedoch konnte die Baubehörde durch Festlegung von Geschoßzahl und Hauptsimshöhe in Abhängigkeit von der Straßenbreite eine völlige Baufreiheit, daß heißt eine 6geschossige Bebauung, verhindern. Insbesondere Dresden blieb damit von den schlimmsten Auswüchsen der Gründerzeit verschont. Die erneute und zu diesem Zeitpunkt ausschließliche Anwendung des Mansarddaches war das Ergebnis einer harten Auseinandersetzung zwischen einer starken Baubehörde, die das historische Stadtbild mit Beibehaltung einer 4geschossigen Bebauung wahren wollte, und den Interessen der privaten Grundstückseigentümer, die nach maximal vermietbarem Wohnraum strebten. Das Mansarddach als 5. Wohngeschoß vereinigte sozusagen im Sinne eines Kompromisses die beiden unterschiedlichen Zielrichtungen in sich.

Konstruktion

Das französische Mansarddach des 17. Jahrhunderts war in konstruktiver Hinsicht ein Pfettendach. Demgegenüber wurde das Mansarddach des Barock im sächsischen Raum grundsätzlich nach den Konstruktionsprinzipien eines Sparrendaches mit liegendem Stuhl errichtet. Der Unterschied in der Bauweise hatte historische und regionale Hintergründe. Mit dem Klassizismus veränderte sich auch in Deutschland die Bauweise der Dachtragwerke, das Pfettendach verdrängte auf Grund seiner Vorteile wie Unabhängigkeit von Decken- und Dachbalkenlage, einfacherer Abbund und einfachere Holzverbindungen das traditionelle Sparrendach. Infolge dieser Entwicklung wandelt sich im 19. Jahrhundert die Konstruktion des Mansarddaches.
Wie bei allen Konstruktionen bestimmte die Montagefolge maßgeblich den statisch-konstruktiven Aufbau des hölzernen Mansarddachstuhles mit. Er bildet über dem letzten Normalgeschoß ein separates, räumlich stabiles Tragwerk, das stets aus einem Unter- und einem Oberdach besteht. Während die zu Wohnzwecken ausgebaute Form meist einen Drempel und hochgesetzte Fußpfetten besitzt, beginnt das nicht planmäßig ausgebaute Dach unmittelbar auf der letzten Geschoßdecke. Bei der barocken Dachform werden die Sparren auch zur Aussteifung herangezogen, die Mansarddächer der Gründerzeit sind vorwiegend Pfettendächer mit queraussteifenden Abstrebungen oder Kopfbändern in der Binderebene. Ausmauerungen in bewohnten Dächern erhöhen die Quersteifigkeit und stellen heute eine wichtige Tragreserve bei Holzschädigungen im Fußpfettenbereich dar. Deshalb lassen sich die Sparren des Pfettendaches bei Sanierungsarbeiten auch ohne Einschränkungen der Stabilität bereichsweise ausbauen. Da sie jedoch unter das als Auflager für die Deckenbalken relativ schwach ausgebildete Rähmholz greifen, beteiligen sie sich an der Stützung des Oberdaches, und eine Entlastung des Rähmholzes während der Sanierungsarbeiten durch Absteifungen wird erforderlich.



5

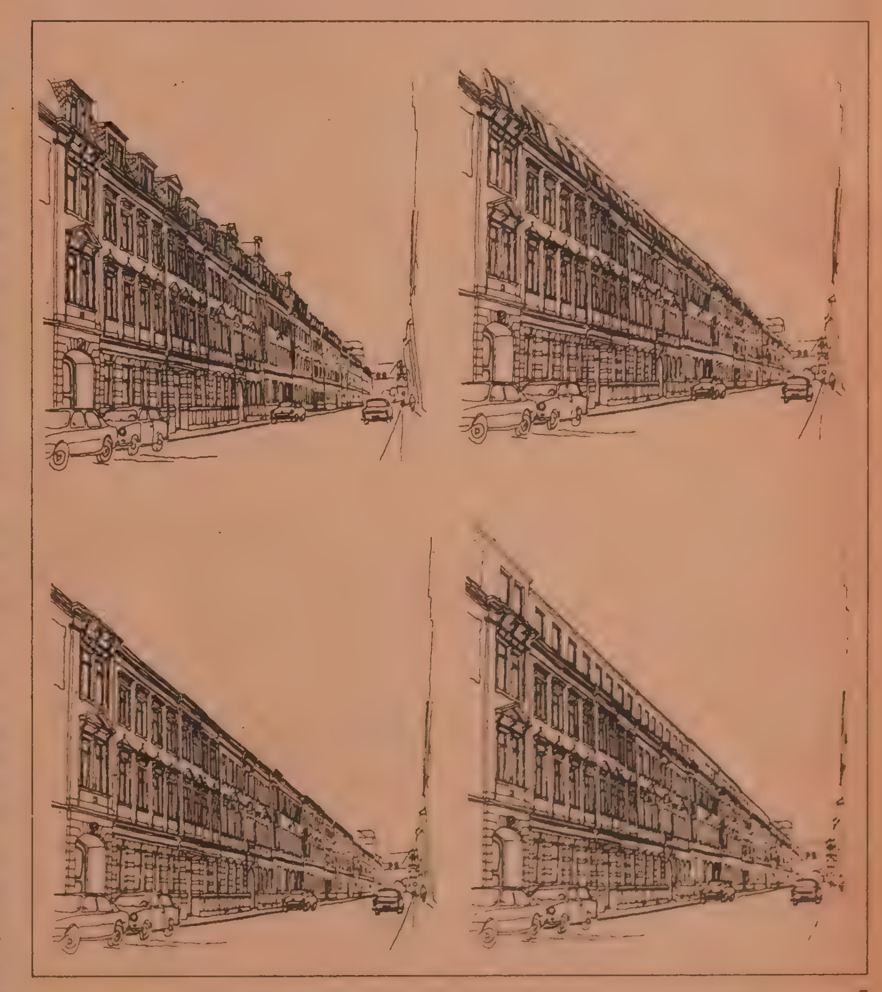


6

Wohnwert

Zur Zeit des Neubaus unterschieden sich die Mansardwohnungen zwar auch schon von den Wohnungen im Normalgeschoß, dennoch bedeuteten die funktionell bereits eingeplanten technischen Einrichtungen (Gas, Wasser, Abwasser und WC) einen erheblichen Fortschritt für die vom Land zuziehende Bevölkerung. Heute werden für die abwertende Beurteilung der Qualität von solchen im Dachgeschoß liegenden Wohnungen vor allem die schräge Außenwand, schlechte Lichtverhältnisse, die geringe Wohnungsgröße und das ungenügende Wohnraumklima als Argumente gebraucht. Aus umfangreichen Untersuchungen ergab sich dazu folgendes:

- Einschränkungen in der Raummöblierung im Bereich der Wandschräge entstehen auch an den Fensterseiten normaler Wohnungen durch geringe Schaftbreiten, Vorhänge u. a.;
- Berechnungen der Tageslichtquotienten machen deutlich, daß die Tageslichtverhältnisse für verschiedene Belichtungsvarianten differenziert zu beurteilen sind und daß die herkömmliche Mansardwohnung durchaus heutigen Ansprüchen genügen kann;
- Bei Rekonstruktionen von Gebäuden mit Mansarddach ist die Übertragung des Wohnungsgrundrisses vom Normal- auf das Dachgeschoß nicht nur zur Schaffung funktionierender Wohnungen, sondern auch zur problemlosen Leitungsführung zweckmäßig. Damit entstehen größere Wohnungen;
- Das Wohnraumklima im herkömmlichen ausgebauten Mansarddach entspricht mit seinem viel zu geringen Wärmedurchlaßwiderstand von etwa 0,4 m^2 K/W nicht annähernd den gültigen Mindestforderungen; die speicherwirksame Bauwerksmasse ist mit rund 200 kg/m^2 zu gering. Angenehme klimatische Bedingungen entstehen deshalb nur in den Übergangsmonaten des Frühlings und Herbstes, und entscheidende Veränderungen der gegenwärtigen Konstruktion sind das Kriterium für den gesellschaftlichen Wert der Rekonstruktionsmaßnahmen, wenn der Wohnraum auch weiterhin genutzt werden soll.



7

Rekonstruktionsmöglichkeiten

Feuchtigkeitsbelastungen von innen durch kondensierenden Wasserdampf und von außen durch Schäden an der Dachhaut führten auch als Folge mangelnder Luftzirkulation zwischen Dachdeckung und Ausmauerung über dem Drempelmauerwerk oft zu wesentlichen Zerstörungen der hölzernen Tragkonstruktion. Ein Fäulnisbefall war damit unumgänglich. Rekonstruktions- und Sanierungsarbeiten tragen diesen Bedingungen Rechnung:



8



9

- Bei geringen Schäden genügt die weitestgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Konstruktion mit wesentlich verbesserter Wärmedämmung, funktionstüchtiger Dampfsperre und ausreichender Hinterlüftung aller Konstruktionshölzer (abschnittsweise Auflagerung der Fußpfette, keine liegende Rinne ...);
- umfangreiche Holzschäden (oft mit Schädlingsbefall) erfordern eine weitgehende Erneuerung der Mansardaußenwand.

Für die Erneuerung der Außenwand werden traditionelle Wege beschritten, die in der handwerklichen Wiederherstellung oder in der senkrechten Aufmauerung bestehen. Umfang und Größe dieser Bauschäden gestatten aber durchaus industrielle Fertigungsmethoden mit dem Ziel

- einer Erhöhung des Arbeitstempos durch Vorfertigung und Elementevergrößerung bei Erhaltung der Handmontierbarkeit und
- einer wartungsarmen, beständigen Konstruktion.

Da in Dresden etwa 30 Prozent der genutzten Wohngebäude Mansarddächer besitzen und etwa 30 000 Mansardwohnungen vorhanden sind, entstand hier eine Konstruktion, die sich praktisch bewährt hat und auch auf andere Bauaufgaben bis hin zum innerstädtischen Neubau übertragbar ist.

Dabei wird die geschädigte Mansardaußenwand großflächig entfernt; vorgefertigte Stahlbetonrippen auf dem Drempel werden in einem Betonringanker eingebunden und am Rähmholz befestigt, sowie Gasbetonsteine 30 cm × 24 cm × 60 cm zwischen den Rippen eingebaut und kraftschlüssig unter das Rähmholz geführt. Bei den üblichen Gebäudebreiten von 10 bis 14 m erhält die Mansardaußenwand aus dem Oberdach eine vertikale Last von höchstens 16 kN/m. Über den Rippen aufgesetzte Strecklatten ermöglichen das Befestigen von Dachlatten für eine Dachsteindeckung oder von Schalung für Bahnen- und Plattendeckungen. Sie garantieren gleichzeitig einen ausreichenden Abstand für die erforderliche Hinterlüftung. In dem vom VEB Bau Freital angebotenen standortlosen Wiederverwendungsprojekt sind auch vorgefertigte, handmontierbare Gaupen enthalten. Die Forderungen an Wärmedurchgang und Wärmespeicherung können mit dieser Lösung erfüllt werden.

Das Mansarddach – ein Element einprägsamen Gestaltens

Das Mansarddach mit der steilen Neigung des Unterdaches eignet sich im Unterschied zum einfachen Satteldach durchaus auch unter heutigen Anforderungen für Wohnzwecke. Es ist aus dem Wunsch nach Belebung eintöniger großer Dachflächen entstanden, hat sich unter Beibehaltung überschaubarer Proportionen auch ökonomisch bewährt und ist ein prägendes Element des baulichen Erbes geworden. Eingriffe in die ursprüngliche Gestalt wie senkrechte Aufmauerungen oder der Verzicht auf Gaupen weisen sichtbar nach, daß die Mansarde ein künstlerischer Bestandteil der gesamten Fassade ist und zu ihr durch Ordnung, Proportion, Material und Farbe in engster Wechselbeziehung steht.

Diese belebende Wirkung von Dachaufbauten wird heute – auch wegen des historisierenden Effektes – bei innerstädtischen Neubauten genutzt und kann durch Staffelung und Überschneidung zur einprägsamen Gestaltung beitragen, wobei auch das Dach als gebäudeabschließendes Bauteil wieder in das Bewußtsein rückt. Allerdings ist eine rein attrappenhafte Anwendung fragwürdig, da genügend Möglichkeiten für die Einheit von Gestalt und Konstruktion – z. B. auch mit der hier vorgestellten Lösung – bestehen.

Wesentlich für die weitere Nutzung bestehender Mansardwohnungen ist eine Angleichung der klimatischen Verhältnisse an den heutigen Standard. Vielfach hat die feuchtigkeitsempfindliche Holzkonstruktion Schaden genommen, so daß umfangreiche Sanierungsmaßnahmen – meist mit einer Rekonstruktion des gesamten Gebäudes verbunden – erfolgen müssen. Eine als Wiederverwendungsprojekt vorliegende Methode gestattet weitgehende Vorfertigung bei schneller Handmontierbarkeit und besteht im Einbau einer rippengeschützten Gasbetonwand mit hinterlüfteter Wetterschale. Diese Konstruktion läßt sich auch im Eigenheim- und innerstädtischen Wandbau effektiv anwenden.

Auf Gaupen und damit stehende Fenster kann aus gestalterischen, aber auch aus funktionellen Gründen nicht immer verzichtet werden. Gaupen erhöhen das Wohnraumvolumen, stehende Fenster vermindern die Wärmebelastung und gestatten einen unmittelbaren Kontakt zum Außenraum. Ihre Vorfertigung ist ebenfalls möglich, wobei sich solche Gaupen auch als Ersatz für verschlissene in die alte Holzkonstruktion einsetzen lassen.

8 Sanierung von Mansarddächern durch Aufmauerung

9 Mansarddach als Gestaltungselement im industriellen Wohnungsneubau

Literatur

[1] Berndt, E; Liebau, P.; Richter, U.: Konstruktive Möglichkeiten zur Rekonstruktion von Mansarddächern der Gründerzeit im Mansardwohnungsbau. Wissenschaftliche Zeitschrift der TU Dresden, 32 (1983) 4.

[2] Forschungsarbeit Mansarddach – Rekonstruktion
TU Dresden 1985
Bearbeiter: Berndt, E.; Lungwitz, S.; Liebau, P.

[3] Wiederverwendungsprojekt »Mansardwandkonstruktion unter Verwendung von Gasbetonsteinen und Stahlbetonwandrippen, 1988, VEB (K) Bau Freital und TU Dresden

Zur Planung der Wärmeenergieversorgung bei der Umgestaltung und Erneuerung der Innenstädte

Prof. Dr.-Ing. Günther Kabus
Dipl.-Ing. Burghard Welters
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Die Bautätigkeit in unseren Städten wird immer mehr von der Durchdringung und Verpflechtung von Erhaltungs-, Modernisierungs- und Neubaumaßnahmen gekennzeichnet. Indem sich die Grundzüge der Intensivierung in den neunziger Jahren auch bei der Stadtentwicklung in der DDR noch stärker ausprägen werden, vollzieht sich ein Wandlungsprozeß in Städtebau und Architektur. Dabei gewinnen solche Anforderungen wie hohe Energieökonomie und Beachtung ökologischer Zusammenhänge mehr Bedeutung und werden die städtebaulichen und architektonischen Lösungen beeinflussen. Mit der Ausarbeitung der Generalbebauungspläne gemäß der „Richtlinie für die Generalbebauungsplanung von Städten" wird dafür der konzeptionelle Vorlauf geschaffen. Sie sind Grundlage und Voraussetzung „... für die Leitung und Planung der langfristigen räumlichen, baulichen und architektonischen Entwicklung der Städte". Bei Wahrung der Identität der Stadt sind auf dem Wege der umfassenden Intensivierung durch rationelle Standortwahl, effektive Nutzung der Grundfonds, sparsame Inanspruchnahme von Naturressourcen einschließlich des Baulandes sowie durch territoriale Rationalisierung der Infrastruktur und Produktion die Ökonomie, die Funktionstüchtigkeit und die Attraktivität der Innenstädte weiter zu verbessern sowie die belastenden Umwelteinflüsse zu verringern.

Vorhandene Standortreserven in den Innenstädten konnten in den vergangenen Jahren oft wegen fehlender zentraler Wärmeenergieversorgung nicht bebaut werden. Für die neunziger Jahre kommt die Forderung nach Heizungsmodernisierung hinzu. Die Bedeutung dieser Forderung wird am Umfang der Modernisierung des Wohnungsbaus, der in den letzten Jahren etwa dem mehrgeschossigen Wohnungsbau entsprach, sichtbar. Allein im ersten Halbjahr dieses Jahres wurden 56301 Wohnungen modernisiert, das sind 55 % des Wohnungsbaues insgesamt (ohne Eigenheime). Das bedeutet erstmals mehr modernisierte Wohnungen als im gleichen Zeitraum neu gebaute. Diese modernisierten Wohnungen werden noch weit über das Jahr 2000 hinaus genutzt. Im Interesse des rationellen Einsatzes der einheimischen Rohbraunkohle wird in Übereinstimmung mit der Zielstellung des Ministeriums für Kohle und Energie in der o. g. Richtlinie für die Generalbebauungsplanung deshalb mit Nachdruck darauf orientiert, die Modernisierung zunehmend auf die wärmetechnische Sanierung der Wohn- und gesellschaftlichen Bauten sowie auf Einbau moderner Heizsysteme auszurichten.

Besonders in den Innenstadtgebieten mit überwiegender Bausubstanz aus der Zeit vor 1945 hat die noch vorherrschende Einzelofenheizung einen erheblichen Anteil an der Schadstoffbelastung der Luft. Der Einbau moderner Heizsysteme ist daher nicht nur ein Beitrag zur Komfortverbesserung der Wohnungen, sondern zugleich auch zur Verbesserung der Umweltqualität und damit der Attraktivität der Innenstädte insgesamt. Das gilt besonders für die Altstädte, die noch heute die Zentren der Städte sind.

Zentrale Wärmeversorgung

Der rationelle und effektive Einsatz des einheimischen Primärenergierohstoffes Rohbraunkohle wird nur durch die Anwendung zentraler Wärmeenergieversorgungssysteme gewährleistet.

Hauptgründe dafür sind:

- Wirkungsgradverbesserung bei der Verbrennung, insbesondere durch den Einsatz der Wirbelschichtfeuerung
- Reduzierung der Schadstoffbelastung der Luft auf ein Minimum durch Entstaubung und Entschwefelung der Rauchgase
- Gewährleistung einer ausreichenden Kohlebevorratung
- Senkung des Arbeitskräftebedarfs
- Senkung des Transport-, Umschlag- und Zwischenlageraufwandes für Kohle.

Diese volkswirtschaftlichen und umwelthygienischen Vorteile können nur erreicht werden, wenn Großwärmeerzeuger mit hochwirksamer Entstaubungs- und Entschwefelungstechnik eingesetzt werden. Solche Energieumwandlungsanlagen benötigen große Flächen und stellen infolge der hohen Transportleistungen für ihre Ver- und Entsorgung erhöhte Anforderungen an die Verkehrserschließung. Beide Forderungen können in den Innenstädten in der Regel aus folgenden Gründen nicht erfüllt werden:

- Zusammenhängende Flächen der erforderlichen Größe sind nicht vorhanden.
- Der Umfang der erforderlichen Kohle- und Aschetransporte sowie der Umschlagprozesse auf den benötigten großen Kohlelagerplätzen ist umwelthygienisch nicht vertretbar.
- Die hohe Lagegunst dieser Gebiete erfordert eine hohe Nutzungsintensität.

Mit Rekonstruktionsmaßnahmen können vorhandene ältere Energieumwandlungsanlagen am Standort nicht den technologischen und umwelthygienischen Anforderungen sowie dem steigenden Wärmeenergiebedarf ausreichend angepaßt werden, so daß die Planung und Realisierung neuer Anlagen erforderlich wird. Für größere flächenintensive Wärmeerzeugeranlagen sind langfristig geeignete Standorte zu planen, als Vorbehaltsflächen auszuweisen und von den örtlichen Räten entsprechend dem Baulandgesetz zu bestätigen. Bei der Standortwahl sind u. a. zu berücksichtigen:

- Nähe zum Schwerpunkt des Verbrauchers
- Berücksichtigung vorhandener Wärmenetze sowie der übrigen Netze der technischen Infrastruktur
- Einordnung der Primärtrassen in die Stadtstruktur
- Möglichkeiten für Gleis- oder Wasseranschluß
- umwelthygienische Anforderungen.

Standorte, die diese Kriterien erfüllen, gibt es in den Altstädten nicht und nur in Ausnahmefällen in den altstadtnahen Gebieten, so daß sich in der Regel Standorte nur am Rande der dichtbebauten Innenstadtgebiete und in der Nähe von Industrieansiedlungen für die Einordnung solcher Heizwerke anbieten. Da demzufolge zwischen Energieumwandlungsanlage und Verbraucher teilweise größere Entfernungen überwunden werden müssen, spricht man von der Fernwärmeversorgung der Stadtteile oder ganzer Städte. Somit wird das Medium Fernwärme unter Berücksichtigung der genannten Restriktionen und Zusammenhänge zu einer entscheidenden Planungsgröße bei der städtebaulichen Planung der Umgestaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete. Hierbei steht der Stadtplaner an einer ähnlichen Schwelle wie vor achtzig oder einhundert Jahren, als man begann, die Städte mit Frischwasser-, Abwasser- und Gasnetzen zu versehen. Jedoch bringen gerade diese vorhandenen Netze und Anlagen der technischen Infrastruktur zusätzliche Schwierigkeiten bei der Planung und Einordnung von Fernwärmesystemen in innerstädtische Bereiche. Die Einordnung von Netzen und Anlagen der Fernwärmeversorgung in vorhandene innerstädtische Bereiche zwingt den Planer zu anderen, teilweise neuen Planungsansätzen. Dabei sind die Probleme in den einzelnen Städten sehr vielschichtig und differenziert. Als grundsätzliche Randbedingungen sind folgende Aspekte zu nennen:

- Bewahrung der Stadtidentität
- Berücksichtigung ökologischer Zusammenhänge
- Anschluß von Alt- und Neubauten, wobei hier Wohn-, Gesellschafts- und Industriebauten eingeschlossen sind.
- differenzierte Versorgung (z. B. Krankenhäuser, Kindereinrichtungen, Altenheime usw.
- Nutzung von Sekundärenergieressourcen
- rationeller und sparsamer Einsatz der Energieträger
- Nutzung und Erweiterung vorhandener Netze und Anlagen der Wärmeversorgung
- Einordnung unter Berücksichtigung der vorhandenen Netze und Anlagen der übrigen Medien sowie der vorhandenen und geplanten Verkehrsstraßen
- Beherrschung von möglichen Havariesituationen beim Betreiben der zentralen Fernwärmesysteme
- Senkung des Tiefbauaufwandes
- zeitlich differenzierte Planungen und Planfortschreibungen, d. h. bei der Schaffung von Interimslösungen ist zu beachten, daß diese als kurzfristig zu realisierende in mittelfristige Lösungen übernommen werden können und in langfristige Planungen einzupasssen sind.

Strategie zum schrittweisen Ausbau zentraler Wärmeenergieversorgungssysteme

Einerseits erfordert der Aufbau zentraler Wärmeenergieversorgungssysteme einen längeren Zeitraum, und andererseits erfordert die Beherrschung der intensiven Stadtent-

wicklung im Interesse hoher sozialer, stadtgestalterischer, umwelthygienischer, stadtökonomischer und volkswirtschaftlicher Effektivität einen möglichst kurzen Zeitraum. In der Mehrzahl unserer Städte bedeutet es den vollständigen, zumindest aber verstärkten Übergang zur komplexen Umgestaltung und Erneuerung der Innenstädte. Die zentrale Wärmeenergieversorgung ist u. a. eine der entscheidenden Voraussetzungen dafür. Um die Umgestaltung und Erneuerung der Innenstädte aus diesem Grund nicht weiter verschieben zu müssen, sind Strategien zur Wärmeenergieversorgung zu entwickeln, die unter Nutzung vorhandener Reserven einen schrittweisen Aufbau zentraler Wärmeenergieversorgungssysteme ermöglichen. Die gegenwärtig häufig praktizierte Errichtung von kleinen Inselheizwerken, die in der Regel nur den innerstädtischen Wohnungsbau versorgen, kann nur als notwendige Übergangsmaßnahme angesehen werden. Eine Lösung, wie sie beispielsweise zu Beginn der siebziger Jahre in Leningrad mehrfach realisiert wurde, wo im Zusammenhang mit der komplexen Umgestaltung – ausgehend von einem geplanten Fernwärmesystem – Inselheizwerke als Zwischenlösung für die Wärmeenergieversorgung des verbleibenden Bestandes und der Neubauten einschließlich rekonstruierter oder neu eingeordneter Arbeitsstätten errichtet wurden, ist aus volkswirtschaftlicher Sicht zweckmäßiger. Die Inselheizwerke können beim späteren Anschluß an die Fernwärmesysteme als Umformerstationen und die Sekundärleitungsnetze ohne Veränderungen weiter genutzt werden. Die Realisierung solcher Lösungswege erfordert einen entsprechenden Planungsvorlauf, der nur mit der Generalbebauungsplanung für die innerstädtischen Gebiete geschaffen werden kann. Zeitgleich sind damit die technischen und technologischen Bedingungen für einen schrittweisen Aufbau oder den Ausbau vorhandener zentraler Wärmeenergieversorgungssysteme zu untersuchen. Für die Entwicklung einer Strategie zur Wärmeenergieversorgung bleiben die o. g. Randbedingungen und die Kenntnis des hinreichend genauen Wärmeenergiebedarfs von entscheidender Bedeutung. Weiterhin sind Struktur und Fahrweise der Gebäudeheizungsanlagen von größter Wichtigkeit, weil damit die Leistungsgrenzen des Fernwärmesystems festgelegt werden. D. h., schon in frühen Planungsphasen ist die Entscheidung zur Fahrweise der Gebäudeheizungsanlagen so zu beeinflussen, daß ein optimales Betreiben des Fernwärmesystems und der Gebäudeanlagen möglich wird. Interessante Möglichkeiten zur Nutzung vorhandener Reserven ergeben sich diesbezüglich beim Einsatz der Niedertemperaturheizung (70/40 °C oder 70/35 °C) in den zu versorgenden Gebäuden der Stadtkerne. Hierdurch wird es möglich, den Übertragungsgrad vorhandener Wärmenetze durch die Rücklaufauskühlung wesentlich zu erhöhen, so daß bei Energieerzeugerreserven die vorhandenen Netze nicht unbedingt erweitert werden müssen. Eine solche Lösung ist für Innenstadtgebiete möglich oder zu untersuchen, in deren Nähe fernwärmeversorgte Neubaugebiete in den letzten Jahrzehnten errichtet wurden. Das ist in vielen Mittel- und Kleinstädten der Fall. So ergibt sich für die Wärmeenergieversorgung der Altstadt Brandenburgs, bei Einsatz von Niedertemperaturheizungen in den Gebäuden, eine Reserve in den bestehenden Netzen des fernwärmeversorgten Stadtgebietes Brandenburg/Nord von etwa 8 MW. Damit können die geplanten Neubauwohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen sowie der verbleibende Bestand an Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen mit Fernwärme versorgt werden. Im Stadtgebiet der Brandenburger Neustadt ergibt sich eine Netzreserve von etwa 6 MW. Hier wird jedoch eine Leistungserhöhung des Energieerzeugers notwendig. Damit wird die Versorgung aller Neubauwohnungen im kommenden Fünfjahrplan sowie ausgewälter Altbauten über große Teile des vorhandenen Netzes realisiert. Untersuchungen in diesen Stadtgebieten haben gezeigt, daß erst bei Versorgung von Alt- und Neubauten und der Arbeitsstätten eine ökonomisch vertretbare Abnehmerdichte zu erreichen ist. Jedoch ist für den Anschluß der Altbauten der Mindestwärmeschutz von Gebäuden als Bedingung zu realisieren. Der Einsatz von Niedertemperaturheizungen in den Alt- und Neubauten ermöglicht weiterhin eine günstige Nutzung der Sekundärenergieressourcen. D. h., bei bivalenter Fahrweise kann die Grundlast zur Gebäudeheizung z. B. von Wärmepumpen erzeugt werden, während die Spitzenlast durch die Fernwärme gedeckt wird.

Da für den Ausbau der Wärmeerzeugeranlagen und -systeme umfangreiche Baukapazitäten und Investitionen erforderlich sind, werden häufig Interimslösungen notwendig, die jedoch in die Gesamtkonzeption einzupassen sind. Hierbei bildet die Anwendung der Niedertemperaturheizungen in den Gebäuden eine gute Voraussetzung für den Verbundbetrieb von vorhandenen kleinen und mittleren Wärmeerzeugern, die bei Ablösungen derselben als Übergabestationen fungieren können oder ggf. als Wärmeerzeuger vorgehalten werden, um im Havariefall eine Notversorgung im Inselbetrieb zu realisieren. Die Variante ist entsprechend der konkreten Situation festzulegen. Um Überlagerungen der Versorgungskonzeptionen, d. h. zwei- oder dreischienige Versorgung, in den umzugestaltenden Stadtgebieten zu vermeiden, sind diese Konzeptionen in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Energiekombinat zu beraten und zu planen. Bei zweischieniger Versorgung eines städtischen Komplexes wird durch Fernwärme die Raumwärme- und Wasserversorgung gedeckt, während die Elektroenergie für elektrische Antriebe, Beleuchtung und Nahrungszubereitung eingesetzt wird. In der dreischienigen Versorgungsvariante werden Fernwärme zur Raumwärmeversorgung, Elektroenergie für elektrische Antriebe und Beleuchtung sowie Gas zur Warmwasserbereitung und Nahrungszubereitung eingesetzt. Ein weiterer Weg, Reserven zur Wärmeenergieversorgung zu nutzen, ist die Anwendung der dreischienigen Versorgung, wobei durch die Nutzung der vorhandenen Gasnetze und Wärmekapazitätsreserven optimale Lösungen zu erreichen sind. Voraussetzung dafür sind eine entsprechende vorhandene Gasmengenbilanz sowie ausreichende Gasnetze. Da die meisten Groß- und Mittelstädte über Gasnetze verfügen und in den vergangenen Jahren umfangreiche Netzrekonstruktionsmaßnahmen erfolgten, sind netztechnische Probleme aus gesamtstädtischer Sicht kaum zu erwarten. Ein weiterer Vorteil dieser Lösung ist, daß das Fernwärmesystem außerhalb der Heizperiode nicht betrieben werden muß.

Der Entwurf des Wärmeenergieversorgungsnetzes kann nur, von der Gesamtstadt ausgehend, die geschilderten Randbedingungen eingeschlossen, mit Leitplanungen von Teilgebieten untersetzt werden. Dabei zeigt sich am praktischen Beispiel der Vorteil des Einsatzes der Niedertemperaturgebäudeheizung. Grundsätzlich ist bei der wärmenetztechnischen Planung von einer kompletten Versorgung der Alt- und Neubauten auszugehen. Da eine solche Lösung nur schrittweise zu erreichen ist, sind die entsprechenden Bauabschnitte immer unter dem Blickpunkt der Gesamtlösung zu sehen und umzusetzen. Die für technologische Zwecke benötigten und über Jahre gewachsenen Dampfnetze sollten belassen werden, da sie aus produktionsbedingten verfahrenstechnischen Gründen erforderlich sind, während für die Heizwärmeversorgung Heißwassernetze für direkte Einspeisung eine ökonomischere Alternative darstellen. Für vorhandene größere Anlagenkomplexe, die aus Gründen der Druckresistenz nicht direkt einzuspeisen sind, werden Umformeranlagen erforderlich, so daß das vorhandene Sekundärsystem weitergenutzt werden kann. Die Primärtrassenführungen sind so zu wählen, daß mit dem großvolumigen Heißwassertrassen die zu versorgenden Stadtgebiete umfaßt oder nur tangiert werden. Dabei ist besonderer Wert auf einen möglichen Verbundbetrieb vorhandener und neuer Wärmeerzeuger zu legen. Entsprechend kleiner dimensionierter Stichtrassen mit Vorlauftemperaturen $t_v = 110\,°C$ führen dann strahlenartig in die zu versorgenden Stadtgebiete. Diese Vorlauftemperatur ermöglicht eine Kellerverlegung mit direkter Einspeisung. Die Rücklauftemperaturabsenkung durch die Niedertemperaturheizung erlaubt kleine Trassendimensionen, die bei engen Verhältnissen im Bauraum sehr vorteilhaft sind. Durch konsequente Anwendung dieser Möglichkeiten ist eine erhebliche Reduzierung des Tiefbauaufwandes gegeben. Hierbei treten jedoch Schwierigkeiten bei der Leitungsdurchführung in unterkellerten Privatgrundstücken auf. Dieses juristische Problem gilt es zu lösen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Fernwärmeversorgung der Innenstädte in dieser Komplexität in der DDR noch am Anfang steht und manches Heizproblem nicht nur durch den Einsatz der Fernwärme zu lösen ist. Hier muß der planende Energetiker die gesamte Palette der Möglichkeiten ausschöpfen, aber dabei grundsätzlich den energetischen Komplex von den Energieumwandlungs- über die Energiefortleitungsanlagen bis zu den Gebäudeanlagen in die Planung einbeziehen und daraus notwendige Schritte, wie z. B. den Einsatz der Niedertemperaturheizung und der dreischienigen Versorgung für die Erzeugnisentwicklung, ableiten. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß dieser Planungskomplex ein iterativer Prozeß einerseits zwischen dem Städtebau und dem Tiefbau und andererseits zwischen den vorhandenen Medien und dem neuen Medium Fernwärme ist und ökonomische Grenzen aus der Gesamtplanung resultieren, die auch die Entscheidung über Erhalt oder Abriß vorhandener Bausubstanz beeinflussen.

Literatur

[1] Richtlinie für die Generalbebauung für Städte
Verfügung und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 2 vom 26.05. 1988

[2] Energieverordnung der DDR
GBl Teil 1 Nr. 10 vom 15.06.1988

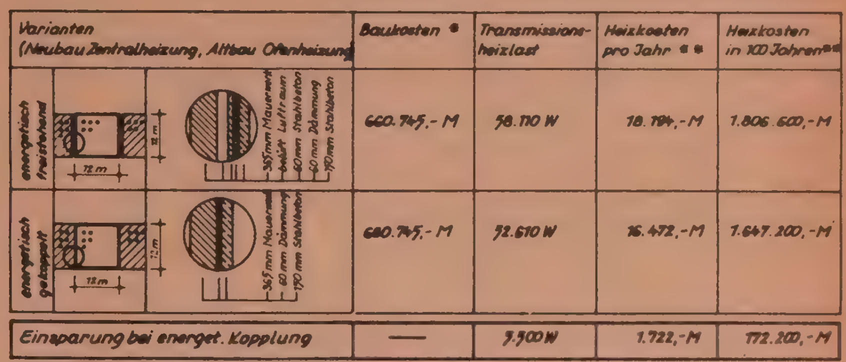
[3] Autorenkollektiv: Studie zur Wärmeversorgung der Alt- und Neustadt Brandenburgs, unveröffentlicht

[4] Energieverordnung a. a. O.; § 49 (3), Seite 100

[5] Autorenkollektiv: Stadtzentren Planung und Gestaltung
Berlin: 1987 (Bauforschung-Baupraxis 1988)

Innerstädtischer Wohnungsbau – Spezifik von laufendem und einmaligem Aufwand bei Baulückenschließungen

Dipl.-Ing. Horst Hellbach
VEB WBK Erfurt, KB Projektierung



Varianten (Neubau Zentralheizung, Altbau Ofenheizung)	Baukosten *	Transmissionsheizlast	Heizkosten pro Jahr **	Heizkosten in 100 Jahren**
energetisch freistehend (12 m × 12 m; 365 mm Mauerwerk, belüft. Luftraum, 60 mm Stahlbeton, 60 mm Dämmung, 190 mm Stahlbeton)	660.745,- M	58.110 W	18.194,- M	1.806.600,- M
energetisch gekoppelt (12 m × 12 m; 365 mm Mauerwerk, 60 mm Dämmung, 190 mm Stahlbeton)	680.745,- M	52.610 W	16.472,- M	1.647.200,- M
Einsparung bei energet. Kopplung	—	5.500 W	1.722,- M	172.200,- M

* Gebrauchswertpreis gem. AO Pr. Nr. 211 Preisliste 53/1 PB 85 (ohne örtl. Anpassung) L I und L III-Bereich, mit Zuschlag für Einzelstandort für das Segment der WBS 70/BR 85 S 02 M/5 mit 10 WE

** Energiepreise für 1985 nach Energie-Tarif-Bestimmungen für die Wirtschaft

1 *Vergleich Bau- und Heizkosten für energetisch freistehende bzw. gekoppelte Baulückenschließungen*

2 *Erhöhung des Arbeitszeitaufwandes nach Grabowski, Merz, in Abhängigkeit von der Standortgröße*

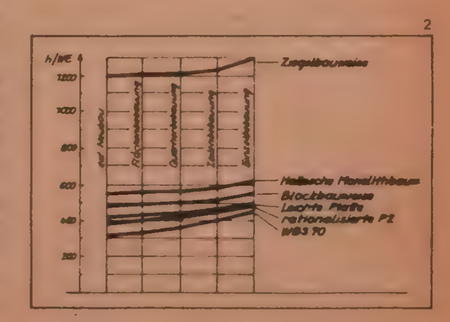
Mit der Phase der intensiv erweiterten Reproduktion der Wohnungsbausubstanz wird die Baulückenschließung zum Regel- bzw. Normalfall des innerstädtischen Bauens.
Im nachfolgenden Beitrag soll die Frage untersucht werden, inwieweit vorhandene ökonomische Bewertungsmethoden geeignet sind, den Prozeß der erhaltenden Stadtreproduktion ausreichend zu stimulieren. Der Begriff Kosten wird hier, wie international üblich [1], für den aus Sicht des Auftraggebers entstehenden einmaligen (die Baukosten) und laufenden (die Betriebskosten) Aufwand verwendet. Spätestens seit Beginn der achtziger Jahre hat sich auch im Wohnungsbau ein zunehmendes Kostenbewußtsein entwickelt. Das kostensparende Bauen ist eine ökonomisch richtige wie verständliche Methode. Kosten lassen sich im Vergleich zu anderen ökonomischen Meßgrößen relativ leicht erfassen. Eine kritische Betrachtung dieser Methode läßt nicht nur positive Schlüsse zu. Ihre einseitige Anwendung ist nicht sinnvoll und kann zu Nutzungsreduzierungen führen.
P. Doehler [2] unterstreicht die Gefahr von Nutzungsreduzierungen als Ergebnis von ökonomischen Bewertungen, die als einseitiges Optimalitätskriterium die Kostenreduzierung anwenden. Der Nutzen und der Gebrauchswert sind bei Wohnbauarchitektur im allgemeinen und bei der Baulückenschließung im besonderen objektiv nur schwer, wenn überhaupt, meßbar [3].
Diese Kompliziertheit resultiert aus dem Gegenstand Architektur, deren Besonderheiten im Vergleich zu Maschinen oder sonstigen technischen Gebilden.
Ist der Gebrauchswert von extensiv errichteten Wohngebäuden relativ konstant, so ist er bei Baulückenschließungen standortabhängig differenziert. Das trifft sowohl für die Funktion nach innen (Wohnen) als auch nach außen (städtische Raumbildung) zu.
Die komplizierte Erfaßbarkeit der Nutzendimension, ihre teilweise Irrationalität bringen sie gegenüber der Kostendimension leicht ins Hintertreffen. Mit der weiteren Zunahme des Kostenbewußtseins und der Weiterentwicklung der ingenieurökonomischen Wissenschaften ist es erforderlich, die Besonderheiten der Nutzendimension von Architektur bzw. von Wohnarchitektur deutlicher erkennbar zu machen.

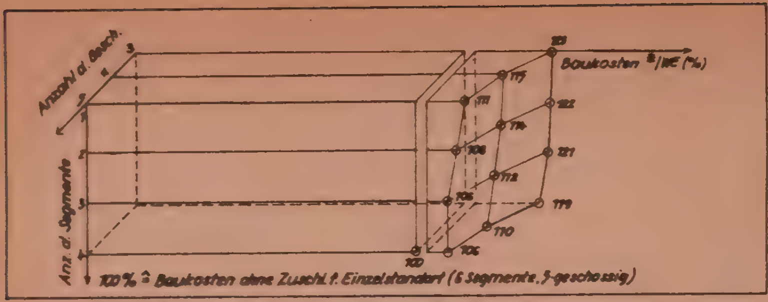
Die laufenden Kosten

Die laufenden Kosten von Wohngebäuden werden nach P. Doehler [2] u.a. durch Stützungen der Energieversorgungsbetriebe zur Sicherung niedriger Bevölkerungstarife für Energie beeinflußt. Eine Reduzierung der Heizkosten ist bei der Baulückenschließung durch die energetische Kopplung von Neu- und Altbau möglich. In dem in Abb. 1 dargestellten theoretischen Beispiel wird diese Aussage belegt und quantifiziert.
Bei einer angenommenen Nutzungsdauer des Gebäudes von 100 Jahren und konstanten Energiekosten beträgt in diesem Beispiel die Reduzierung der laufenden Kosten 26 % der Baukosten.
Die Reduzierung der Heizkosten durch die energetische Kopplung zwischen Neu- und Altbau ist zur Gebäudegröße indirekt proportional, d. h., je kleiner die Baulückenschließung ist, um so notwendiger ist die energetische Kopplung. Die Senkung des spezifischen Energieverbrauchs ist ein grundlegender Bestandteil der ökonomischen Strategie, der zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die Baukosten und die Bauleistung

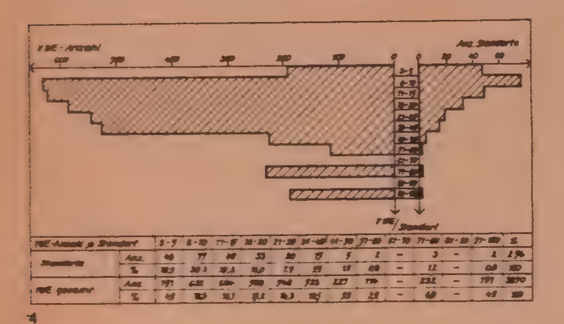
In der Phase Bauplanung – Baudurchführung ist für den Auftraggeber neben der Reduzierung der Baukosten die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Baukapazität von ökonomischer Bedeutung. Die Leistungsfähigkeit ist mit entscheidend für die Erfüllbarkeit des Baubedarfs.
Die Baukosten sind die auf der Basis der Anordnung Pr. Nr. 211 über die Preise für Neubauleistungen vom Auftragnehmer ermittelten und vom Auftraggeber geprüften Gebrauchswertpreise. Diese Preisbildung vollzieht sich auf der Basis des gesellschaftlichen Durchschnittsaufwandes und ist weitestgehend bauweiseunabhängig. Die Preisermittlung bezieht sich auf Nutzungseinheiten (m^2 WFL) und wird in Abhängigkeit von quantifizierbaren Gebrauchseigenschaften durchgeführt. [4]
Sie ist für den gesamten staatlichen Wohnungsneubau anwendbar. Die Gebrauchswertpreisregelung läßt die Tatsache, daß die Funktionslösungen der Baulückenschließungen differenzierte Gebrauchseigenschaften besitzen, unberücksichtigt.
Die Verwirklichung der ökonomischen Zielstellung unter den Bedingungen der Gebrauchswertpreisregelung hat folgende Auswirkungen:
1. Die Wahl der Bauweise hat keinen Einfluß auf die Baukosten. Die Bauweisen bewirken weitestgehend konstante Baukosten [5]. Sie haben unterschiedliche Leistungsfähigkeit. Der Auftraggeber ist damit stimuliert, Bauweisen mit hoher Leistungsfähigkeit (maximale Anzahl von Wohnungen in minimaler Zeit) einzusetzen. Die Plattenbauweise hat auch im innerstädtischen Bauen im Vergleich zu anderen Bauweisen die im o. a. Sinn höchste Leistungsfähigkeit (siehe Abb. 2). Ausdruck des Zusammenhangs von konstanten Baukosten bei variabler Leistungsfähigkeit ist der umfangreiche Anteil der Plattenbauweise an der gegenwärtigen Baukapazität im Wohnungsbau.
2. Baukosten (es sind nicht die Selbstkosten des Baubetriebes) pro Nutzungseinheit und Bauleistung pro Nutzungseinheit sind variabel bei differenzierter Gebäudegeometrie, insbesondere bei Veränderung der Gebäudelänge und der Geschossigkeit.
Nach R. Knispel [4] und W. Schäfer [6] verhalten sich Baukosten pro Nutzungseinheit zur Gebäudeanzahl und zur Anzahl der Geschosse indirekt proportional (siehe Abb. 3).
Nach Grabowski/D. Merz [7] verhält sich die Bauleistung zur Gebäudeanzahl und zur Anzahl der Geschosse proportional.
Die Standortgröße und Standortanzahl in unterschiedlicher Abhängigkeit von Geschoßzahl und Gebäudelänge haben einen entscheidenden Einfluß auf die Höhe von Baukosten und Bauleistung.
In einer Untersuchung von Baulücken einer statistischen Masse [8] wurde am Beispiel der Stadt Erfurt u. a. die Struktur von Standortanzahl und Standortgröße ermittelt (siehe Abb. 4).
Der aus dem Beispiel ableitbare Bedarf an Kleinststandorten (3 bis 16 Vergleichs-WE) ist 68,5 % und wirkt baukostenerhöhend und bauleistungsmindernd.
Der gesellschaftliche Auftraggeber ist aus Sicht der Baukostenreduzierung und der Abdeckung des Baubedarfs stimuliert, daß
a) die Anzahl der Geschosse möglichst groß ist und
b) die Baulückenschließungen aus mehr als einem Segment bestehen
Die Anzahl der Wohngeschosse kann durch die Nutzung von Dachgeschossen erhöht werden. Die Geschossigkeit bzw. die Traufhöhe der Baulückenschließung sollte sich jedoch nicht ausschließlich aus dieser einseitigen Betrachtungsweise ableiten. Das kann zu Gebrauchswertminderungen führen. Die Traufhöhe des Neubaus hängt ebenso von städtebauhygienischen und städtebauästhetischen Gesichtspunkten ab, die allerdings ökonomisch schlecht meßbar sind. Die Untersuchung der Geschossigkeit von Baulückenschließungen der in Erfurt untersuchten Standorte unter Beachtung aller angeführten Gesichtspunkte führt zu einer Häufigkeit von zwei Dritteln bei vier- und fünfgeschossigen Neubauten.
Dreigeschossig sind lediglich 19 % der Baulückenschließungen (siehe Abb. 5). Das Argument, an einem Standort durch Erhöhung der Geschossigkeit mehr Wohnungen realisieren zu können, zählt allerdings unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zielstellungen, ein Maximum an Wohnungen zu bauen, in der Regel mehr.
Die Erhöhung der Geschoßzahl hat für die Baukostenreduzierung eine gößere Bedeutung als die





* Gebrauchswertpreis gem. AO Pr.Nr. 211 Preisliste 93/1 PB 85 (ohne örtl. Anpassung) LI und LIII-Bereich, standortlos unter Einbeziehung des Zuschlages für Einzelstandort.

3



4

3 *Die Baukosten für das Segment S02 M der WBS 70/BR 85 in Abhängigkeit von der Segmentanzahl und Geschossigkeit*

4 *Struktur von Standortanzahl und Standortgröße*

5 *Die Geschossigkeit der Baulückenschließungen der in Erfurt untersuchten Baulücken.*

6 *Vorschlag zum Kosten-Nutzen-Vergleich zweier Lösungsvarianten*

Erhöhung der Segmentanzahl [4] (siehe Abb. 3). Aus einseitiger Sicht der Erhöhung der Segmentanzahl wäre es richtig, nur Baulückenschließungen größer als ein Segment zu realisieren. Das wiederum löst nicht die Zielstellung einer „erhaltenden" Stadterneuerung. Die Ausnutzung der Baulücke in Länge und Tiefe führt unter der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zielstellung nur zu ökonomischen Effekten, wenn es gelingt, die Anzahl der Wohnungen zu vergrößern. Eine Vergrößerung der Gebäudelänge und -tiefe durch Anpassung an die Geometrie der Baulücke ohne eine Erhöhung der Wohnungsanzahl wirkt sich baukostenreduzierend und leistungserhöhend pro m^2 Wohnfläche aus. [4]
Dieser Umstand ist allerdings wenig stimulierend, solange die Abrechnungsgröße die Anzahl der Wohnungen ist. Die Stimulierung durch Kennzahlen, die sich auf den m^2 Wohnfläche beziehen, wird vor allem bei kleinen Baulückenschließungen erforderlich. Eine Erhöhung der Segmentanzahl wird durch Vergrößerung der Baulücke möglich.
Die Entscheidung über Abriß oder Erhaltung ist standortspezifisch von folgenden Gesichtspunkten abhängig:

1. Bauzustand der angrenzenden Bebauung
2. Kulturhistorische Bedeutung der angrenzenden Bebauung
3. Verhältnis von Kosten und Nutzen bei Abriß und Erhaltung (Abb. 6)

Die Variante 2 der Abb. 6 wird bei der Betrachtung der Nutzungsdauer und des Arbeitszeitaufwandes gegenüber der Variante 1 Nachteile aufweisen, während sie beim Materialverbrauch in der Regel günstiger abschneiden wird.

Anforderungen an die Weiterentwicklung ökonomischer Bewertungsmethoden

Eine hohe Qualität der Funktionslösung von Baulückenschließungen, erreichbar durch die spezifische Reaktion auf Standortmerkmale, also durch Standortanpassung, führt zu kostenreduzierten Baulückenschließungen (pro m^2 WFL) bei hoher Nutzungsqualität. Durch Standortanpassung ist der sparsame Verbrauch von Naturpotential, einer dringenden ökonomischen Notwendigkeit, insbesondere von Boden, Material und Energie, gegeben. Die Standortanpassung führt zur ökonomischen Auslastung der Baulücke.
Bei kleinen Baulückenschließungen, die in der Regel kleine Grundstücksflächen haben, wirken sich bereits geringe Vergrößerungen der Wohnfläche günstig auf die Erhöhung der Auslastung aus.
Die Auslastung der Standorte kann mit zwei unterschiedlichen Zielstellungen betrieben werden:

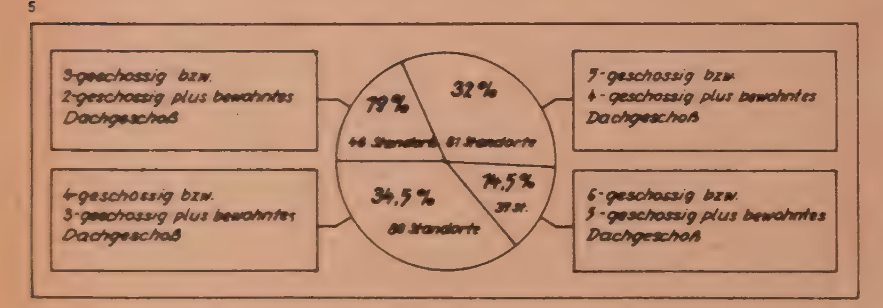
1. die einseitig kostenreduzierende maximale Auslastung oder
2. die kosten-nutzen-orientierte Auslastung der Baulücke.

Wie bereits erwähnt, birgt die einseitige Minimierung der Kosten die Gefahr von Nutzensreduzierungen in sich.
Zur Verbesserung der Wirksamkeit ökonomischer Gesichtspunkte werden an deren Bewertungsmethoden aus Sicht der Baulückenschließung folgende Anforderungen gestellt:

1. Die Planungsgröße sollte hier von WE-„Wohnungseinheit" auf m^2 WFL – „Quadratmeter Wohnfläche" verändert werden, um die Auslastung des Standortes meßbarer zu gestalten.
2. Die Meß- und Bewertbarkeit der differenzierten Nutzungsqualität muß ermöglicht werden.
3. Aus der differenzierten Nutzungsqualität ergibt sich die Notwendigkeit der Baukostenflexibilität. Dabei müssen Kostenerhöhungen durch eine höhere Nutzungsqualität belegbar sein.
4. Bei der Bewertung der Baukosten sollten die laufenden Kosten Berücksichtigung finden.

Mit der Durchsetzung *flexibler ökonomischer Bewertungsmethoden* stimuliert Ökonomie unter Berücksichtigung ihrer Dialektik von Wollen und Können die Architekturqualität der Baulückenschließung und wirkt innovations- und fortschrittsfördernd [9]. Die Zielstellung, in einer notwendigen Anzahl und Zeit billige und zweckmäßige Lückenschließungen zu bauen, muß flexibel stimuliert werden.
Bauweisenunabhängige Baupreise stimulieren vor allem den Einsatz der Plattenbauweise auf Grund ihrer kurzen Bauzeiten. Ein Gebäude mit niedrigeren laufenden Kosten hat, obwohl es damit einen höheren Gebrauchswert besitzt, den gleichen Baupreis wie ein anderes mit hohen Betriebskosten.
Die Erhöhung der Baukosten und die Verringerung der Bauleistung bei geringer Gebäudelänge und -höhe stimuliert den Abriß vorhandener Bausubstanz bzw. 5- und 6geschossig zu bauen.
Die vorhandenen ökonomischen Bewertungsmethoden stimulieren noch unzureichend die gesellschaftlich notwendige Erhaltung als auch die ökonomische Betreibung von Gebäude und Stadt.
Es besteht die gesellschaftliche Notwendigkeit, ökonomische Bewertungsmethoden anzuwenden, die Rolle und Bedeutung des Gebrauchswertes von Architektur und Stadt als auch die Ökonomie der Standortanpassung stärker in den Mittelpunkt ökonomischer Bewertungen rücken.

5



6

Baulücke / Lösungsvarianten Baulückenschließung	Ökonom. Kennziffern	Nutzenkennz.: Anzahl d. WE	m² WFL	Nutzungsdauer pro WE	Nutzungsdauer pro m² WFL	Kostenkennziffern	absolut	pro m² WFL	pro WE
						Baukosten			
						Arbeitszeitaufwand			
						Materialaufwand			
Variante 1 (Abriß angr. Bebauung)									
Variante 2 (Erhaltung angr. Bebauung)									
Vergleich Variante 1 minus Variante 2									

Literatur

[1] Waterstradt, R.: Rechnen mit Kosten in der Investitionsvorbereitung. In: Bauzeitung – Berlin **40** (1986) 10. – S. 448–449

[2] Schumann, H.-P.; Wiese, F.: Höhere Effektivität im Städtebau durch ökonomische Bewertung. Vom Kolloquium der TH Leipzig zur ökonomischen Bewertung städtebaulicher Ensembles – In: Architektur der DDR – Berlin **35** (1986) 5 – S. 307–309

[3] Henn, W.: Vom Bauen in unserer Zeit. – In: Deutsche Bauzeitung. – Gütersloh **35** (1986) 5 – S. 544–547

[4] Knispel, R.: Ermittlung des Einflusses der Gebäudegeometrie auf die Effektivität des innerstädtischen Wohnungsneubaus in innerstädtischen Bereichen. – In: Bauzeitung – Berlin **40** (1986) 3. – S. 108–110

[5] Klewitz, H.: Die Preis- und Kostenentwicklung von innerstädtischen Wohnungsbauten im Vergleich zweier Bauweisen. – 1986. – 15 S. – Erfurt, WBK, Praktikumsarbeit (unveröffentl.)

[6] Schäfer, W.: Ökonomische Bewertung des innerstädtischen Wohnungsneubaus Wismar – Hafenviertel. – In: Architektur der DDR. – Berlin **34** (1985) 2. – S. 109–110

[7] Grabowski, H.; Merz, D.: Wohnungsbau in innerstädtischen Gebieten. – In: Bauzeitung. – Berlin **36** (1982) 6. – S. 290–294

[8] Hellbach, H.: Innerstädtischer Wohnungsbau – Möglichkeiten und Grenzen der Plattenbauweise in Baulücken. Dargestellt am Beispiel der WBS 70/BR 85 und der Innenstadt von Erfurt. – 1988 – 135 S. – Weimar, HAB, Sektion Architektur – Manuskript, Diss. A

Thilo Schoder

Ulrike Rüdiger

1

Am 12. Februar 1988 wäre ein deutscher Architekt 100 Jahre alt geworden, der zu den weniger bekannten Persönlichkeiten der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts zählt.

Thilo Schoder, 1888 in Weimar geboren, Schüler Henry van de Veldes (1863–1957) an der Weimarer Kunstgewerbeschule (1906–1911) und kurz darauf Assistent im Architekturbüro des Belgiers (1912–1914), war als Kunstgewerbler, Innenarchitekt, vor allem und zunehmend aber als Architekt von 1919 bis 1932 in Gera, dem damaligen Industriezentrum Ostthüringens, tätig, bevor er Deutschland verließ und in Norwegen eine zweite, ungleich bedeutungslosere Karriere begann.

Seine Biografie verbindet die Intentionen der Reformbewegung vom Anfang des Jahrhunderts mit dem zweiten avantgardistischen Aufbruch der Architektur in der Zeit der Weimarer Republik. Als Schüler und Assistent van de Veldes, der Schlüsselfigur der Kunstgewerbe- und Architekturreform um 1900, konnte Schoder die neuen Wertvorstellungen und Konzeptionen unmittelbar aufnehmen und in einem hohen Maße verinnerlichen. Damit wurde auch seine spezifische künstlerische Entwicklung in den 20er Jahren bestimmt.

1919 gelingt Thilo Schoder mit dem Industriebau T. Golde in Gera der Durchbruch zur Architektur, nachdem er bereits 1913 ein kleines Landhaus am Rennsteig projektiert und sich mit kunstgewerblichen Arbeiten einen Namen gemacht hatte. Ist die architektonische Gestalt des ca. 100 m langen Eisenbetonhochbaus in Gera auch an der Formensprache und Baukörperauffassung van de Veldes geschult, so kündigt sich hier bereits eine Entfernung von den unreflektierten Adaptionen der ersten Arbeiten an.

In den folgenden Jahren bis 1932 entwickelt Schoder ein architektonisches Werk, das durch zwei sowohl in den stilistischen Wurzeln als auch in der formalen Gestalt deutlich zu unterscheidende Phasen charakterisiert werden kann.

In den frühen Architekturentwürfen und realisierten Bauten bis 1925 verarbeitet Schoder konzeptionelle und stilistische Prinzipien van de Veldes folgerichtig zu einer eigenen Formensprache. Plastisch-schwellende Körperlichkeit und die Zellenstruktur (K.-H. Hüter) der Raumorganisation sind die Ausgangspunkte für zwei divergierende Tendenzen im Frühwerk des Architekten. In den Entwürfen, denen ausnahmslos eine geschlossene plastische Monumentalität, und schwellende Dynamik eigen ist, erreicht Schoder eine zwar ahistorische, kaum aber funktionale Repräsentanz. Die zweite bedeutendere und eigenständigere Tendenz ist mit den realisierten Bauten verbunden. Hier gelangt Schoder schrittweise zu einer neuen Qualität komplex gegliederter Architektur, die letztlich aus einem Grundmotiv entwickelt wird: der abgefasten Ecke. Diese prägt die oft achtseitige Zellenstruktur der Grundrisse und bestimmt gleichermaßen entscheidend die dreidimensionale Baugestalt, wird in einigen Fällen auch zu einem repräsentativen Fassadenmotiv ausgebildet. Wie in einem Brennpunkt sind im Landhaus Lessner in Weimar (1923) alle Elemente dieser Richtung zusammengefaßt und klar ausformuliert: die kristallinische Zellenstruktur der Innenräume, die Durchdringung polygonal gebrochener Bauglieder, die Axialsymmetrie der Architekturgestalt und ein qualitativ neuer Charakter der Wand, die als stehende Platte lediglich der Begrenzung prismatischer Raumkuben dient. Die Gliederung des Baukörpers ist hier nicht mehr Resultat flächenhafter Wandstrukturen oder plastischer Deformierungen der Wände, sondern ergibt sich direkt aus der inneren Raumstruktur.

Die Villa für den Textilgroßvertreter Franz Stroß im ehemaligen Reichenberg (Liberec, CSSR, 1924/25) markiert den Höhepunkt und zugleich den Abschluß der ersten Phase des architektonischen Werkes Thilo Schoders. Er konnte hier ein einziges Mal für einen von ihm projektierten Rahmen eine äußerst reiche Gesamtausstattung realisieren, die Anklänge an art deco verrät.

1925, mit der Aufstockung der Seidenweberei Schulenburg & Bessler in Gera (1925/26), erfolgt eine bewußt gewählte Hinwendung zum Stil des Neuen Bauens, die vermutlich durch die Aufnahme einiger Architekturelemente Frank Lloyd Wrights (1869–1959) angeregt wurde.

Die Backsteinkuben des Hauses Meyer in Gera (1926/27) erheben sich über einer reduzierten Variante des von Wright entwickelten Windmühlenflügelgrundrisses. Schoder formuliert hier eine freie Grundrißgestalt,

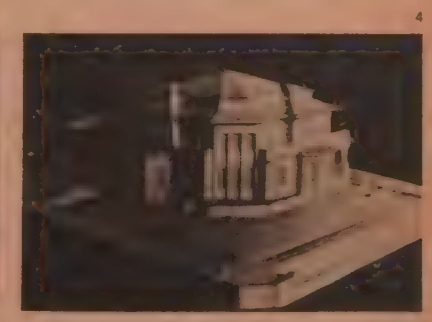
2

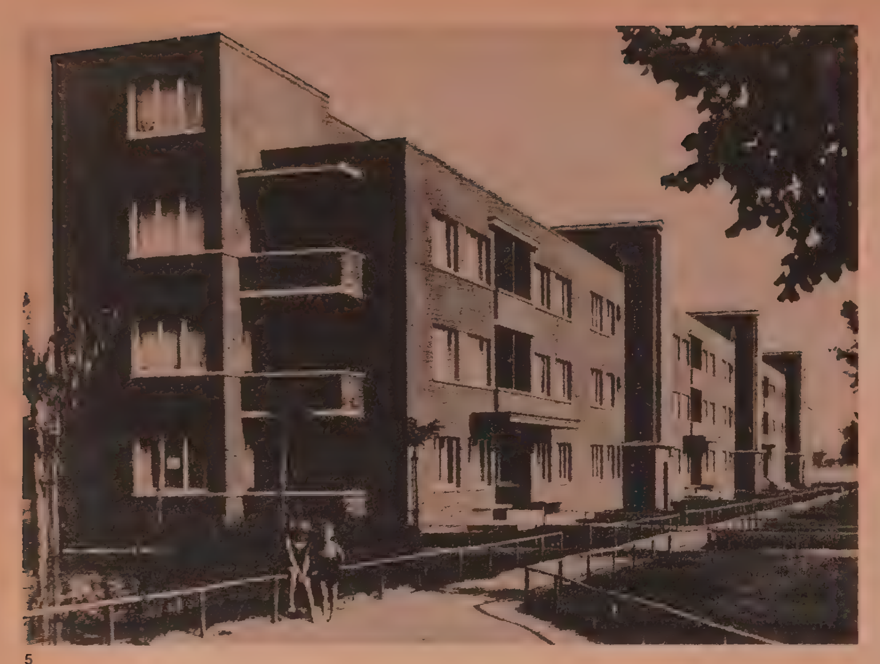


3



4





5

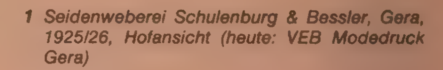
ohne freilich zur Konsequenz des „fließenden Raumes" zu gelangen, wie ihn Mies van der Rohe (1886–1969) weiterentwickelt hat. Zwei abgestufte Flügelarme greifen weit in das Gartengelände aus, um in ihrem Winkel an der Südseite eine Zone des Übergangs vom umbauten Raum zur Landschaft zu schaffen. Mit dem Haus Meyer folgt Schoder zwei wesentlichen Konzeptionen Wrights, der Organisation des Grundrißes und der Verzahnung zwischen Bau und Freiraum, darüber hinaus auch einzelnen formalen Elementen, wie der verdeckten Eingangssituation, dem Baumaterial und seinen Gliederungsmöglichkeiten.
Aber in der plastischen Massenkomposition der äußeren Gestalt verdankt das Haus Wright wenig. Hingegen nähert sich Schoder mit seiner Lösung beträchtlich dem Äußeren eines bekannten Landhausentwurfs Mies van der Rohes von 1923. In beiden Fällen greifen kubische Massen und Volumen verzahnend ineinander und entfalten sich kreuzförmig mit versetzten Achsen in die Landschaft. Damit ist der Umbruch zur modernen Architektur im Werk Schoders erreicht. Hier, mit der Nutzung von Elementen einer durch Mies vollzogenen „Modernisierung" Wrights im Sinne des 20. Jahrhunderts, hat er den Stil des Neuen Bauens aufgenommen und wird von nun an zur Verbreitung seiner formalen Merkmale beitragen.
Die neue, stark reduzierte architektonische Gestalt in ihrer spezifisch dreidimensionalen Massenkomposition und Formverschränkung gewinnt Schoder mit den grundlegenden Motiven der modernen Architektur, mit Flachdach, kubisch geschlossenen, scharfkantigen Baukörpern und glatten, flächigen Wänden; häufig und oft „ornamental" verwendete Gliederungselemente, wie Übereckfenster, Fensterbänder, Klinkerverblendungen, plastisch aufgesetzte Betonprofile u. a. werten seine Bauten und Projekte ästhetisch auf. Schoder ist an den wichtigen Problemstellungen des Neuen Bauens nicht interessiert. Er nutzt weder die neuen technischen Errungenschaften der Skelettbauweise und des Stahlbetons, noch strebt er die raumauflösende Transparenz eines Gropius' oder Mies' an. Nie verliert er das Gefühl für die Substanz von Mauern, besonders von Backsteinstrukturen. Selbst in den späten Putzbauten verflüchtigt sich die Wand nicht zur Membrane. Immer bleibt sie der unverzichtbare Träger für plastische oder flächige Gliederungselemente, deren virtuose Handhabung die vordringlich ästhetische Qualität seiner Bauten bewirkt. Ich möchte Thilo Schoder im Zusammenhang mit einer Gruppe von Architekten sehen, die dem Formverlust der Avantgarde mit einer neuen Ästhetisierung der Architektur begegneten und, extreme Positionen meidend, einen Mittelweg zwischen Tradition und Moderne suchten. Zwangsläufig gelangt Schoder zu ähnlichen architektonischen Lösungen wie Karl Schneider, Adolf Rading, Edwin Meurin, Willem Marinus Dudok u. a. Als Vertreter dieser vielleicht bisher unterschätzten, formalistischen Strömung innerhalb der modernen Architektur der 2. Hälfte der 20er Jahre haben sie das stilistische Repertoire aufgegriffen, verbreitet, ja internationalisiert.
Ist Thilo Schoder demnach auch nicht zu den Protagonisten des Neuen Bauens in Deutschland zu zählen, im Kontext der konservativen Thüringer Architektur erlangt sein Oeuvre eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.
Vor allem mit seinen Siedlungsprojekten für mittlere und kleinere Industriegemeinden in Thüringen und Sachsen gelingt dem Architekten die funktionale Bewältigung einer der gesellschaftlich relevantesten Aufgaben der 20er Jahre, dem sozialen Wohnungsbau. Betrachet man das architektonische Werk Schoders in seiner Gesamtheit, wird deutlich, daß er bis auf die kleinen Siedlungen und den Komplex des Zwenkauer Hauptkrankenhauses ausschließlich im privaten Auftrag projektiert hat. Die großen öffentlichen Bauvorhaben, wie Schulen, Krankenhäuser, Geschäfts- und Verwaltungsbauten, meistens im Rahmen von Wettbewerben aufgegriffen, sind Schoder nie übertragen worden.
Er profilierte sich in der spezifischen kulturellen Atmosphäre Geras, wo weder eine Reformbewegung am Jahrhundertanfang stattgefunden hatte, noch in den 20er Jahren die Avantgarde die Gemüter beunruhigen konnte, mit seiner unübersehbaren Handschrift fast mühelos zur Architekten-Autorität einer bestimmten bürgerlichen und intellektuellen Auftraggeberschicht, die ihre geistige Beweglichkeit in einer exklusiven Modernität verkörpert sehen wollte.
1930, dem Jahr, in dem Schoder mit einer umfassenden Retrospektive seines Werkes den nationalen Durchbruch erzielte, bewarb er sich vergeblich um die Nachfolge Otto Bartnings als Direktor der Hochschule für Handwerk und Baukunst in Weimar. In den fünfmonatigen Auseinandersetzungen, die im nationalen Rahmen geführt wurden, spielte Thilo Schoder eine bedeutende, wenn auch zwielichtige Rolle, die nicht nur die komplizierte und vielschichtige Situation des Architekten in den Widersprüchen seiner Zeit widerspiegelt, sondern gleichermaßen exemplarisch für die politische Geschichte der Architektur an der Schaltstelle zwischen Weimarer Republik und faschistischem Regime ist. Als Schoder 1932 in einer politisch und wirtschaftlich unerträglichen Lage wie auch wegen seiner zunehmenden sozialen Isolierung Deutschland verließ, um nach Norwegen überzusiedeln (wo er 1979 starb), war seine Karriere als Architekt im wesentlichen beendet.
Vielleicht ist das Fehlen eines umfangreichen und spektakulären Spätwerkes der maßgebliche Grund dafür, daß Thilo Schoder und seine Architektur bis heute in Vergessenheit geraten konnten.

6



7





1 Seidenweberei Schulenburg & Bessler, Gera, 1925/26, Hofansicht (heute: VEB Modedruck Gera)

2 Industriebau T. Golde, Gera, 1919/20 (heute: VEB Fahrzeugzubehörwerke Ronneburg, BT Gera)

3 Entwurf des Verwaltungsgebäudes des Thüringer Landbundes e. V., Weimar, 1924

4 Haus Lessner, Weimar, 1923, Gipsmodell

5 Siedlung Zwenkau, 1927–1929

6 Haus Meyer, Gera, 1926/27, Südseite

7 Entwurf eines Hochhauses, ca. 1929

Vogler, M.
Wohnungsbau im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, S. 9–17, 16 Abb., 1 Lageplan, 3 Grundrisse, 2 Isometrien

Der Wohnungsbau in Frankfurt erfolgt nach dem Prinzip der Ausgeglichenheit in Stadtausweitung und -verdichtung. Das vorgestellte Baugebiet ist ein Beispiel für eine stadtaufwertende Verdichtung, für die Wiederherstellung geschlossener Straßenzüge und sinnvolle Ergänzung von Wohngruppen aus den 60er Jahren. Die Hauptbebauungszone ist das Gebiet um die große Scharrnstraße, die durch die ergänzende Neubebauung einen städtischen Charakter erhielt. Insgesamt wurden in den letzten beiden Jahren über 1200 Wohnungen im Stadtzentrum errichtet, 63 Wohnungen des Bestandes erhielten ein weiteres Zimmer, Wintergärten oder Erker.
Ein neuer Außenganghaustyp erwies sich städtebaulich als sehr entwicklungs- und anpassungsfähig. Außerdem wurde ein modifizierter Typ P 2 und in kleineren Baulücken die Wohnungsbaureihe 3600 angewandt.

Vogler, M.
Жилищное строительство в центре города Франкфурта на Одере
Architektur der DDR, Берлин **38** /1989/ 1, стр. 9–17, 16 илл., 1 план расположения, 3 плана, 22 изометрии

В. г. франкфурте жилищное строительство осуществляется по принципу уравновешенности в расширении города и его уплотнении. Представленный застраиваемый район является примером для улучшающего городскую ситуацию уплотнения, для восстановления закрытых уличных участков, а также для целесообразного дополнения жилых групп, построенных в 60-ые годы. Главной застраиваемой зоной является территория вокуг ул. Гроссе Шаррнштраззе, которая благодаря дополнительной новой застройке приняла городской характер. За последние два года в центральной части города были построены более чем 1200 квартир; 63 квартиры жилищного фонда получили дополнительную комнату, зимний сад или эркер. С точки зрения градостроительства развитию и приспосабливанию очень хорошо поддается новый модифицированный тип П 2, а в небольших разрывах в застройке использовалась домостроительная серия 3600.

Hartung, M.
Wohnungsbau in der Wilhelm-Pieck-Straße in Berlin
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, S. 18–24, 28 Abb.

Seit 1984 beschäftigt sich das WBK Neubrandenburg mit der Projektierung und der Bauausführung von Wohnbauten in der Berliner Wilhelm-Pieck-Straße. Mit der Vervollständigung des Straßenraumes wurde die Verbindung zwischen den Flaniergebieten Friedrichstraße und Rosenthaler Platz wieder attraktiv. Geschäfte, Klubs und Gaststätten beleben die Straße. Die 525 Wohnungen des Wohngebietes sind inzwischen bezogen.

Hartung, M.
Жилищное строительство на ул. Вильгельм-Пик-Штрассе в г. Берлине
Architektur der DDR, Берлин **38** /1989/ 1, стр. 18–24, 28 илл.

С 1984 г. Домостроительный комбинат Магдебург занимается поэктированием и производством работ по строительству жилых зданий на берлинской улице Вильгельм-Пик-Штрассе. С укомплектованием уличного постранства снова привлекательной стала связь между зоной фланирования ул. фридрихштрассе и ил. Розенталер Платц. Магазины, клубы и рестораны оживляют улицу. Между тем заселены 525 квартир жилого района.

Falck, Chr.
Architekturwettbewerb Greifswald-Rubenowplatz
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, S. 25–33, zahlreiche Abb. und Pläne

Die Stadt Greifswald wird auch in den nächsten Jahren die Schwerpunkte des Wohnungs- und des Gesellschaftsbaus auf das Stadtzentrum und seine umliegenden Bereiche konzentrieren. Südlich der Straße der Freundschaft und nördlich des Rubenowplatzes wird ein städtisches Wohngebiet in industrieller Bauweise erneuert, wobei in diesem Bereich denkmalpflegerische Belange zu berücksichtigen sind.
Ziel dieses Wettbewerbs für dieses Gebiet war es, für die ab 1990 geplante Errichtung des städtebaulichen Ensembles Lösungsvorschläge in Plattenbauweise für eine Quartierneubebauung aufzuzeigen, die den Standortbedingungen sowohl gestalterisch als auch funktionell gerecht werden. Im einzelnen werden die Wettbewerbsarbeiten ausführlich dargestellt.

Falck, Chr.
Архитектуный конкурс на лучший градостроительный проект Грайфсвальд-Рубеноплатц
Architektur der DDR, Берлин **38** /1988/ 1, стр. 25–33, многочисленные илл. и планы

Также и в последующие город Грайфсвальд будет сосредоточиварь основные задачи жилищного и общественного строительства на центр города и прилегающие к нему зоны. К югу от ул. Штрассе дер Фройндшафт и к северу от пл. Рубеноплатц возобновляется теперь городской жилой район по индустриальному способу строительства, причем в этой зоне необходимо удовлетворять требованиям на охрану памятников.
Целью конкурса на этот район состояла в разработке для запланированного с 1990 г. возведения градостроительного ансамбля предложений о решении новой застройки кварталов по способу панельного строительства, которые соответствуют условиям размещения как с точки зрения оформления так и в функциональном отношении. Отдельные конкурсные работы подробно рассматриваются.

Rietdorf, W.
Weiterentwicklung und Vervollkommnung von Wohngebieten aus den 50er und 60er Jahren
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, S. 34–37, 14 Abb.

Für die „erste Generation" industriell vorgefertigter Wohngebäude, die vorwiegend als 4- oder 5Geschosser in den 50er und 60er Jahren entstanden, erhalten im Rahmen der intensiven Stadterneuerung Maßnahmen der Rekonstruktion und Vervollkommnung immer stärkeres Gewicht. Es geht dabei um die Erneuerung von etwa 430 000 Wohnungen (mehr als 10 % des derzeitigen Wohnungsbestandes). Solche Wohngebiete, wie z. B. das Heinrich-Heine-Viertel in Berlin, Dresden-Striesen, Neubrandenburg Süd oder Schwerin West wurden aus zeilenförmigen Wohngruppen zusammengefügt. Im Hinblick auf eine künftig vorherrschende intensive Stadtentwicklung liegen hier beträchtliche Flächenreserven für eine nachträgliche Verdichtung mit mehrgeschossiger Neubebauung. Ebenso können Kapazitäten an technischer und sozialer Infrastruktur relativ leicht erweitert bzw. ausgebaut werden. Ziel dieser Maßnahmen ist, diese Wohngebiete den gewachsenen gesellschaftlichen Anforderungen und Bedürfnissen anzupassen.

Rietdorf, W.
Дальнейшее развитие и усовершенствование шилых районов, построенных в 50-ые и 60-ые годы
Architektur der DDR, Берлин **38** /1989/ 1, стр. 34–37, 14 илл.

Все большее значение придается мероприятиям по реконструкции и усовершенствованю жилых зданий заводского изготовления »первого поколения«, которые были построены преимущественно четырех- и пятиэтажными в 50-ые и 60-ые фоды. При этом речь идет о возобновлении ок. 430 тыс. квартир /больше чем 10 % существующего в настоящее время жилищного фонда/. Такие жилые районы, как например, кварталы Хайнрих-Хайне-Штрассе в г. Берлине, Дрезден-Штрисен, Нойбранденбург Зюд или Шверин-Вест образованы преимущественно из строчных жилых групп. Ввиду преобладающего в будущем интенсивного развития городов здесь имеются значительные резервы застраиваемой территории для дополнительного уплотнения строительством новых Многоэтажных зданий. Таким же образом имеется возможность относительно удобного расширения или крепления технического и содциальной инфраструктуры. Цель этих мероприятий состоит в приспосабливании этих жилых раинов к возросшим общественным требованиям.

Berndt, E.; Liebau, P.; Lungwitz, S.
Das Mansarddach – Wohnfunktion im Dachgeschoß
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, S. 41–44, 9 Abb.

Die durch Aufbauten gegliederte Fläche des Mansarddaches bietet effektvolle Möglichkeiten der Fassadengestaltung, die heute auch bei innerstädtischen Neubauten genutzt werden. Der planmäßige Ausbau für Wohnzwecke hatte früher ökonomische Hintergründe und stellte einen Kompromiß zwischen staatlicher Baureglementierung und bürgerlichem Profitstreben dar. Typische Schäden und Mängel älterer Gebäude erfordern eine zeitgemäße Rekonstruktion, für die eine auf weitgehender Vorfertigung basierende Lösung vorgeschlagen wird. Die Darstellung geschichtlicher und konstruktiver Zusammenhänge ist für die Erhaltung und Neuanwendung dieser Dachform von Nutzen.

Berndt, E.; Liebau, P.; Lungwitz, S.
Мансардная крыша – жилая функция на чердаке
Architektur der DDR, Берлин **38** /1989/ 1, стр. 41–44, 9 илл.

Расчелененная надстройками площадь мансардной крыши дает эффектные возможности оформления фасадов, которые используются сегондя при новом внутригородском строительстве.
Раньше планомерная отделка в целях проживания имела экономические причины и представила собой компромисс между государственной строительной регламентацией и буржуазным стремлением к прибыли. Типические повреждения и недостатки старых зданий требют современной реконструкции, для которой предлагается решение, базирующееся на широком заводском изготовлении. Изложение исторических и конструктивных связей оказывается полезным для сохранения и вторичного применения этой формы крыши.

Vogler, M.
Housing Construction in Centre of Frankfurt (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 1, pp. 9–17,16 illustrations, 1 layout, 3 floor plans, 22 isometries

Housing construction in Frankfurt is undertaken by the principle of properly balanced urban expansion and density. The construction area described in this article is a good example of upgrading compaction, restoration of complete streets, and skilful enlargement of clusters of dwellings originally completed in the sixties, Grosse Scharrnstrasse is the biggest construction zone. It has assumed a more urban nature and profile by additional and complementary new construction. More than 1,200 dwellings were completed in the urban centre over the past two years, while 63 dwellings were improved by adding to them one more living room as well as verandas and loggias. A recently developed house type with walks attached to the exterior walls proved to bepromising in terms of more improvement and adaptation. A modified P-2 type was used to fill smaller gaps in between 3,600-System buildings.

Vogler, M.
Construction de logements au centre-ville de Francfort (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, pages 9–17, 16 illustrations, 1 plan d'ensemble, 3 plans horizontaux,22 plans isométriques

La réalisation du programme de construction de logements à Francfort (Oder), chef-lieu de destrict, s'opére selon le principe de l'équilibre à établir entre des mesures d'exptension et mesures de concentration urbaines. La zone présentée est un bon exemple de la valorisation du paysage urbain par la voie de la concentration comportant le rétablissement de l'alignement original des rues et l'implantation de constructions neuves destinées à compléter judicieusement des ensembles résidentiels datant des années soixante.
La Zone de construction principale s'étend autor de la „Grosse Scharrnstrasse" qui, complétée par des immeubles neufs, prend de plus en plus un caractère urbain intéressant.
Ces deux dernières années, plus de 1 200 logements ont été construits au centreville, 63 logements se sont enrichis d'une pièce nouvelle, d'un jardin d'hiver ou bien d'un encorbellement.
Un nouveau type de maison collective à balcon ouvre de nombreuses possibilités d'adaption. Ont été implantés, de plus, des constructions modifiées du type P2 et, notamment sur des terrains vagues moins étendus, des immubles d'habitation de la série 3600.

Hartung, M.
Housing Construction in Wilhelm-Pieck-Strasse in Berlin
Architektur der DDR/Berlin **38** (1989) No. 1, pp. 18–24, 28 illustrations

WBK Neubrandenburg have been involved in housing design and site completion in Wilhelm-Pieck-Strasse of Berlin, since 1984. Restoration of this area has greatly added to the attractiveness of a link between two downtown strolling precincts, Friedrichstrasse and Rosenthaler Platz. The street has become revitalised by reconstruction of shops, clubs, and restaurants. In the meantime, dwellers have moved into the 525 flats of the housing area.

Hartung, M.
La „Wilhelm-Pieck-Strasse" à Berlin
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, pages 18–24, 28 illustrations

Depuis 1984, le combinat de construction de logements de Neubrandenburg s'occupe de l'étude et de l'exécution d'immeubles d'habitation dans la „Wilhelm-Pieck-Strasse" à Berlin, capitale de la RDA. Avec l'achévement de cet espace de rue qui relie la „Friedrichstrasse" à la „Rosenthaler Platz", on a réussi à rendre plus attrayantes ces zones de flânerie trés bien connues. Des magasins, clubs et restaurants animent cette rue qui compte aujourd'hui 525 logements nouvellement construits.

Falck, Chr.
Greifswald- Rubenowplatz Contest for Architects
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 1, pp. 25–33, numerous plans and other illustrations

The City Council of Greifswald has decided to continue emphasis, in the forthcoming years, on housing construction and completion of public buildings and services primarily in the urban centre and surrounding neighbourhoods. An urban housing area is going to be reconstructed and improved by industrialised building methods, and due consideration will be given to preservation of architectural heritage in this particular area.
A contest has been organised for architects to submit proposals for a city design project which will have to be started as of 1990. Solutions should be based on panel assembly techniques for living quarters and should meet requirements in terms of site conditions as well as high architectural and functional standards. Entries so far received are described in detail.

Falck, Chr.
Concours d'architecture Greifswald-Rubenowplatz
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, pages 25–33, nombreux illustrations et plans

La ville de Greifswald mettra l'accent de ses activités de construktion de logements et d'ensembles collectifs aussi les années à venir sur le centreville et les zones avoisinantes. Dans la partie sud de la „Strasse der Freundschaft" et au nord de la „Rubenowplatz", on prévoit la réhabilitation d'un quartier résidentiel d'aprés des méthodes de construction industrielles, une attention particulière étant attachée à l'entretien des monuments historiques dans cette zone.
La réalisation de l'ensemble urbaniste étant prévue à partir de 1990, le concours d'architekture a eu pour but d'élaborer des solutions pour la construction neuve d'un quartier d'après la méthode de construction en panneaux préfabriqués qui répondent sur les plans fonctionnel et architectural aux conditions d'emplacement données. Les travaux soumis à l'appréciation d'un jury sont présentés en détail.

Rietdorf, W.
Improvement of Housing Areas Completed in the Fifties and Sixties
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 1, pp. 34–37, 14 illustrations

Growing emphasis is being laid in these days on improvement of the „first generation" of post-war housing structures, most of them up to five storeys and first completed in the fifties and sixties. This is a subject that ranks high on the list of priorities in the context of housing and rehabilitation programmes. Roughly 430,000 dwellings have to be renovated, that is more than ten per cent of the country's present housing stock. Many housing areas had been originally composed by what was called the row-shape cluster concept, among them the Heinrich-Heine area in Berlin, Dresden-Striesen, Neubrandenburg Süd, and Schwerin West. Here, considerable space reserves are available in the form of open spaces which may be used as sites of some more new multistorey buildings. Service and social infrastructures can be expanded, as well, without major difficulty. All these measures are taken with the view to enhancing these housing areas in keeping with growing demands of the general public.

Rietdor, W.
Développement ultérieur et perfectionnement de quartiers résidentiels construits dans les années 50 et 60
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, pages 34–37, 14 illustrations

Dans le cadre de la rénovation urbaine intensive, les mesures visant la reconstruction et le perfectionnement de la „première génération" d'immeubles résidentiels industriellement préfabriqués qui, comportant pour leur plupart quatre ou cinq étages, ont été construits dans les années 50 et 60, prennent de plus en plus de l'importance. Il s'agit de la réhabilitation de quelque 430 000 logements (plus de 10 % de l'effectif actuel). La disposition linéaire de ces quartiers résidentiels par exemple, Heinrich-Heine-Viertel à Berlin, Dresden-Striesen, Neubrandenburg-Süd et Schwerin-West – ouvre d'importantes possibilités pour l'implantation concentrée de nouvels immeubles d'habitation à étages multiples. Autre avantage: l'extension et l'implantation de capacités de l'infrastructure technique et sociale ne posent pas de problémes. Le but de toutes les mesures doit consister à adapter ces quartiers aux exigences et besoins nouveaux.

Berndt, E., Liebau, P., Lungwitz, S.
The Attic Roof – Housing Function of Roof Storey
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 1, pp. 41–44, 9 illustrations

Front face design can benefit greatly from richly structures surfaces of attic roofs, a potential increasingly used today in new construction in urban centres. The use of those spaces for housing had an economic background in the past. It provided a compromise between constraints resultings from building regulations of local government and bourgeois profit-making. There are typical defects and other shortcomings in older buildings which call for modern approaches to repair and rehabilitation. Most of the solutions proposed are based on prefabrication methods. Reference is made to historic aspects as well as to structural implications to accumulate knowledge which is thought to be useful for preservation of the attic roof and its re-use.

Berndt, E.; Liebau, P.; Lungwitz, S.
Le toit à la mansard – vivre sous le toit
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 1, pages 41–44, 9 illustrations

Le toit à la mansard avec sa surface structurée offre de multiples possibilités d'un aménagement intéressant des façades que l'on met en valeur pour des constructions nouvelles dans des zones centrales urbaines.
A l'origine, l'utilisation de la zone sous le toit à des fins d'habitation représentait une sorte de compromis entre la réglementation du côté de l'Etat relative à la construction d'une part et l'âpreté au gain des propriétaires bourgeois d'autre part. L'article renseigne sur une solution qui, basée sur la large application d'éléments préfabriqués, permet de remédier efficacement et conformément aux besoins actuels aux dégradations et insuffisances typiques de telles constructions anciennes.

JAHRESINHALTSVERZEICHNIS

1/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
2. Bundesvorstandssitzung des BdA	Gerd Zeuchner	6
Erhöhung der gestalterischen Qualität und Aufwandssenkung	Klaus Sorger	8
Die Nikolaikirche in Berlin	Klaus Wieja	9
Wohnungs- und Gesellschaftsbau der 90er Jahre in Leipzig	Friedrich Pöhland/ Frieder Hoffmann	16
Eine neue Gebäudegeneration für Gemeinschaftseinrichtungen	Dieter Matthes	23
Innerstädtisches Bauen in Berlin	Thomas Neuder/ Walter Havlicek	26
Zur Anwendung der Wohnungsbaureihe WBS 70/BR 85 in Erfurt	Klaus Scheider/ Christian Werner	28
Zur Entwicklung der Schulbaureihe 80	Armin Grimm	31
Vorschuleinrichtungen für innerstädtische Gebiete	Peter Schmidt-Breitungen/Gertraude Lehmann	35
Architektur international: Stadterneuerung in Wien	Dieter Bökemann	37
Bauen für die Welt von Morgen	Hubert Scholz	41
Arbeitstagung der ZFG Innengestaltung/Ausbau	Karl-Heinz Barth	45
IKAS 87 in Malmö/Schweden	Sabine Wendt	46
Heinz Mehlan 1926–1987	Roland Korn/Heinz Willumat	48
Architektur Information		50
Jahresinhaltsverzeichnis 1987		53

2/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
53. Plenartagung der Bauakademie der DDR		6
35 Jahre Bund der Architekten der DDR	Hubert Scholz	7
Gemeinsam für produktive und schöne Dörfer	Walter Richter	8
Grundsätzliche Aufgabe der Dorfgestaltung	Rolf Linke	8
Angebotsprojekte für den Wohnungsbau auf dem Lande	Peter Hennig	14
Hofanlage in Raun	Benno Kolbe	18
Rekonstruktion „Kurhaus Bühlau"	Klaus Löschner	20
Komplexe Rinderfarm Shoubra Shehab in der Arabischen Republik Ägypten	Karl Schmidt	24
Rekonstruktion und Erweiterung der Milchviehanlage bei Bernau	Klaus Pankoke/Erwin Tesch	27
Rekonstruktion der historischen Gebäude der LPG-Hochschule in Meißen	Günter Vandenhertz	30
14. Leistungsvergleich von Diplomarbeiten der Architekturstudenten der DDR	Dietmar Kuntzsch/ Hans-Joachim Dannenberg	34
Lüftungsoptimierung und Materialeinsparung bei Zuluftdecken	Heinz Bähr	40
Stadtgerechter Verkehr	Günter Schultz	43
Zur Darstellung der Lärmimmission in größeren Territorien der DDR	Konrad Billwitz/Hans-Peter Kunert	48
Internationaler Erfahrungsaustausch 1987 in der ČSSR	Roland Jahn	50
HABITAT-Seminar am Bauhaus Dessau zum Internationalen Jahr „Unterkünfte für die Obdachlosen"	Evamaria Schulz	51
Erfahrungsaustausch in der VR Bulgarien	Kurt Ludley	52
Architektur Information		54

3/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
Investitionskomplex Erfurt Südost – ein neues Zentrum der Hochtechnologie	Autorenkollektiv BMK Erfurt	8
Industriebauplanung – Mittel zur Qualifizierung der Leitung und Planung der Grundfondsreproduktion	Herbert Pötzsch	12
Ökonomische und technische Probleme der Rekonstruktion im Industriebau	Eberhard Braun	14
Vorschläge zur Umgestaltung von Mischquartieren	Karl-Heinz Lander/ Jürgen Zollner	18
Bauten der Industrie in innerstädtischen Bereichen – Textima-Elektronik Karl-Marx-Stadt	Martin Decker	22
Die Kunstgießerei Lauchhammer – Industriearchitektur und Denkmalpflege	Helmut Gerth/Gerda Hennig/Bodo Wagenknecht	25
Funktionell-bauliche Lösungen für ausgewählte Funktionseinheiten von PKW-Service-Stationen	Ulrich Bansemir/Siegfried Potrykus	28
VEB Elektromotorenwerk Wernigerode, Werkserweiterung „Komplex Halle V"	Siegfried Miersch	32
Farbe als Mittel der Arbeitsumweltgestaltung	Klaus Schöne	35
Spitzenleistung der Bauforschung – Brückenhub mit Fluidtechnik	Dieter Marek	38
Komplexe Werksgestaltung	Friedhelm Ribbert	39
Die „Syba"-Hallen – Exponate und Gestaltungselemente der Bauausstellung der DDR	Peter Skujin, Gert Hinterdorf	45
Produktionsgebäude Fermentationsbetrieb Neubrandenburg	Werner Eckelt	48
Zur Rekonstruktion von Produktionsbetrieben in innerstädtischen Bereichen	Kurt Eberlein	50
Architektur Information		54

4/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
Computer in Stadtplanung und Architektur	Bernd Grönwald	7
Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße	Dietrich Kabisch/ Jürgen Pischke/ Herbert Wojna	9
Computergrafik – ein Nutzerfeld der Architekten	Peter Backasch/Detlef Hollmann/Hans-Jürgen Plath	14
CAD-Industriebauplanung im VEB BMK Erfurt	Jörg Wenzke	18
CAD-Industriebauplanung im VEB BMK Chemie	Dieter Frießleben	19
CAD-Einsatz bei der Projektierung der Bauvorhaben Prager Straße Nord	Gerhard Guder	20
Computergestützte Teilgebietsplanung	Peter Gerlach	25
Städtebauliches Informationssystem	Rudolf Spiegel	26
CAD in der städtebaulichen Planung – Aufgaben, Entwicklungsstand und Tendenzen	Günter Hipfel	28
Städtebauhygienische Programme für Mikrorechner	Günter Arlt/Hans Petzold	30
Farbige Karten mit Schreibautomaten	Rolf Beierl/Frank Hönicke	31
Computergestütztes Simulationsverfahren GBP	Martin Beutel	32
CAD für Architekten	Claus Weidner	34
Entwicklungen zum Programmsystem Städtebauhygiene	Jürgen Rostock	43
CAD-Lösung für die Wohngebietsprojektierung (WPG)	Dieter Tollkühn	44
Test von Grafikprogrammen für den Entwurf	Hans-Jürgen Holle/ Dirk Donath	46
Studenten arbeiten mit dem Computer	Gerd Hollmann/Otto Patzelt	48
Computer-Unterstützung für Studentenarbeiten	Frank Vater	49
CAD/CAM im Stahlbau	Günter Rux	50
Computergestützte architektonisch-bautechnische Kooperationsleistungen	Karl-Heinz Lohse	51
21. Weiterbildungsseminar der Berliner Architekten	Werner Rietdorf/ Helga Fernau/ Horst Prochnow	52
Architektur Information		54

5/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
Ausstellung „Bauen in der DDR" in Paris	Hans Fritzsche	6
Zur Richtlinie für die Generalbebauungsplanung	Johannnes Schattel	7
Überdachungsmembran für eine Freilichtbühne in Rostock	Ernst Gahler/Klaus Herrmann/Dietrich Pokrandt	9
Rekonstruktion eines Teilabschnittes der Magistrale Prenzlauer Allee	Dorothea Krause/ Marianne Battke, Wolfgang Krause	12
Der Gesellschaftsbau im Wohnungsbaukombinat Dresden	Wolfgang Steinbrück/ Claudia Schrader	16
Leningrad: Eintritt in das 21. Jahrhundert	G. N. Buldakow	21
Denkmal „Antifaschistischer Widerstandskampf" in Frankfurt (Oder)	Manfred Vogler	25
Altes und Neues in der Architekturlandschaft Georgiens	Werner Rietdorf	28
Beobachtungen in ungarischen Städten	Kurt Ludley	33
Wettbewerb Ringbahnhalle in Berlin	Ernst Kristen	37
Städtebauliche Entwurfsaufgaben an der HAB Weimar	Klaus Rasche	41
Bürgerlicher Sächsischer Barock – Zum 250. Todesjahr Georg Bährs	Horst Fischer	48
Alvar Aalto – Architekt seines Landes und seiner Zeit	Siegfried Hildebrand	52
Architektur Information		54

6/88

Titel	Autor	Seite
Architektur aktuell	red.	2
Zur Erhaltung und Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters der Stadt	Willibald Gutsche	6
Denkmalpflege im innerstädtischen Bauen	Peter Goralczyk	8
Zur Rekonstruktion der Sophienstraße in Berlin	Peter Gohlke	9
Die Generalrekonstruktion der Neuen Kammern in Potsdam-Sanssouci	Karl-Heinz Wolf/ Eberhard Lange	16
Das Jagdschloß Stern in Potsdam-Babelsberg	Karl-Heinz Wolf/ Eberhard Lange	20
Französische Kirche und Französischer Turm	Roland Steiger/ Uwe Karl	23
Jugendstiltheater Cottbus	Harry Linge	30
Rekonstruktion einer Erweiterschule in Dresden	Hans-Joachim Bloedow/Claus-Dieter Ahnert	35
Rekonstruktion eines gotischen Bürgerhauses in Wismar	Hermann Ziegenhals	38
Kindergarten in Raun	Benno Kolbe	40
Stadterneuerung und Denkmalschutz	Günter Kabus	42
Zum Sinn der Kontinuität in der Architektur und zur Rolle des architektonisch-städtebaulichen Erbes	A. W. Baburow	46
Denkmalpflege in Tomsk	Oleg Pruzyn	48
Kurt Leucht zum 75. Geburtstag	Gerhard Krenz	51
Martin Wimmer zum 60. Geburtstag		
Sommerexkursion BdA-Studentengruppe	Anne Krisch/ Matthias Zimmermann	52
Architektur Information		54

7/88

Architektur aktuell	red.	2
Zur gesellschaftlichen Funktion und Entwicklung kreisangehöriger Kleinstädte in der DDR	Christa Rosenkranz	6
Innerstädtische Gestaltungsergebnisse und -aufgaben im Kreis Wernigerode	Klaus Christian Wenzel	9
Das Altstadtzentrum von Niesky – Geschichte und Entwicklung eines Stadtbereiches	Steffen Radisch	14
Bauen und Wohnen in der Mongolischen VR	Werner Rietdorf	19
Beispielplanung: Reihenhausensemble der LPG Laas	Christoph Dielitzsch	27
Städtebauliche Grundkonzeption für das Umgestaltungsgebiet „Reußenplatz“ in Naumburg	Heidrun Sauerbier	31
Variantenvergleich „Baulücke Kröpeliner Straße 56“ in Rostock	Martin Beyer/Rudolf Lasch	32
Der „Weiße Engel“ in Quedlinburg	Rainer Schöne	34
Vorhangaußenwände in Sprossenbauweise	Heinz Hergott	37
Walter Gropius – eine Rezension	Klaus-Dieter Schulze	41
Demographische und soziale Aspekte der gesellschaftlichen Funktion kreisangehöriger Kleinstädte	Christa Rosenkranz	42
Erhaltung und Entwicklung historischer Städte und Stadtzentren	Günther Kabus	44
Bausystem mit Naturstein in Syrien	Raif Muhanna/Rafi Muhanna/Ziad Muhanna/Heinz Schwarzbach	46
Gotthilf Ludwig Möckel zum 150. Geburtstag	Karl-Heinz Barth	48
Die Einbeziehung des Bautechnischen Brandschutzes in die Projektierungstätigkeit des Architekten	Werner L. Müller	50
Architektur Information		54

8/88

Architektur aktuell	red.	2
Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren in sozialistischen Ländern	Klaus Andrä/Wolfgang Weigel	6
Dialektik von Raumstruktur und Baustruktur	Werner Rietdorf	9
Innerstädtisches Bauen in Quedlinburg	Satish C. Khurana/Christina Jerx	16
Gräfenhainichen	Kurt Ludley/Horst März	21
Passagen – zur Wiederkehr eines Bautyps	Gerd Zimmermann	24
Historische Befestigungs- und Wallanlagen in Stadtzentren	Helmut Gelbrich	30
Nutzungsänderung von Gebäuden	Dagmar Tille	33
Aspekte der architektonischen Gestaltung Sestrorezks	Natalja Michailowa Sacharjina	37
Bauhaus Dessau – Zentrum für Gestaltung durch experimentelle Forschung, Lehre und Kommunikation	Rolf Kuhn	41
I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau	Jos Weber	43
Die komplexe künstlerische Gestaltung der Stadt	Sergei Michailowitsch Michailow	47
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Stadtreproduktion	Stephan Krause/Hans Norbert Mertens	50
Reproduktionsbedingungen der Wohnbausubstanz und Stadtbildkontinutät im Bezirk Erfurt	Christine Walther	52
Architektur Information		54

9/88

Architektur aktuell	red.	2
Bauen im Bezirk Leipzig	Rolf Opitz	6
Zur Einheit von sozialer Wirksamkeit, hoher Effektivität und baukünstlerischer Gestaltung	Peter Schulze	7
Innerstädtischer Wohnungsbau in der Stadt Leipzig	Dietmar Fischer/Frieder Hofmann/Siegfried Kober	8
Bowlingtreff Leipzig	Volker Sieg/Winfried Sziegoleit	12
Die weitere Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums	Jürgen Löber/Dietmar Fischer/Martina Doehler	16
Gestaltung der Erdgeschoßzone im Stadtzentrum	Klaus Liebig	19
Innerstädtisches Bauen in Torgau	Rolf Franke/Gerhard Glaser	21
Das Grünsystem Leipzigs	Ottmar Fey/Inge Kunath/Hans-Jürgen Schwarz	25
Das Städtische Kaufhaus Leipzig	Wolfgang Hoquél/Ullrich Kremtz	28
Rekonstruktion im Leipziger Musikerviertel	Volker Kretzschmar/Volker Schwarze	32
Verkehrsberuhigung in innerstädtischen Wohngebieten Leipzigs	Klaus Pfeifer/Volker Lehmann	33
Zur Rekonstruktion des Hauptpostamtes Leipzig 18	Hermann Lucke	35
Flughafen Leipzig	Hans-Joachim Kramm	37
Leipziger Architektur – eine Auswahl		38
Neue Marktbrunnen im Bezirk Leipzig	Hellmut Neumann	40
Bauen in den Kreisen	Erwin Schrödl	41
Die Internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig	Herbert Ricken/Herold Hofmeister	45
Werner Schneidratus zum 80. Geburtstag	Ewald Henn	49
Architektur in Argentinien	Tadeusz Barucki	50
Architektur Information		54

10/88

Architektur aktuell	red.	2
Vom Programm zur Tat	Gerhard Krenz	6
„Wirtschaftlich denken – Bauaufwand senken“ Initiativen und Erfahrungen der Rostocker Kollegen	Martin Beyer	8
Die Entwicklung des Städtebaus in Berlin-Hohenschönhausen	Christina Lindemann/Frank Richter	9
Innerstädtisches Bauen in der Altstadt von Cottbus	Harald Kühne/Hansgeorg Richter	13
Bersarinplatz in Berlin	Georg Timme	18
Innerstädtisches Bauen am Standort Karl-Marx-Stadt/Sonnenberg	Wolfgang Mühl	24
Der Stadtteil Neuberesinchen in Frankfurt (Oder)	Manfred Vogler/Hans-Joachim Volkmann	27
Zukünftiges Wohnen	Joachim Stahr/Birgitt Zimmermann	32
IV. Wissenschaftliche Konferenz DDR/UdSSR in Gorki	Werner Rietdorf	38
Vorschläge zur weiteren Verbesserung der Wohnqualität im Plattenbau	Siegfried Kress	41
Bewertung von Entwurfslösungen des Wohnungsbaus mit Bürocomputern	Dieter Knop/Eilin Henry	46
Wettbewerb für den Neubau des Altstädter Rathauses in Prag	Martin Mrnka	48
Korea – Land der Morgenfrische	Heide-Rose Kristen	50
30 Jahre Deutsche Bauordnung	Gerd Kramer	52
Architektur Information		54

11/88

Architektur aktuell	red.	2
Nachlaß Hannes Meyer am Bauhaus Dessau	Michael Siebenroth	5
Zur Entwicklung der Industriearchitektur im Rahmen der komplexen Arbeitsumweltgestaltung nach 1990	Kurt Eberlein	6
Schwerpunktaufgaben bei der weiteren Entwicklung des Industriebaus unter dem besonderen Aspekt der gestalterischen Anforderungen	Karlheinz Schlesier	7
Architektur in der Arbeitsumwelt	Horst Siegel	9
Arbeitsumweltgestaltung als komplexe Aufgabe	Norbert Romers	11
Zur städtebaulichen Planung der Arbeitsstätten der Industrie in innerstädtischen Bereichen	Johannes Bonitz	16
Gestaltung der Arbeitsumwelt – Anforderung und Fähigkeit	Helmut Rüpprich	18
Modifizierte Bauweisen für den innerstädtischen Industriebau	Siegfried Miersch	22
Aspekte bei der Gestaltung von Arbeitsplätzen	Wolfgang Geisler	25
Arbeitsplatzgestaltung – Bestandteil der Arbeitsumweltgestaltung	Dieter Franz	28
Komplexe Gestaltung von Industrievorhaben im innerstädtischen Raum	Martin Decker	30
Neuer Rundfunkkomplex in Kabul	Wilhelm Schulze	33
Für wartungsfreie und langlebige Fassadenlösungen	Günter Munder	35
Arbeitsbedürfnisse und Gestaltung der Arbeitssituation	Rudhard Stollberg	36
Grundpositionen zur Entwicklung der Industriearchitektur nach 1990	Kurt Eberlein	38
Internationales HABITAT-Seminar am Bauhaus Dessau	Evamaria Schulze	40
Junge Architekten auf der Suche nach der Welt von Morgen	Stefan Beil/Dietrich Kabisch/Ralf Mösing	41
Ein Denkmal baulicher Kühltechnik	Bernhard Geyer	47
Aufmaßpraktikum Schloß Burgk	Heinz Dübel/Iren Böhme	48
Junge Gedanken für eine alte Stadt	Uwe Gänsecke/Stefan Brecht	50
Architektur Information		54

12/88

Architektur aktuell		2
Wohnungsbau 1990–2000	Horst Adami/Theofried Beywl	6
Die komplexe Umgestaltung – ein Weg der Reproduktion städtischer Teilgebiete zur Erhöhung der sozialen Wirksamkeit von Baumaßnahmen	Gudrun Schmidt	8
Der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn	Wolf-R. Eisentraut	9
Ladenstraßen im komplexen Wohnungsbau	Gerfried Mantey	20
Rekonstruktion der Radrennbahn Cottbus	Peter Auspurg	24
Das Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen als Denkmal der Produktionsgeschichte in Berlin und Technisches Museum der Wasserwirtschaft der DDR	Wolfgang Schmidt	28
Wandlungen	Uwe Salzl/Bertram Vandreike	32
Neuentwicklung einer Wohngebietsgaststätte mit 150 Plätzen	Eberhard Kühn	36
Lichtdesign – Leuchten für gesellschaftliche Bauten	Volkmar Nickel	38
Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität durch niveauvolle Innengestaltung	Karl-Heinz Wendisch	41
Neue Wege in der Arbeit des Architekturverbandes der UdSSR	Daniel Kopeljanski	42
Die Alpine Architektur von Bruno Taut – ein besonderes Vermächtnis	Kurt Junghanns	44
Kurt Meyer – Städtebauer in Köln und Moskau	Klaus-Jürgen Winkler/Elke Pistorius	47
Studenten am Bauhaus Dessau	Rowena Lanfermann	52
Architektur Information		54

AUTOREN

Autor	Titel	Heft/Seite
Adami, H.	Wohnungsbau 1990–2000	12/6
Ahnert, C.-D.	Rekonstruktion einer Erlweinschule in Dresden	6/35
Andrä, K.	Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren in sozialistischen Ländern	8/6
Arlt, G.	Städtebauhygienische Programme für Mikrorechner	4/30
Auspurg, P.	Rekonstruktion der Radrennbahn Cottbus	12/24
Autorenkollektiv BMK Erfurt	Investitionskomplex Erfurt Südost – ein neues Zentrum der Hochtechnologie	3/8
Baburow, A. W.	Zum Sinn der Kontinuität in der Architektur und Rolle des architektonisch-städtebaulichen Erbes	6/46
Backasch, P.	Computergrafik – ein Nutzerfeld der Architekten	4/14
Bähr, H.	Lüftungsoptimierung und Materialeinsparung bei Zuluftdecken	2/40
Bansemir, U.	Funktionell-bauliche Lösung für ausgewählte Funktionseinheiten von PKW-Service-Stationen	3/28
Barth, K.-H.	Arbeitstagungen ZFG Innengestaltung/Ausbau	1/45
Barth, K.-H.	Gotthilf Ludwig Möckel zum 150. Geburtstag	7/48
Barucki, T.	Architektur in Argentinien	9/50
Battke, M.	Rekonstruktion eines Teilabschnittes der Magistrale Prenzlauer Allee	5/12
Beierl, R.	Farbige Karten mit Schreibautomaten	4/31
Beil, St.	Junge Architekten auf der Suche nach der Welt von Morgen	11/41
Beyer, M.	Variantenvergleich „Baulücke Kröpeliner Straße 56“ in Rostock	7/32
Beyer, M.	„Wirtschaftlich denken – Bauaufwand senken“ Initiativen und Erfahrungen der Rostocker Kollegen	10/8
Beywl, Th.	Wohnungsbau 1990–2000	12/6
Beutel, M.	Computergestütztes Simulationsverfahren GBP	4/32
Billwitz, K.	Zur Darstellung der Lärmimmission in größeren Territorien der DDR	2/48
Bloedow, H.-J.	Rekonstruktion einer Erlweinschule in Dresden	6/35
Böhme, I.	Aufmaßpraktikum Schloß Burgk	11/48
Bökemann, D.	Architektur International: Stadterneuerung in Wien	1/37
Bonitz, J.	Zur städtebaulichen Planung der Arbeitsstätten der Industrie in innerstädtischen Bereichen	11/16
Braun, E.	Ökonomische und technische Probleme der Rekonstruktion im Industriebau	3/14
Brecht, T.	Junge Gedanken für eine alte Stadt	11/50
Buldakow, G. N.	Leningrad: Eintritt in das 21. Jahrhundert	5/21
Dannenberg, H.-J.	14. Leistungsvergleich von Diplomarbeiten der Architekturstudenten der DDR	2/34
Decker, M.	Bauten der Industrie in innerstädtischen Bereichen – Textima-Elektronik Karl-Marx-Stadt	3/22
Decker, M.	Komplexe Gestaltung von Industrievorhaben im innerstädtischen Raum	11/30
Ch. Delitzsch	Beispielplanung: Reihenhausensemble der LPG Laas	7/27
Doehler, M.	Die weitere Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums	9/16
Donath, D.	Test von Grafikprogrammen für den Entwurf	4/16
Dübel, H.	Aufmaßpraktikum Schloß Burgk	11/48
Eberlein, K.	Zur Entwicklung der Industriearchitektur im Rahmen der komplexen Arbeitsumweltgestaltung nach 1990	11/6
Eberlein, K.	Grundpositionen zur Entwicklung der Industriearchitektur nach 1990	11/38
Eberlein, K.	Zur Rekonstruktion von Produktionsbetrieben in innerstädtischen Bereichen	3/50
Eckelt, W.	Produktionsgebäude Fermentationsbetrieb Neubrandenburg	3/48
Eisentraut, W.-R.	Der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn	12/9
Fernau, H.	21. Weiterbildungsseminar der Berliner Architekten	4/52
Fey, O.	Das Grünsystem Leipzigs	9/25
Fischer, D.	Innerstädtischer Wohnungsbau in der Stadt Leipzig	9/8
Fischer, D.	Die weitere Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums	9/16
Fischer, H.	Bürgerlicher Sächsischer Barock – Zum 250. Todesjahr Georg Bährs	5/48
Franke, R.	Innerstädtisches Bauen in Torgau	9/21
Franz, D.	Arbeitsplatzgestaltung – Bestandteil der Arbeitsumweltgestaltung	11/28
Frießleben, D.	CAD-Industriebauplanung im VEB BMK Chemie	4/19
Fritzsche, H.	Ausstellung „Bauen in der DDR“ in Paris	5/6
Gahler, E.	Überdachungsmembran für eine Freilichtbühne in Rostock	5/9
Gänsecke, U.	Junge Gedanken für eine alte Stadt	11/50
Geisler, W.	Aspekte bei der Gestaltung von Arbeitsplätzen	11/25
Gelbrich, H.	Historische Befestigungs- und Wallanlagen in Stadtzentren	8/30
Gerlach, P.	Computergestützte Teilgebietsplanung	4/25
Gerth, H.	Die Kunstgießerei Lauchhammer – Industriearchitektur und Denkmalpflege	3/25
Geyer, B.	Ein Denkmal baulicher Kühltechnik	11/47
Glaser, G.	Innerstädtisches Bauen in Torgau	9/21
Gohlke, P.	Zur Rekonstruktion der Sophienstraße in Berlin	6/9
Goralczyk, P.	Denkmalpflege im innerstädtischen Bauen	6/8
Grimm, A.	Zur Entwicklung der Schulbaureihe 80	1/31
Grönwald, B.	Computer in Stadtplanung und Architektur	4/7
Guder, G.	CAD-Einsatz bei der Projektierung der Bauvorhaben Prager Straße Nord	4/20
Gutsche, W.	Zur Erhaltung und Entwicklung des historisch gewachsenen Charakters der Stadt	6/6
Havlicek, W.	Innerstädtisches Bauen in Berlin	1/26
Henn, E.	Werner Schneidratus zum 80. Geburtstag	9/49
Hennig, G.	Die Kunstgießerei Lauchhammer – Industriearchitektur und Denkmalpflege	3/25
Hennig, P.	Angebotsprojekte für den Wohnungsbau auf dem Lande	2/14
Henry, E.	Bewertung von Entwurfslösungen des Wohnungsbaus mit Bürocomputern	10/46
Hergott, H.	Vorhangaußenwände in Sprossenbauweise	7/37
Herrmann, K.	Überdachungsmembran für eine Freilichtbühne in Rostock	5/9
Hildebrand, S.	Alvar Aalto – Architekt seines Landes und seiner Zeit	5/52
Hinterdorf, G.	Die „Syba“-Hallen – Exponate und Gestaltungselemente der Bauausstellung der DDR	3/45
Hipfel, G.	CAD in der städtebaulichen Planung – Aufgaben, Entwicklungsstand und Tendenzen	4/28
Hofmann, F.	Wohnungs- und Gesellschaftsbau der 90er Jahre in Leipzig	1/16
Hofmann, F.	Innerstädtischer Wohnungsbau in der Stadt Leipzig	9/8
Hofmeister, H.	Die Internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig	9/45
Holle, H.-J.	Test von Grafikprogrammen für den Entwurf	4/46
Hollmann, D.	Computergrafik – ein Nutzerfeld der Architekten	4/14
Hollmann, G.	Studenten arbeiten mit dem Computer	4/48
Hönicke, F.	Farbige Karten mit Schreibautomaten	4/31
Hoquél, W.	Das Städtische Kaufhaus Leipzig	9/28
Jahn, R.	Internationaler Erfahrungsaustausch in der CSSR	2/50
Jerx, Ch.	Innerstädtisches Bauen in Quedlinburg	8/16
Junghanns, K.	Die Alpine Architektur von Bruno Taut – ein besonderes Vermächtnis	12/44
Kabisch, D.	Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße	4/9
Kabisch, D.	Junge Architekten auf der Suche nach der Welt von Morgen	11/41
Kabus, G.	Stadterneuerung und Denkmalschutz	6/42
Kabus, G.	Erhaltung und Entwicklung historischer Städte und Stadtzentren	7/44
Karl, U.	Französische Kirche und Französischer Turm	6/23
Khurana, S.	Innerstädtisches Bauen in Quedlinburg	8/16
Kirsch, A.	Sommerexkursion BdA-Studentengruppe	6/52
Knop, D.	Bewertung von Entwurfslösungen des Wohnungsbaus mit Bürocomputern	10/46
Kober, S.	Innerstädtischer Wohnungsbau in der Stadt Leipzig	9/8
Kolbe, B.	Hofanlage in Raun	2/18
Kolbe, B.	Kindergarten in Raun	6/40
Kopeljanski, D.	Neue Wege in der Arbeit des Architekturverbandes der UdSSR	12/42
Korn, R.	Heinz Mehlan 1926–1987	1/48
Kramer, G.	30 Jahre Deutsche Bauordnung	10/52
Kramm, H.-J.	Flughafen Leipzig	9/37
Kristen, E.	Wettbewerb Ringbahnhalle in Berlin	5/37
Krause, D.	Rekonstruktion eines Teilabschnittes der Magistrale Prenzlauer Allee	5/12
Krause, St.	Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Stadtreproduktion	8/50
Kremtz, U.	Das Städtische Kaufhaus Leipzig	9/28
Krenz, G.	Kurt Leucht zum 75. Geburtstag Martin Wimmer zum 60. Geburtstag	6/51
Krenz, G.	Vom Programm zur Tat	10/6
Kress, S.	Vorschläge zur weiteren Verbesserung der Wohnqualität im Plattenbau	10/41
Kretzschmar, V.	Rekonstruktion im Leipziger Musikerviertel	9/32
Kristen H.-R.	Korea – Land der Morgenfrische	10/50
Kühn, E.	Neuentwicklung einer Wohngebietsgaststätte mit 150 Plätzen	12/36
Kuhn, R.	Bauhaus Dessau – Zentrum für Gestaltung durch experimentelle Forschung, Lehre und Kommunikation	8/41
Kühne, H.	Innerstädtisches Bauen in der Altstadt von Cottbus	10/13
Kunath, I.	Das Grünsystem Leipzigs	9/25
Kunert, P.	Zur Darstellung der Lärmimmission in größeren Territorien der DDR	2/48
Kuntzsch, D.	14. Leistungsvergleich von Diplomarbeiten der Architekturstudenten der DDR	2/34
Lander, K.-H.	Vorschläge zur Umgestaltung von Mischquartieren	3/18
Lanfermann, R.	Studenten am Bauhaus Dessau	12/52
Lange, E.	Die Generalrekonstruktion der Neuen Kammern in Potsdam	6/16
Lange, E.	Das Jagdschloß Stern in Potsdam-Babelsberg	6/20
Lasch, R.	Variantenvergleich „Baulücke Kröpeliner Straße 56“ in Rostock	7/32
Lehmann, G.	Vorschuleinrichtungen für innerstädtische Gebiete	1/35
Lehmann, V.	Verkehrsberuhigung in innerstädtischen Wohngebieten Leipzigs	9/33
Liebig, K.	Gestaltung der Erdgeschoßzone im Stadtzentrum	9/19
Lindemann, Ch.	Die Entwicklung des Städtebaus in Berlin-Hohenschönhausen	10/9
Linge, H.	Jugenstiltheater Cottbus	6/30
Linke, R.	Grundsätzliche Aufgaben der Dorfgestaltung	2/8
Löber, J.	Die weitere Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums	9/16
Lohse, K.-H.	Computergestützte architektonisch-bautechnische Kooperationsleistungen	4/51
Löschner, K.	Rekonstruktion „Kurhaus Bühlau“	2/20
Lucke, H.	Zur Rekonstruktion des Hauptpostamtes Leipzig 18	9/35
Ludley, K.	Erfahrungsaustausch in der VR Bulgarien	2/52
Ludley, K.	Beobachtungen in ungarischen Städten	5/33
Ludley, K.	Gräfenhainichen	8/21

Autor	Titel	Heft/Seite
Mantey, G.	Ladenstraßen im komplexen Wohnungsbau	12/20
Marek, D.	Spitzenleistungen der Bauforschung – Brückenhub mit Fluidtechnik	3/38
März, H.	Gräfenhainichen	7/21
Matthes, D.	Eine neue Gebäudegeneration für Gemeinschaftseinrichtungen	1/23
Mertens, H.-N.	Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Stadtreproduktion	8/50
Michailow, S. M.	Die komplexe künstlerische Gestaltung der Stadt	8/47
Miersch, S.	VEB Elektromotorenwerk Wernigerode, Werkserweiterung „Komplex Halle V"	3/32
Miersch, S.	Modifizierte Bauweisen für den innerstädtischen Industriebau	11/22
Mösing, R.	Junge Architekten auf der Suche nach der Welt von Morgen	11/41
Mrnka, M.	Wettbewerb für den Neubau des Altstädter Rathauses in Prag	10/48
Muhanna, R.	Bausystem mit Naturstein in Syrien	7/46
Mühl, W.	Innerstädtisches Bauen am Standort Karl-Marx-Stadt/Sonnenberg	10/24
Müller, W.	Die Einbeziehung des Bautechnischen Brandschutzes in die Projektierungstätigkeit des Architekten	7/50
Munder, G.	Für wartungsfreie und langlebige Fassadenlösungen	11/35
Neuder, Th.	Innerstädtisches Bauen in Berlin	1/26
Neumann, H.	Neue Marktbrunnen im Bezirk Leipzig	9/40
Nickel, V.	Lichtdesign – Leuchten für gesellschaftliche Bauten	12/38
Opitz, R.	Bauen im Bezirk Leipzig	9/6
Pankoke, K.	Rekonstruktion und Erweiterung der Milchviehanlage bei Bernau	2/27
Patzelt, O.	Studenten arbeiten mit dem Computer	4/48
Petzold, H.	Städtebauhygienische Programme für Mikrorechner	4/30
Pfeifer, K.	Verkehrsberuhigung in innerstädtischen Wohngebieten Leipzigs	9/33
Pischke, J.	Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße	4/9
Pistorius, E.	Kurt Meyer – Städtebauer in Köln und Moskau	12/47
Pöhland, F.	Wohnungs- und Gesellschaftsbau der 90er Jahre in Leipzig	1/16
Potrykus, S.	Funktionell-bauliche Lösungen für ausgewählte Funktionseinheiten von PKW-Service-Stationen	3/28
Pötzsch, H.	Industriebauplanung – Mittel zur Qualifizierung der Leitung und Planung der Grundfondsreproduktion	3/12
Pruzyn, O.	Denkmalpflege in Tomsk	6/48
Radisch, St.	Das Altstadtzentrum von Niesky – Geschichte und Entwicklung eines Stadtbereiches	7/14
Rasche, K.	Städtebauliche Entwurfsaufgaben an der HAB Weimar	5/41
Ribbert, F.	Komplexe Werksgestaltung	3/39
Richter, F.	Die Entwicklung des Städtebaus in Berlin-Hohenschönhausen	10/9
Richter, H.	Innerstädtisches Bauen in der Altstadt von Cottbus	10/13
Richter, W.	Gemeinsam für produktive und schöne Dörfer	2/8
Ricken, H.	Die Internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig	9/45
Rietdorf, W.	21. Weiterbildungsseminar der Berliner Architekten	4/52
Rietdorf, W.	Altes und Neues in der Architekturlandschaft Georgiens	5/28
Rietdorf, W.	Bauen und Wohnen in der Mongolischen VR	7/19
Rietdorf, W.	Dialektik von Raumstruktur und Baustruktur	8/9
Rietdorf, W.	IV. Wissenschaftliche Konferenz DDR/UdSSR in Gorki	10/38
Romers, N.	Arbeitsumweltgestaltung als komplexe Aufgabe	11/11
Rosenkranz, Ch.	Zur gesellschaftlichen Funktion und Entwicklung kreisangehöriger Kleinstädte in der DDR	7/6
Rosenkranz, Ch.	Demographische und soziale Aspekte der gesellschaftlichen Funktion kreisangehöriger Kleinstädte	7/42
Rostock, J.	Entwicklung zum Programmsystem Städtebauhygiene	4/43
Rüppich, H.	Gestaltung der Arbeitsumwelt – Anforderung und Fähigkeit	11/18
Rux, G.	CAD/CAM im Stahlbau	4/50
Sacharjina, N. M.	Aspekte der architektonischen Gestaltung Sestrorezks	8/37
Salzl, U.	Wandlungen	12/32
Sauerbier, H.	Städtebauliche Grundkonzeption für das Umgestaltungsgebiet „Reußenplatz" in Naumburg	7/31
Schattel, J.	Zur Richtlinie für die Generalbebauungsplanung	5/9
Scheider, K.	Zur Anwendung der Wohnungsbaureihe WBS 70/BR 85 in Erfurt	1/28
Schlesier, K.-H.	Schwerpunktaufgaben bei der weiteren Entwicklung des Industriebaus unter dem besonderen Aspekt der gestalterischen Anforderungen	11/7
Schmidt, G.	Die komplexe Umgestaltung – ein Weg der Reproduktion städtischer Teilgebiete zur Erhöhung der sozialen Wirksamkeit von Baumaßnahmen	12/8
Schmidt, K.	Komplexe Rinderfarm Shoubra Shehab in der Arabischen Republik Ägypten	2/24
Schmidt-Breitung, P.	Vorschuleinrichtungen für innerstädtische Gebiete	1/35
Scholz, H.	Bauen für die Welt von Morgen	1/41
Scholz, H.	35 Jahre Bund der Architekten der DDR	2/1
Schöne, K.	Farbe als Mittel der Arbeitsumweltgestaltung	3/35
Schöne, R.	Der „Weiße Engel" in Quedlinburg	7/34
Schrader, C.	Der Gesellschaftsbau im Wohnungsbaukombinat Dresden	5/16
Schrödl, E.	Bauen in den Kreisen	9/41
Schultz, G.	Stadtgerechter Verkehr	2/43
Schulz, E.	HABITAT-Seminar am Bauhaus Dessau zum Internationalen Jahr "Unterkünfte für die Obdachlosen"	2/51
Schulz, E.	Internationales HABITAT-Seminar am Bauhaus Dessau	11/40
Schulze, K.-D.	Walter Gropius – eine Rezension	7/41
Schulze, P.	Zur Einheit von sozialer Wirksamkeit, hoher Effektivität und baukünstlerischer Gestaltung	9/7
Schulze, W.	Neuer Rundfunkkomplex in Kabul	11/33
Schwarz, H.-J.	Das Grünsystem Leipzigs	9/25
Schwarzbach, H.	Bausystem mit Naturstein in Syrien	7/46
Schwarze, V.	Rekonstruktion im Leipziger Musikerviertel	9/32
Siebenbroth, M.	Nachlaß Hannes Meyers am Bauhaus Dessau	11/5
Sieg, V.	Bowlingtreff Leipzig	9/12
Siegel, H.	Architektur in der Arbeitsumwelt	11/9
Skujin, P.	Die „Syba"-Hallen – Exponate und Gestaltungselemente der Bauausstellung der DDR	3/45
Sorger, K.	Erhöhung der gestalterischen Qualität und Aufwandssenkung	1/9
Spiegel, R.	Städtebauliches Informationssystem	4/26
Stahr, J.	Zukünftiges Wohnen	10/32
Steiger, R.	Französische Kirche und Französischer Turm	6/23
Steinbrück, W.	Der Gesellschaftsbau im Wohnungskombinat Dresden	5/16
Stollberg, R.	Arbeitsbedürfnisse und Gestaltungen der Arbeitssituation	11/36
Sziegoleit, W.	Bowlingtreff Leipzig	9/12
Tesch, E.	Rekonstruktion und Erweiterung der Milchviehanlage bei Bernau	2/27
Tille, D.	Nutzungsänderung von Gebäuden	8/33
Timme, G.	Bersarinplatz in Berlin	10/18
Tollkühn, D.	CAD-Lösung für die Wohngebietsprojektierung WPG	4/44
Vandenhertz, G.	Rekonstruktion der historischen Gebäude der LPG-Hochschule in Meißen	2/30
Vandreike, B.	Wandlungen	12/32
Vater, F.	Computer-Unterstützung für Studentenarbeit	4/49
Vogler, M.	Denkmal „Antifaschistischer Widerstandskampf" in Frankfurt (Oder)	5/25
Vogler, M.	Der Stadtteil Neuberesinchen in Frankfurt (Oder)	10/27
Volkmann, H.-J.	Der Stadtteil Neuberesinchen in Frankfurt (Oder)	10/27
Walther, Ch.	Reproduktionsbedingungen der Wohnbausubstanz und Stadtbildkontinuität im Bezirk Erfurt	8/52 8
Weber, J.	I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau	8/43
Weidner, C.	CAD für Architekten	4/34
Weigel, W.	Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren in sozialistischen Ländern	8/6
Wendisch, K.-H.	Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität durch niveauvolle Innengestaltung	12/41
Wendt, S.	IKAS 87 in Malmö/Schweden	1/46
Wenzel, K.	Innerstädtische Gestaltungselemente und -aufgaben im Kreis Wernigerode	7/9
Wenzke, J.	CAD-Industriebauplanung im VEB WBK Erfurt	1/28
Wieja, K.	Die Nikolaikirche in Berlin	1/9
Willumat, H.	Heinz Mehlan 1926–1987	1/48
Winkler, K.-J.	Kurt Meyer – Städtebauer in Köln und Moskau	12/47
Wolf, K.-H.	Die Generalrekonstruktion der Neuen Kammern in Potsdam-Sanssouci	6/16
Wolf, K.-H.	Das Jagdschloß Stern in Potsdam-Babelsberg	6/20
Zeuchner, G.	2. Bundesvorstandssitzung des BdA	1/6
Ziegenhals, H.	Rekonstruktion eines gotischen Bürgerhauses in Wismar	6/38
Zimmermann, B.	Zukünftiges Wohnen	10/32
Zimmermann, G.	Passagen – zur Wiederkehr eines Bautyps	8/24
Zimmermann, M.	Sommerexkursion BdA-Studentengruppe	6/52
Zöllner, J.	Vorschläge zur Umgestaltung von Mischquartieren	3/18

Helmut Trauzettel

Syrien – Aus dem Reisetagebuch eines Architekten

1. Auflage 1989, 192 Seiten mit 126 Kreidezeichnungen, 19,5 × 22,0 cm, Leinen/Schutzumschlag
35,– M, Ausland 35,– DM
Bestellnummer: 562 416 7 · ISBN 3-345-00134-9



Entdecken Sie Syrien mit den Augen eines Architekten. In 126 meist farbigen Kreidezeichnungen fängt der Architekt Helmut Trauzettel die Schönheit des Landes ein. Die Entdeckungsreise beginnt in der syrischen Hauptstadt Damaskus mit ihren Moscheen, Palästen, Bädern und Zitadellen. Dann geht es quer durch Syrien von den Bergklöstern am Antilibanon und den mittelalterlichen Burgen der Kreuzritter an der Pforte von Homs zu den Küstenstädten Latakia und Ugarit am Mittelmeer. Überall stoßen Sie mit Helmut Trauzettel auf Spuren orientalischer, hellenistisch-römischer und byzantinischer Baukunst, erleben den Umgang der Syrer mit diesen Zeitzeugen.





Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung
VEB Verlag für Bauwesen, Französische Str. 13/14, Berlin, DDR, 1086



ISSN 0323–3413